

UniReport 5

12. Juli 2006 · Jahrgang 39

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

GLANZVOLLE GRABUNGEN

Seit annähernd 20 Jahren führen Archäologen der Universität Ausgrabungen in Kharab Sayar, Nordostsyrien, durch. Immer wieder sind dabei spektakuläre Funde zu verzeichnen. Die dauerhafte Konservierung der geborgenen Schätze ist indes gefährdet, da die Beschaffung der erforderlichen finanziellen Mittel nicht unproblematisch ist

3

GEBÜHRENDE GRATULATION

Schon während des Studiums gilt es, sich frühzeitig eine gute Ausgangsposition für den Start in eine erfolgreiche berufliche Karriere zu verschaffen. In die neu eingerichtete »Deans List« hat der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften nun erstmals die besten Studierenden eines Jahrgangs aufgenommen, um sie künftig in besonderer Weise zu fördern

4

GUTES GELINGEN

Mit Prof. Jürgen Bereiter-Hahn – er ist seit 2003 Vizepräsident – tritt einer der erfahrensten und profiliertesten hochschulpolitisch aktiven Professoren in den Ruhestand. Wer die Universität so lange in unterschiedlichsten Funktionen begleitet hat, kann einschätzen, wo sie heute steht. Barbara Kausch hat ihn auch danach gefragt, wie er ihre Entwicklungsperspektiven einschätzt

5

GESCHÄTZTE GÄSTE

Die Universität löst den Anspruch auf Internationalität mit einem der höchsten Ausländeranteile bei den Studierenden an einer deutschen Hochschule quantitativ ein. Was bleibt qualitativ zu tun, um ausländischen Studierenden einen erfolgreichen Studienaufenthalt zu ermöglichen? Ein Gespräch mit Dr. Matthias Wollert, dem neuen Leiter des Internationalen Studienzentrums

16

RUBRIKEN

Freunde	13
Förderung	17
Menschen	18
Termine	20

Gebührliche Diskussion

Hochschulrat nimmt zu Studiengebühren Stellung / AStA und Präsidium äußern sich gemeinsam zu angemessenen Formen des Protests

Die Kontroverse über das »Studienbeitragsgesetz« der hessischen Landesregierung ist in der Universität Frankfurt fortgeführt worden; Uni-Report berichtete in Ausgabe 4/06. Mittlerweile liegen drei neue Stellungnahmen zentraler Universitätsorgane vor: Senat und Präsidium haben differenzierte Stellungnahmen zu einzelnen Gesetzespassagen abgegeben; der Hochschulrat hat ein nachfolgend dokumentiertes grundsätzliches Votum formuliert:

Der Hochschulrat unterstützt grundsätzlich die Pläne der hessischen Landesregierung, ab dem Wintersemester 2007/08 allgemeine Studienbeiträge für Studierende einzuführen.

Er hält es im Rahmen eines Gesamtkonzepts der Bildungsfinanzierung für vertretbar, auch von den Studierenden einen bescheidenen eigenen Beitrag zu verlangen. Dies verbessert nicht nur die finanzielle Ausstattung der Hochschulen, sondern wirkt sich auch positiv auf die Motivation der Studierenden aus. Beide Effekte lassen sich in vielen Ländern verfolgen, deren Hochschulen oftmals die besten Studierenden der Welt anziehen. Der Hochschulrat fordert allerdings die Landesregierung auf sicherzustellen, dass auch in Zukunft der im Hochschulvertrag vorgesehene Landeszuschuss jeder Hochschule ungeschmälert erhalten bleibt. Dies sollten auch die im hessischen Landtag vertretenen Parteien über die Legislaturperiode hinaus erklären.

Auch nach der Einführung von Studienbeiträgen darf kein junger Mensch von der Aufnahme und Beendigung eines Studiums aus wirtschaftlichen Gründen abgehalten werden. Das verlangt nicht nur das Recht auf Bildung jedes Einzelnen, sondern ist auch aus wohlverstandener Interesse der Gesellschaft unverzichtbar. Denn diese

kann auf keinen klugen Kopf verzichten. Es sollte deshalb sorgfältig geprüft werden, ob die Bedingungen der Darlehensgewährung tatsächlich sozialverträglich ausgestaltet sind. So sollte vor allem an eine Entlastung junger Familien gedacht werden.«

Der Hochschulrat hat die Aufgabe, die Hochschule bei ihrer Entwicklung zu beraten, die in der Berufswelt an die Hochschule bestehenden Erwartungen zu artikulieren und die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und künstlerischer Leistungen zu fördern. Ihm gehören vier Persönlichkeiten aus Wirtschaft und beruflicher Praxis sowie drei Persönlichkeiten aus Wissenschaft oder Kunst an.

Nachdem es in der dritten Juniwoche zu Diskussionen über Formen des Protests und Aktionen der Polizei gekommen war, stellten Präsidium und AStA in einer gemeinsamen Presseerklärung vom 27. Juni fest:

»Bei den Protesten gegen die geplante Einführung von Studiengebühren ist es das legitime Recht der Studierenden, durch öffentliche Aktionen innerhalb und außerhalb der Universität ihr Anliegen zu vermitteln. Friedlich verlaufende Aktionsformen und Demonstrationen sind Inanspruchnahmen des Rechts auf freie Meinungsäußerung und der Versammlungsfreiheit. Gewalttätige Aktionen und Randalen schaden dem Anliegen der Studierenden. Gewalt gegen Sachen und Personen ist kein legitimes Mittel. Der weitere Protest soll weiterhin gewaltfrei bleiben.

Soweit polizeiliche Maßnahmen erfolgen, ist der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit strikt zu wahren. Dem Präsidium der Universität und der verfassten Studierendenschaft ist weiterhin an einer Deeskalation der Situation gelegen. Hierzu ist das gemeinsame Gespräch aller Beteiligten eine wesentliche Grundlage.«

Hintergrund der gemeinsamen Presseklärungen waren Ereignisse im Zusammenhang mit einer Party im Cafe KOZ in der Nacht vom 21. auf 22. Juni. Dabei waren Scheiben eingeschlagen und ein Container in Brand gesteckt worden; die Polizei hatte daraufhin das Cafe KOZ geräumt und 47 Personen festgenommen.

Kanzler Hans Georg Mockel hatte bereits unmittelbar nach den Ereignissen



Foto: Fotofisch

Scherbenhaufen gegen Studienbeiträge: Im Umfeld einer Party im Studierendenhaus Ende Juni kam es zu Sachbeschädigung und Brandstiftung auf dem Campus Bockenheim. Diese Formen des Protests gegen die Einführung von Studienbeiträgen stießen auf einhellige Ablehnung. Das unterstrichen auch AStA und Präsidium im Rahmen einer gemeinsamen Presseerklärung

Hervorragende Lehre³

1822-Universitätspreis für exzellente Lehre ging an drei Preisträger / Preisgeld auf 30.000 Euro erhöht

Erstmals zeichneten Universität und 1822-Stiftung drei Preisträger mit dem seit fünf Jahren jährlich vergebenen 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre aus.

Die Preisträger sind Dirk Krüger, Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik; Fachbereich Wirtschaftswissenschaften; er erhielt den mit 15.000 Euro dotierten 1. Preis; Harald Schwalbe, Professor für Strukturelle Chemie und Biologie, Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie wurde mit dem mit 10.000 Euro dotierten 2. Preis ausgezeichnet und Jürgen Wunderlich, Professor für Physische Geographie, Fachbereich Geowissenschaften/Geographie bekam den mit 5.000 Euro dotierten 3. Preis. Oberbürgermeisterin Petra Roth, Dr. Harald Quensen, Vorsitzender des Vorstandes der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse, Präsident Prof. Rudolf Steinberg und Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn übergaben die Preise im Rahmen einer Feierstunde. Mit dem 1822-Universitätspreis werden Hochschullehrer an der Universität Frankfurt ausgezeichnet, die sich

in besonderer Weise um die grundlegende Ausbildung der Studierenden bemühen. Durch den Preis soll die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung und die hohe Qualität der Lehre an der Universität Frankfurt gelenkt werden und für die Hochschullehrer ein Anreiz geschaffen werden, neue Wege in der Lehre zu gehen.

Die hohe Akzeptanz des 1822-Univer-

sitätspreises haben die 1822-Stiftung und die Universität anlässlich des fünfjährigen Jubiläums bewegt, das Preisgeld aufzustocken. Die Stiftung erhöhte das Preisgeld von 15.000 auf 20.000 Euro. Weitere 10.000 Euro werden von der Universität zur Verfügung gestellt und die Summe auf drei Preisträger verteilt. Präsident Prof. Steinberg würdigte das großzügige Engagement der Stiftung: »Dass wir erstmals drei Preisträger auszeichnen konnten und dies auch

künftig können, macht es uns natürlich leichter, gute Lehre an der Universität zu würdigen und sichtbar zu machen. Der 1822-Preis ist unterdessen zu einem Markenzeichen an der Universität geworden, und er ergänzt unsere Bemühungen im Rahmen der Initiative Lernen-Lehren-Forschen zur Verbesserung der Lehre in ganz ausgezeichneter Weise.«

»Mit dem ausgeweiteten 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre wird der Stellenwert der Lehre für die Universität noch mehr herausgehoben. Denn eine qualitativ hochwertige Ausbildung ist das beste Rüstzeug für die jungen Erwachsenen in einer komplexeren werdenden Welt,« betonte Dr. Harald Quensen, Vorsitzender des Vorstandes der



Ausgezeichnete Lehre: die Preisträger Prof. Dirk Krüger, Prof. Harald Schwalbe und Prof. Jürgen Wunderlich (v. links) wurden von Studierenden nominiert



Stärkung der Ostasienwissenschaften

Memorandum of Understanding unterzeichnet / Einrichtung einer Stiftungsgastprofessur

Die Universität Frankfurt stärkt ihren Schwerpunkt Ostasienwissenschaften im Einklang mit der hessenweiten Schwerpunktbildung, die an der Universität Frankfurt die Konzentration der Ostasienwissenschaften vorsieht. Anfang Juni wurde ein Memorandum unterzeichnet, worin die Einrichtung einer Gastprofessur durch die Korea Foundation vereinbart wurde. Die für zunächst fünf Jahre gestiftete Professur wird am Interdisziplinären Zentrum für Ostasienstudien (IZO) eingerichtet. Im Rahmen der Professur sollen Studierenden Veranstaltungen mit dem Schwerpunkt gegenwartsbezogener Koreastudien angeboten werden.

Für das IZO am Fachbereich Kultur- und Sprachwissenschaften bedeutet diese erste koreanische Gastprofessur an der Universität Frankfurt eine wertvolle Bereicherung. Neben der Stärkung der Ostasienkompetenz der Universität Frankfurt in den Bereichen China und Japan wird so auch noch ein weiterer wichtiger Kulturraum der Region innerhalb der Lehre erschlossen. Der Präsident der Korea Foundation, Kwon In Hyak sagte, dass es für die Besetzung der Stiftungsprofessur 14 Bewerber gibt; die besten Kandidaten würden der Universität vorgeschlagen. Korea habe ein großes Interesse, die Beziehungen zu Frankfurt, zu intensivieren, das nicht nur im Hochschulbereich, sondern auch wirtschaftlich ein sehr interessanter Partner sei. Kwon zeigte sich überzeugt davon, dass man gemeinsam viel erreichen könne. Die Einrichtung der Stiftungsprofessur sei ein lang gehegtes Vorhaben, das während einer Begegnung auf der Buchmesse mit Prof. Steinberg erstmals besprochen worden sei. Präsident Prof. Steinberg unterstrich die große Bedeutung des Ausbaus der Ostasienwissenschaften für die Universität Frankfurt. »Wir begrüßen die



Vereinbaren eine intensivere Zusammenarbeit: Kwon In Hyak, Präsident der Korea Foundation, links, und Präsident Prof. Rudolf Steinberg. Die Einrichtung einer Stiftungsgastprofessur stärkt das Zentrum für Ostasienwissenschaften

Stiftung außerordentlich. Diese Gastprofessur eröffnet uns nach Einrichtung der chinesischen Gastprofessur und der ebenfalls ab dem Wintersemester eingerichteten japanischen Gastprofessur die Möglichkeit, unseren Studierenden attraktive Studienangebote von renommierten Hochschullehrinnen und -lehrern aus den bedeutendsten Ländern Ostasiens anbieten zu können«. Steinberg hob hervor, dass er anlässlich einer Delegationsreise unter Führung des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch nach Korea und China im Mai zwei Partnerschaftsverträge unterzeichnet habe: mit der Korea University in Seoul und mit der Fudan University in Shanghai. »Die Universität Frankfurt ist entschlossen, die Potenziale, die in einer Kooperation mit Ostasien und ostasiatischen Bildungseinrichtungen liegen, nicht ungenutzt zu lassen«. Die Direktorin des Interdisziplinären

Zentrums für Ostasienstudien, Prof. Dorothea Wippermann, dankte der Korea Foundation für die langjährige und auch zukünftige Unterstützung. »Die im Bereich Sprache und Kultur Koreas vergebenen Lehraufträge wurden von den Studierenden gut angenommen. Sie stellen für die Studierenden der Japanologie oder Sinologie eine sinnvolle Ergänzung im Bereich der Ostasienstudien dar«. Bereits seit dem Wintersemester 2004/05 bietet das Ostasienzentrum Koreanisch-Sprachkurse an. Den Unterricht erteilt ein Lektor, der ebenfalls von der Korea Foundation finanziert wird. Das koreaabezogene Lehrangebot stieß auf reges Interesse der Studierenden, insbesondere der einführende Sprachkurs. Als Lehrbeauftragter Dr. Hans-Jürgen Zaborowski sich zu Beginn des vergangenen Wintersemesters 2005/06 auf einmal 60 Studierenden gegenüber sah, die »Koreanisch

belegen wollten, entschloss er sich spontan, den Kurs zu teilen... Aber auch an anderen Fachbereichen werden Beziehungen mit Korea gepflegt. Derzeit hält sich Hyo-Seon Lee, Professorin an der Kangnam University, Graduate School of Social Welfare aus Yongin im Fachbereich Erziehungswissenschaften am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaften auf. Sie ist Mitglied der Koreanischen Kommission für die Prüfung von SozialarbeiterInnen und will mit Prof. Micha Brumlik Vergleichsstudien zu lebenslauftheoretischen Fragen in Deutschland und Südkorea durchführen. Die Zusammenarbeit zwischen Prof. Micha Brumlik und Prof. Lee begann mit der Teilnahme von Prof. Lee an einem von Micha Brumlik durchgeführten Blockseminar zur deutschen Jugendbewegung im Archiv der Burg Ludwigstein im Sommersemester 2005. Das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasienstudien der Universität Frankfurt ist ein fächerübergreifendes Zentrum, das die ostasienbezogene Forschung und Lehre innerhalb der Universität vernetzt. Neben den »klassischen« Regionalwissenschaften Sinolo-

gie, Japanologie und Südostasienwissenschaften werden so auch die asienbezogenen Initiativen anderer Fächer und Institute, etwa aus Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft miteinander vernetzt; zugleich sollen interdisziplinäre Projekte angeregt werden. Schließlich hat sich das Zentrum zum Ziel gesetzt, die Praxisbezüge in der Ausbildung zu stärken und Synergien zwischen Wissenschaft und Wirtschaft herzustellen. Die 1991 gegründete Korea Foundation ist eine staatliche Stiftung, die die Kenntnis koreanischer Sprache und Kultur im Ausland fördert und unter anderem an der Herausgabe des renommierten »Korea Journal« beteiligt ist. Sie leistet unter anderem Anstoßfinanzierungen für neue Universitätspositionen für koreanistische Forschung und Lehre, unterstützt den wissenschaftlichen Austausch mit Korea und hilft bei der institutionellen Entwicklung von Korea-Studien – etwa durch Bücherspenden. Die Stiftung wird aus Regierungsmitteln finanziert und von einem eigenen Beirat geleitet. Am ehesten vergleichbar ist sie den deutschen Goethe-Instituten. rb

Inhaltliche Fokussierung Zielvereinbarung mit dem Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften



Der Dekan des Fachbereichs Psychologie und Sportwissenschaften, Prof. Helfried Moosbrugger, und Vizepräsident Prof. Andreas Gold unterzeichneten kürzlich eine Zielvereinbarung zwischen Präsidium und dem Fachbereichsteil Psychologie. Künftig soll das Profil mit der Fokussierung auf die inhaltlichen Schwerpunkte »Wirtschaftspsychologie und Psychologisches Assessment« sowie »Pädagogische Psychologie« geschärft werden. Dabei strebt der Fachbereich auch eine stärkere inneruniversitäre transdisziplinäre Vernetzung an. Das Präsidium wird überdies Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur in der Lehre, etwa durch Einrichtung eines betreuten PC-Pools, und im Bereich der Dekanatsverwaltung unterstützen. In die Zielvereinbarung, die bis 2009 gültig ist, sind Empfehlungen der zuvor durchgeführten Strukturprüfung eingeflossen. UR

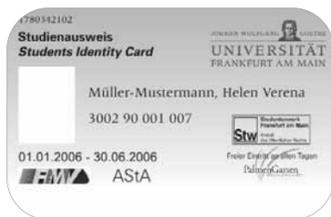
Rückmeldung zum Wintersemester 2006/07

Frist: 1. September / Einführung eines neuen Studienauesweises

Studierende, die ihr Studium im Wintersemester fortsetzen wollen, müssen sich innerhalb der von der Hochschule festgesetzten Frist zurückmelden. Diese Frist hat zwischenzeitlich begonnen und endet am 1. September 2006.

• Zum kommenden Wintersemester steht eine wichtige Neuerung an: Der Studienauesweis wird ab kommendem Wintersemester auf Chipkartenformat (»Goethe-Card«) umgestellt. Bereits eingeschriebene Studierende, die ihre Rückmeldung zum WS 06/07 vornehmen wollen, erhalten nach ihrer Rückmeldung wie gewohnt ihre Studienunterlagen einschließlich des Semestertickets, das letztmals in Papierform erstellt wird. Den Unterlagen wird ein personalisiertes Formular als Antrag zur Erstellung einer Chipkarte beigelegt sein, der auszufüllen und mit einem Passfoto zu versehen ist. Das mit einem aufgeklebten Bild vervollständigte Formular kann an die Universität geschickt oder an verschiedenen Standorten an der Universität persönlich abgegeben werden. Da das Formular mit dem Foto automatisch gescannt wird, sollten weitere Mitteilungen, etwa zu einer Adressänderung, auf dem Formular unterbleiben. Überdies wird freundlich darum gebeten, das Antragsformular nicht zu knicken, weil ansonsten ein Einscannen des Fotos nicht mehr möglich ist. Die Ausgabe der Chipkarte wird im Laufe des Wintersemesters über das Studien-Service-Center/Studienadministration erfolgen. Genauere Informationen zum Umstellungsverfahren und Abholmöglichkeiten werden ab August/September unter www.uni-frankfurt.de/studium/bewerbungen veröffentlicht

• Studierende, die zum Wintersemester keine Datenänderung, Fachwechsel oder Beurlaubung beantragen, müssen zur Rückmeldung lediglich die studentischen Beiträge in Höhe von 245 Euro überweisen. Nach Ein-



gang der Beiträge wird die Rückmeldebestätigung – Stammblatt, Studien- und Semesterbescheinigungen sowie der Studienauesweis einschließlich Semesterticket – bis Ende September unaufgefordert zugesandt. • Für Studierende, bei denen eine Datenänderung erforderlich ist, muss die Rückmeldung persönlich im Studierendensekretariat beantragt und vorgenommen werden.

Für eine fristgerechte Rückmeldung müssen die studentischen Beiträge in Höhe von 245 Euro rechtzeitig, also innerhalb der festgesetzten Frist bis zum 1. September 2006, eingehen. Nach Ablauf der Frist wird eine Säumnisgebühr für eine verspätete Rückmeldung in Höhe von 15 Euro fällig. Die verspätete Rückmeldung (Nachfrist) ist nur bis zum 1. Oktober (Semesterbeginn) möglich. Diese Frist endet als Ausschlussfrist.

Um Missverständnissen vorzubeugen, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die studentischen Beiträge und die Säumnisgebühr bis zum 1. Oktober 2006 auf dem Konto der Universität 100 65 35, bei der Landesbank Hessen-Thüringen, BLZ 500 500 00 eingegangen sein müssen. Es zählt der Tag des Zahlungseingangs und nicht das Überweisungsdatum! Überweisungen, die später eingehen, führen zur Exmatrikulation. Ein letzter Hinweis für alle Studierende, für die zum Wintersemester 2006 weiterhin oder neu Gebührenpflicht besteht: Die Rückmeldung kann nur unter Fristwahrung und der Überweisung des Semesterbeitrags (245 Euro) sowie der Gebühren (500 Euro, 700 Euro oder 900 Euro) erfolgen. Die Überweisung lediglich von Teil- oder keinen Beiträgen führt ebenfalls zur Exmatrikulation. UR

Fortsetzung von Seite 1 · Gebührlige Diskussion

der Nacht, die zu dem Polizeieinsatz führten, deutlich gemacht, dass die Vorgänge mit der Wahrnehmung des legitimen Demonstrationsrecht nichts mehr zu tun hätten und Straftatbestände erfüllten. Dafür habe die Universität kein Verständnis. Es handle sich um einen Akt der Selbstbeschädigung; die Studierenden hätten sich und ihrer Sache damit keinen Gefallen getan. Mittel, die die Universität zur Beseitigung der Folgen derartiger Formen des Protests aufwenden muss, fehlten an anderer Stelle, beispielsweise in der Lehre. Die zuständige Verwaltungsabteilung schätzte den Sachschaden auf ca. 10.000 Euro; hierbei waren die Beschädigung an Eigentum der Frankfurter Verkehrsgesellschaft und einem Reisebüro nicht eingerechnet. Der ASTA wertete den Polizeieinsatz aus einer anderen Perspektive – als bewusste Eskalation seitens der Polizei,



trotz einer absolut unbedrohlichen Situation. »Wenn ein Tatverdächtiger in eine Diskothek flüchtet, werden auch nicht alle Besucher als Tatverdächtige abgeführt«, so ASTA-Vorsitzender Amin Benaissa, »aber hier wurden alle friedliche PartyteilnehmerInnen kriminalisiert und abgeführt.« Der ASTA hat unterdessen juristische Maßnahmen ergriffen.

Informationen: Die Stellungnahmen von Senat, Präsidium und Hochschulrat sind unter: www.muk.uni-frankfurt.de/news/hp/de_dc/ abrufbar.



Spektakuläre Architekturdenkmäler aus frühislamischer Zeit

Deutsch-syrische Ausgrabungen in Kharab Sayyar/Nordostsyrien: Neue Ergebnisse

Im Mittelpunkt der Arbeiten steht die Untersuchung einer ausgedehnten islamischen Stadtanlage, deren Struktur durch die Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion in wesentlichen Teilen rekonstruiert werden kann (Abb. 1). Daneben haben die Frankfurter Archäologen in bislang sechs Grabungskampagnen 1998 drei Gebäudekomplexe freigelegt, die alle in die Mitte des 9. Jahrhunderts, nach Christus zu datieren sind, in die frühabbasidische Zeit also kurz nach der Herrschaft Harun al Raschids: das sogenannte »Große Haus«, eine Badanlage und Teile der Großen Moschee.

Alle drei Komplexe dürfen für die Entwicklung der islamischen Kunst als spektakulär angesehen werden und besitzen daher einen großen denkmalpflegerischen Wert.

Die Stuckdekoration im »Großen Haus«

Beim zentral gelegenen Raum D in der südlichen Raumreihe des »Großen Hauses«, handelt es sich mit Sicherheit um einen Empfangsraum. Der etwa 1,50 Meter hohe, umlaufende Stuckdekor an den verputzten Wänden der Räume D und Z ist noch weitgehend an den Wänden erhalten; zusammen mit den zahlreichen Bruchstücken in der Raumverfüllung wird eine vollständige Wiederherstellung dieses Wandschmucks möglich sein. Die ein-



Fotos: Privat

Bewahrenswert: Eine bemerkenswerte Stuckdekoration in Raum D (links). Die Restaurierung der Wandplatten soll durch die Errichtung eines Wetterschutzes in Form einer Überdachung dauerhaft gesichert werden; ein Entwurf für eine mögliche Schutzkonstruktion, wie sie auch Raum D in Betracht kommt, liegt bereits vor (darunter). Der Blick aus der Vogelperspektive auf das rekonstruierte Bad aus dem 9. Jh. n. Chr. zeigt deutlich das durchdachte Beheizungssystem der Wasserversorgung

ihre Grundriss eine lang-ovale Form besitzt. Beide Räume sind mit jeweils vier Reihen von Hypokausten mit je acht Pfeilern sowie zwei weiteren in den apsidialen Abschlüssen ausgestattet. Während im östlich gelegenen Raum die Hypokausten einen Meter hoch mit Ziegeln aufgemauert waren, sind sie im westlichen nur ca. 50 Zentimeter hoch. Im Durchgang zwischen den beiden Räumen finden sich treppenartig angelegte Hypokausten, um den Niveauunterschied auszugleichen. Damit besitzt das Bad in Kharab Sayyar zwei Warmwasserräume, die aufgrund des unterschiedlichen Abstands zwischen Fußboden und Sockel der Hypokausten für unterschiedliche



Mauerteilen werden durch aufgemauerte Eckzwickel gebildet, die den zentralen Teil des Bades rahmen. Als Überdachung können Halbkuppeln über den Absiden sowie jeweils eine vollständige Kuppel über dem Mittelteil angenommen werden. Die Konchen in den Eckzwickeln haben vermutlich ebenfalls eine Viertelkuppel besessen.

Alle Innenmauern weisen mehrere Lagen eines Wandverputzes auf; zumindest die Absiden und die Eckzwickel sind zudem mit polychromer Malerei ausgestattet. Als Motive finden sich geometrische und vermutlich auch florale Muster.

Nach Osten schließen sich das Warmwasserbassin mit einer ausgedehnten Ofenanlage zur Erwärmung des Wassers sowie weitere Räume, zwei Brunnenanlagen und ein relativ breiter Kanal, der im Arbeitsbereich über Treppen zu erreichen ist, als notwendige Infrastruktur des Bades an. Die Abschlussmauer im Norden dient zum Schutz vor der umfangreichen Asche, die offenbar bei der Nutzung angefallen ist. Nach Süden folgen dann noch ein Ruheraum mit Liegebänken an den Seiten sowie ein kleiner Eingangsraum. Außerhalb der Anlage im Westen, Süden und Norden befinden sich Freiflächen.

Die Moschee

Im Jahre 2004 wurde mit der Ausgrabung der schon von Max Freiherr von Oppenheim vermuteten und durch die geomagnetische Prospektion wiederentdeckten Moschee im nordwestlichen Teil des Stadtgebietes begonnen. Anhand der Topographie und der Messergebnisse lässt sich ein rechteckiger Gebäudegrundriss von etwa 50 m Seitenlänge erkennen, der an drei Seiten jeweils von Arkaden (riwaq) umgeben ist und im Süden eine offenbar mehrschiffige Gebetshalle (haram) besitzt; davon eingeschlossen wird eine große, rechteckige Fläche, die als offener Hof (sahn) gedeutet werden kann. Damit entspricht der Grundriss formal dem seit der Umayyadenzeit geläufigen Typ der Hypostyl-Moschee.

Im Verlaufe der beiden Grabungskampagnen konnten die nördliche und östliche Arkadenhalle sowie ein Teil der Gebetshalle und der Zugang vom östlich anschließenden Basar freigelegt werden.

Die nördliche Halle wird durch sechs einander gegenüberliegende Pfeilersockel gegliedert; die einzelnen sorgfältig verputzten Wandpfeiler bestehen aus einer flachen, etwa 50 Zentimeter starken, lisenenartigen Mauervorlage,

vor die ein rechteckiger Sockel von ca. 1,20 Metern Länge und 50 Zentimeter Breite gesetzt wurde. Sie sind, wie die Außenmauer, bis zu 1,80 Metern hoch erhalten.

Auf der Hofseite entsprechen diesen

Museum ohne Grenzen

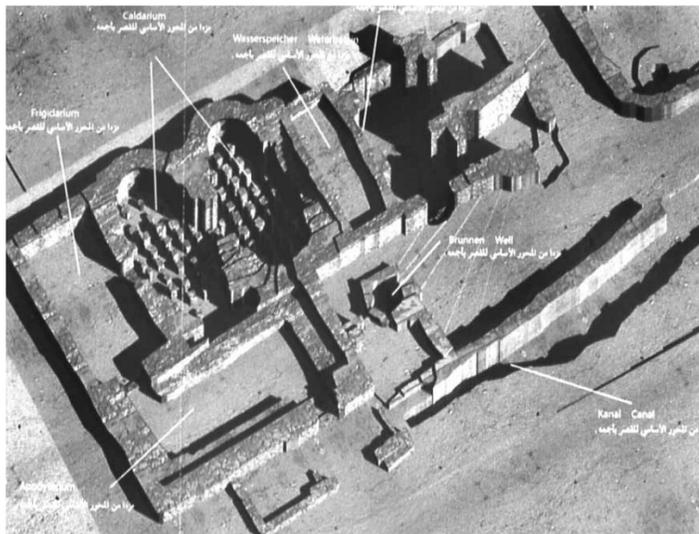
Finanzierung von Restaurierungsmaßnahmen noch nicht gesichert

Grundsätzlich kann die Bedeutung der beschriebenen Architekturreste für die frühislamische Bau- und Bildkunst gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dessen ist sich auch das Syrische Antikendepartement bewusst und bittet daher um Unterstützung bei der Restaurierung und Sicherung dieser wichtigen Kulturdenkmäler – Kharab Sayyar ist Teil der syrischen Präsentation in dem von der EU geförderten »Museum ohne Grenzen«.

Im Jahre 2004 wurde daher damit begonnen, den Schutz der erhaltenen Bausubstanz vorzubereiten. Zwei Absolventen des Aufbaustudienganges Denkmalspflege der TU Berlin, Dorothea Bodenmüller und Woytek Harsdorff, haben eine ausführliche Schadensuntersuchung und Schadenskartierung der Badanlage vorgenommen und Vorschläge zu deren Erhaltung vorgelegt. Dipl. Restaurator Matthias Steyer, Eppstein, ist seit dem gleichen Zeitraum mit der Restaurierung der stuckierten Wandflächen befasst, deren Zustand kartiert und beschrieben ist; eine erste Sicherung des vorhandenen Bestandes wurde bereits durchgeführt.

Allerdings steht die endgültige Sicherung der beiden Bauten noch aus, die vor allem die recht aufwändigen und kostspieligen Dachkonstruktionen betrifft. Ein Vorschlag dazu ist von den Denkmalspflegern für den Bereich des Bades bereits gemacht worden; die Finanzierung ist jedoch noch nicht gesichert.

Dafür werden noch dringend Sponsoren gesucht, da der finanzielle Aufwand weder vom Institut noch von den syrischen Partnern alleine erbracht werden kann. Mögliche werbewirksame Gegenleistungen sind selbstverständlich angedacht; der Förderverein ENKI an der Universität Frankfurt ist in jedem Fall befähigt, Spendenbescheinigungen auszustellen.



zelnen Wandflächen sind in mehrere, deutlich voneinander getrennte und jeweils mit unterschiedlichen Motiven versehenen Paneele unterteilt.

Im Wandschmuck dieser beiden Räume lassen sich zunächst einmal flächendeckende Einzelmotive und Zentralmotive wie Kreise oder Quadrate, die dann von mit Blüten und Blättern gefüllten Seitenfeldern umgeben sind, unterscheiden. Die einzelnen Paneele werden jeweils durch unterschiedlich gestaltete Kanten eingefasst, die glatt sein können oder einen einfachen Ritzdekor aufweisen, aber auch Mäander, Flechtbänder oder Blattmotive, unter anderem die zweispaltige Lotusblüte. Daneben kommen auch Halbsäulen vor, deren Oberflächen wiederum entweder glatt gestaltet sind oder aber unter anderem mit dem sogenannten Astragalmotiv mit einfachen Perleihen oder stilisierten Perlstäben verziert sein können. Das Vorkommen derartiger Halbsäulen ist bisher jeweils auf Abschnitte der Südseite der beiden Räume beschränkt; zumindest im Raum Z besteht die Möglichkeit, hierin eine dekorative Andeutung der Gebetsnische (Mihrab) zu sehen.

Das Bad

Das Zentrum der Badeanlage besteht aus zwei etwa 6 Meter langen und 2,5 Meter breiten Warmwasserräumen, deren Schmalseiten einen absidienförmigen Abschluss aufweisen, so dass

Temperaturen ausgelegt sind. Der Fußboden selbst bestand aus Ziegelplatten (50:50 Zentimeter), die jeweils von vier Hypokausten getragen wurden. Die Verankerung im Mauerwerk erfolgte durch eine Befestigung mit einer Art Beton.

Die Übergänge zwischen den gebogenen und den gerade verlaufenden

Einmalig: Private Finanzierung

Bereits seit 1998 finden regelmäßig Ausgrabungen in Kharab Sayyar/Nordostsyrien als Teil eines Regionalprojektes statt, zu dem auch die Ausgrabungen in Tell Chuera sowie ein Survey in der Umgebung gehören; der Uni-Report berichtete wiederholt. Träger ist die Universität Frankfurt in Kooperation mit dem syrischen Antikendienst und der Deutschen Orient Gesellschaft. Die Finanzierung erfolgt ausschließlich – und dies ist einmalig in der derzeitigen deutschen Orientforschung – durch private Spenden, die durch den Förderverein ENKI – Verein zur Förderung archäologischer Grabungen im Vorderen Orient – bereitgestellt werden. Darüber hinaus engagieren sich die syrischen Partner mit finanziellen Mitteln und mit der Abstellung von Mitarbeitern, die einen erheblichen Beitrag zum Gelingen leisten.

zwei Pfeilerstellungen; der östliche Pfeiler besteht aus einem Lehmziegelmauerwerk und ist etwa 1,50 Meter lang sowie 80 Zentimeter breit. Seine Nordseite weist in etwa 50 Zentimeter Höhe eine Nische mit leicht gerundeter Rückseite auf; mit Sicherheit ist hierin eine Gebetsnische zu sehen. Der westliche Pfeiler besteht ebenfalls aus einem Lehmziegelmauerwerk, auf das Bruchsteine aufgesetzt sind. Der Verputz zeigt Reste roter Bemalung. Während der Fußboden der Arkadenhalle und des Gebetsaals aus einem massiven Gips-Estrich bestehen, sind auch hier im Hofbereich gebrannte Ziegel verlegt.

Die Arbeiten im Bereich der Gebetshalle wurden bewusst im südöstlichen Teil begonnen, um zunächst einen Eindruck von der Baustruktur zu erhalten und erst dann im zentralen Teil mit der

Pfeilersockeln jeweils rechteckige, etwa ein Meter auf 1,20 Meter große, ebenfalls verputzte Steinsockel, die nach innen, zur Arkadenhalle hin, ebenfalls einen flachen lisenenartigen Vorsprung aufweisen, der den allerdings deutlich längeren Vorsprung der Pfeilersockel optisch wieder aufnimmt. Diese Sockelreihe befindet sich auf einem flachen, verputzten Podest, das den Gipsfußboden der Arkadenhalle von dem Hopfpflaster aus gebrannten Lehmziegeln trennt und gleichzeitig eine Stufe bildet. Deutlich größere und etwas anders gestaltete Pfeilersockel bilden die Einbindungen der nördlichen Arkadenhalle in die west- beziehungsweise östliche.

Die etwas kürzere östliche Halle besteht aus fünf Pfeilerstellungen zum Hof hin mit jeweils entsprechenden Konstruktionen im Mauerwerk der Ostwand. Eine leichte Stufe führt dann in die Gebetsnische beziehungsweise zum Zugang vom Basar. Die Anbindung der östlichen Arkadenhalle an den Gebetsaal erfolgt durch

Gebetsnische die Untersuchungen fortzusetzen. Die beiden Schiffe werden im Osten durch eine weitere massive Pfeilerstellung, zum Inneren hin durch Säulen voneinander getrennt. Der Pfeiler ist zwei Meter lang und etwa 1,80 Meter breit; der westliche Abschluss wird durch eine Dreiviertelsäule aus Formziegel gebildet, die auf einem acht Ziegellagen hohen Sockel aufsteht. Auf der Nordseite des Pfeilers, unmittelbar an der Anbindung an die Ostmauer, findet sich, beginnend bei der zweiten Ziegellage, wiederum eine etwa 60 Zentimeter breite und bis zu 40 Zentimeter tiefe, leicht gerundete Nische, die die gesamte erhaltene Höhe von knapp 2 Metern einnimmt. In dem Verputz der Ostmauer, unmittelbar neben dieser Nische, ist der Beginn der ersten Sure in den Verputz eingeritzt. Auf der Südseite weist das entsprechende Mauerstück etwa in einer Höhe zwischen 1,20 m und 1,60 m ein rot gefärbtes Band auf, das oben



Intensivere Förderung für erfolgreiche Studierende der Wirtschaftswissenschaften

Einrichtung der Dean's List am Fachbereich / Vertiefte Kooperation mit Unternehmen aus der Wirtschaftsregion

Motivierte Studierende und gute Noten werden am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften in Zukunft noch stärker gefördert. Der Fachbereich erweitert in Kooperation mit Unternehmen aus der Wirtschaftsregion Rhein-Main das Angebot an qualifizierenden Praktika, Seminaren und Stipendien für leistungsstarke Studierende.

In größerem Umfang wollen Unternehmen Wirtschaftsstudierende unterstützen und besonders gute Leistungen honorieren. Zusätzlich erhalten die Studierenden durch Unternehmenspräsentationen und den persönlichen Kontakt mit Führungskräften praxisnahe Informationen aus erster Hand, die den Einstieg in die Berufswelt erleichtern. »Durch gezielte Förderung und persönlichen Kontakt mit Führungskräften können sich unsere Studierenden frühzeitig über die speziellen Anforderungen des Berufseinstiegs informieren und optimal darauf vorbereiten«, erklärte Prof. Wolfgang König, Dekan des Fachbereichs. In den Genuss der erweiterten Förderung kommen zunächst die Bachelorstudierenden, die seit dem Wintersemester 2005/06 am Fachbereich Wirt-



Sichtbare Würdigung: Dekan Prof. Wolfgang König, IHK-Präsident und Fachbereichs-Kuratoriumsvorsitzender Dr. Joachim von Harbou und Deutsche Bank-Vorstand Hermann-Josef Lamberti, von links, überreichen Urkunden und Präsente an 42 Studierende, die in die erstmals aufgelegte Dean's List des Fachbereichs aufgenommen wurden

schafftswissenschaften studieren und mindestens eine »sehr gute« Durchschnittsnote im Lehrprogramm des vergangenen Semesters erzielt haben; insgesamt werden jedoch nicht mehr als zehn Prozent der Bachelorstudierenden eines Semesters in den Genuss der Förderung kommen. Zudem werden für die Auswahl zusätzlich maximal zwei Prozent der Studierenden berücksichtigt, die mindestens eine »gute« Durchschnittsnote aufweisen und sich in besonderer Weise für den Fachbereich engagiert haben. »42 Studierende haben mindestens eines der beiden Kriterien erfüllt«, ergänzt Prof. Wolfgang König.

Der Fachbereich nahm diese Studierenden Ende Juni im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung nach anglo-amerikanischem Vorbild in eine sogenannte Dean's List auf und ehrte sie für ihre herausragenden Leistungen. Bereits seit mehreren Jahren engagieren sich namhafte Unternehmen aus der Region für den Fachbereich und seine Studierenden. Die tatkräftige Unterstützung der Unternehmen verbessert nicht nur die Forschungsbedingungen der Studierenden, sondern ermöglicht ihnen zudem, ihr theoretisches Wissen frühzeitig in die Praxis umzusetzen. Einige der Unternehmen sind zudem mit Repräsentanten im Kuratorium des Fachbereichs vertreten. Dort begleiten sie die Weiterentwicklung des Fachbereichs, durch Impulse aus der Praxis und fördern so den aktiven Austausch zwischen Wis-

schafftswissenschaften und der Praxis. Den Vorsitz des Kuratoriums hat der Präsident der IHK Frankfurt, Dr. Joachim von Harbou, inne. Zu den Mitgliedern zählen unter anderem Hermann-Josef Lamberti, Deutsche Bank AG, Hans Reckers, Deutsche Bundesbank, Dr. Stefan Schulte, Fraport AG, Norbert Enste, Bankhaus Metzler, Norbert Küpper, Adam Opel GmbH sowie Dr. Sönke Bästlein, McKinsey & Co. Die Auswahl der Studierenden für die Dean's List erfolgt in jedem Semester auf Basis der Prüfungsleistungen des vergangenen Semesters. Für jede Stu-

dieierenden-Kohorte wird eine eigene Deans' List erstellt und semesterweise aktualisiert. Das bedeutet, dass sich jede/r Studierende in jedem Semester erneut für die Dean's List qualifizieren muss. Auf- und auch Abstiege sind somit möglich und auch erwünscht, um allen Studierenden einen Anreiz zu geben, sich durch herausragende akademische Leistungen für die Dean's List zu empfehlen. Die Auswahl der Studierenden für die Dean's List liegt in der Verantwortlichkeit des Programmbeauftragten für den Bachelor-Studiengang, Prof. Dietrich Ohse. UR

der Bachelor in Wirtschaftswissenschaften, die Gründung der Goethe Business School sowie zielgerichtete Forschungsanstrengungen, beispielsweise im Center for Financial Studies und im E-Finance Lab, zeigen hier erste Erfolge. Beurteilt werden die Downloads von Forschungsartikeln und damit die Forschungs- und Veröffentlichungsaktivitäten der Fachbereiche sowie deren Bedeutung für Spezialisten aus aller Welt. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hat in den vergangenen zwölf Monaten 36 Forschungsergebnisse veröffentlicht; insgesamt wurden über 5500 Dokumente im letzten Jahr von der SSRN-Website heruntergeladen. Das Ranking berücksichtigt US-amerikanische Universitäten nicht. Das SSRN ist auf die rasche Verbreitung von Forschungsergebnissen im Bereich der Sozialwissenschaften spezialisiert. Die Organisation erstellt Hochschulrankings in unterschiedlichen Fachbereichen und setzt sich aus einer Reihe von spezialisierten Netzwerken zusammen. UR

WiWis international top, national auf Platz 1

Aktuelles SSRN-Ranking unterstreicht Reputation des Fachbereichs

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Frankfurt ist erneut in einem Ranking ausgezeichnet worden. Das vom Social Science Research Network (SSRN) erstellte Hochschulranking beurteilt internationale Universitäten und Hochschulen im Bereich Wirtschaftswissenschaften und positioniert den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Frankfurt deutschlandweit auf dem ersten Platz, gefolgt von der Universität Mannheim und der Humboldt-Universität Berlin. Weltweit konnte der Fachbereich der Universität Frankfurt im Ranking den 23. Platz (von 457) erzielen und befindet sich auch im internationalen Vergleich im oberen Zehntel der Bewerten.

»Wir freuen uns, in einem internationalen Ranking zur besten deutschen Hochschule für Wirtschaftswissenschaften gekürt worden zu sein«, kommentiert Dekan Prof. Wolfgang König die erfreuliche Platzierung. »Unsere Abkehr von alten Strukturen wie die kürzlich erfolgte Einführung

des Bachelor in Wirtschaftswissenschaften, die Gründung der Goethe Business School sowie zielgerichtete Forschungsanstrengungen, beispielsweise im Center for Financial Studies und im E-Finance Lab, zeigen hier erste Erfolge.«

Beurteilt werden die Downloads von Forschungsartikeln und damit die Forschungs- und Veröffentlichungsaktivitäten der Fachbereiche sowie deren Bedeutung für Spezialisten aus aller Welt. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hat in den vergangenen zwölf Monaten 36 Forschungsergebnisse veröffentlicht; insgesamt wurden über 5500 Dokumente im letzten Jahr von der SSRN-Website heruntergeladen. Das Ranking berücksichtigt US-amerikanische Universitäten nicht. Das SSRN ist auf die rasche Verbreitung von Forschungsergebnissen im Bereich der Sozialwissenschaften spezialisiert. Die Organisation erstellt Hochschulrankings in unterschiedlichen Fachbereichen und setzt sich aus einer Reihe von spezialisierten Netzwerken zusammen. UR

Die Dean's List ist eine nach anglo-amerikanischem Vorbild neu am Fachbereich eingeführte Einrichtung zur gezielten Unterstützung und Förderung der leistungsstärksten Studierenden im Bachelor-Studiengang Wirtschaftswissenschaften. In die Dean's List aufgenommen werden maximal zehn Prozent der Bachelor-Studierenden einer Kohorte mit einer sehr guten Durchschnittsnote im Lehrprogramm des vergangenen Semesters sowie maximal zwei Prozent der Studierenden mit einer guten Durchschnittsnote und besonderem Engagement für den Fachbereich. Die Studierenden der Dean's List erhalten eine Urkunde über ihre hervorragenden akademischen Leistungen sowie den Zugang zu exklusiven Angeboten der Wirtschaftsunternehmen, die dem Fachbereich eng verbunden sind. Informationen: Dr. Antje Judt, Leiterin Dekanat, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Campus Bockenheim, Mertonstr. 17, 60325 Frankfurt, Tel. 069/798-23041, Fax -22678, www.wiwi.uni-frankfurt.de

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Frankfurter Goethe-Universität hat seinen Ursprung in der 1901 von Wilhelm Merton gegründeten Handelsschule der Stadt Frankfurt. Damit ist der Frankfurter Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der älteste und einer der größten Fachbereiche für Wirtschaftswissenschaften in Deutschland. Über 40 Professoren/innen sowie mehr als 100 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen sorgen für die Ausbildung der annähernd 4.500 Studierenden. Hierbei zählen Forschungsstärke und Wirtschaftsnähe zu den wichtigsten Prinzipien bei der akademischen Ausbildung am Fachbereich. Durch die engen Beziehungen zur Wirtschaft hat der Fachbereich als eine der ersten großen Institutionen den Bachelor in Wirtschaftswissenschaften eingeführt. Er wurde als einer von nur drei Hochschulfachbereichen in Deutschland von der AACSB International (Association to Advance Collegiate Schools of Business) akkreditiert.

Preisgekrönte Unternehmensberater in spe

Frankfurter Studierende bei erster europaweiter »Case Study Competition« erfolgreich

Bei diesem Wettbewerb treten Studierende, die sich für Wirtschaft und Beratung interessieren, in Teams gegeneinander an, um eine Fallstudie zu lösen. Erstmals hatte Inhouse Consulting – die interne Top Management Beratungs-Unit der Deutsche Post World Net – diese Herausforderung für zukünftige Unternehmensberater ausgeschrieben. Das Thema in diesem Jahr: Wie sollten in den Bereichen Mail und Express die existierenden Produkte und Services in Deutschland / Europa verbessert werden, um zusätzlichen Nutzen für die Kunden zu schaffen?

Aus über 100 Bewerbern aus ganz Europa wurden 40 ausgewählt und insgesamt 10 Teams zugeteilt. Vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität nahmen Björn Köbler (22 Jahre, 5. Semester BWL, Schwerpunkt: Management & angewandte Mikroökonomie) und Julian Mattes (22 Jahre, 4. Semester BWL, Schwerpunkt: Finanzen) teil – und gehörten zu den Sieger-Teams! Ihnen winkten Geldpreise von 1.000 Euro / 500 Euro / 250 Euro pro Team und ein Tagestrainingkurs Speed Reading. Zudem wurden sie für

fünf Tage nach Bonn eingeladen und hatten dort die Gelegenheit, den Konzern Deutsche Post World Net und vor allem das Inhouse Consulting besser kennen zu lernen.

Die an der ersten Case Study Competition von Deutsche Post World Net teilnehmenden Teams hatten nur die Möglichkeit via Handy, Telefon, Skype und E-Mail zu kommunizieren, um innerhalb von drei Wochen ihren Vorschlag zu erarbeiten, denn Treffen waren aufgrund der unterschiedlichen geographischen Herkunft der Teilnehmer nicht möglich. Jedem Team stand übrigens ein Berater des Inhouse Consulting Teams während des gesamten Zeitraums unterstützend zur Verfügung. Die besten drei Teams präsentierten dann vor einer hochkarätigen Jury, der unter anderem Business Consulting-Geschäftsführer Holger Winklbauer angehörte, ihre Ideen. Das Team um Björn Köbler erreichte den dritten Platz und wurde mit einem Preisgeld von 250 Euro belohnt. Mit ihrer Präsentation zum Thema: »Erweiterung der bestehenden Express Division in Europa« konnte das Team die Jury vor allem mit dem innovativen Produkt »Erasmus Paket« überzeugen. Es soll Studierenden, die ein Semester im Ausland verbringen, die



Erfolgreich im Team: Björn Köbler (links) und Julian Mattes

Möglichkeit eröffnen, Pakete bis zu 30 kg Gewicht europaweit zu einem besonders günstigen Preis zu versenden. Das Team, dem Julian Mattes, Vorsitzender des Vorstands der studentischen Unternehmensberatung der Universität Frankfurt, GREEN finance consulting e.V., angehörte, konnte sich

über den zweiten Platz und das Preisgeld von 500 Euro freuen.

Im Rahmen eines einstündigen Vortrags zum Thema: »Personalisierung eines Massenmarktes« präsentierten sie ihre Ideen zur Verbesserung der Mail und Express Division von Deutsche Post World Net in Deutschland. Mit dem Vorschlag einer integrierten Internetplattform für die Kunden von Deutsche Post World Net und der Möglichkeit, dadurch für jeden einzelnen Kunden ein individuelles Angebot zu schaffen, begeisterten sie die Jury von ihren Ideen. In einem Business Case stellte das Team die Chancen, Risiken und potenziellen Umsätze für Deutsche Post World Net dar. Ausgehend von der aktuellen Situation, sah das Team vor allem in der Individuali-

sierung von Dienstleistungen und Produkten Chancen für Deutsche Post World Net, ihre Marktanteile zu erhöhen.

Nach dem Sieg beim Präsentationswettbewerb »the contest« von A.T. Kearney im Jahr 2003, dem Erfolg beim höchstdotierten deutschen Hochschulwettbewerb, dem Postbank Finance Award 2004, sowie dem DZ Bank Karriere Preis 2005, ist dies eine weitere Auszeichnung für ein Mitglied von GREEN finance consulting. GREEN finance consulting ist Deutschlands erste auf Banken und Finanzdienstleister spezialisierte studentische Unternehmensberatung. Hier erhalten Studierende die Möglichkeit, auf Projekten bei namhaften Banken und Finanzdienstleistern in einem Team von Studenten mitzuarbeiten, dabei potenzielle Arbeitgeber kennen zu lernen, Kontakte zu anderen Studenten zu knüpfen, Einblicke in die Beraterbranche zu erlangen und zusammen mit anderen engagierten Mitgliedern bei Hochschulwettbewerben teilzunehmen. UR

Gute Gedanken günstiger

Erste Case Study Competition von Deutsche Post World Net

Der Konzern Deutsche Post World Net als internationaler Logistikdienstleister Nummer 1 mit mehr als 500.000 Mitarbeitern weltweit bietet herausfordernde und faszinierende Aufgaben. Das Inhouse Consulting arbeitet dabei mit dem Top Management an strategischen Fragestellungen des Konzerns eng zusammen. Im Rahmen der »Case Study Competition« wurden die Teilnehmer mit einer konkreten Aufgabenstellung zum Produkt- und Serviceportfolio von Deutsche Post World Net konfrontiert. Die Beiträge, die in englischer Sprache einzureichen waren, und einen Umfang von zehn Seiten nicht überschreiten durften, wurden anhand der sechs Kriterien Struktur, Konsistenz, Kreativität, Plausibilität, Layout und effektive Nutzung von Quellen bewertet.

Informationen: Study Wettbewerb: www.dpwon.de/dpwon?tab=1&skin=hi&check=yes&lang=de_DE&xmlFile=200625; GREEN finance consulting: www.GREEN-fc.de



»Auf Augenhöhe mit Max-Planck«

Der scheidende Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn sieht die Universität Frankfurt auf einem guten Weg

Mit dem Ende des Sommersemesters geht die Amtszeit von Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn zu Ende. Mit dem Zellbiologen, der der Universität Frankfurt seit Studententagen verbunden ist, verabschiedet sich einer der profiliertesten Hochschulpolitiker der Universität Frankfurt in den Ruhestand. Wo steht die Universität heute und wo liegt ihre Zukunft? Ein Gespräch mit dem scheidenden Vizepräsidenten über seine Erfahrungen in der Hochschulpolitik, neue Herausforderungen an die Universität und die »ideale« Hochschule.

Herr Prof. Bereiter-Hahn, wenn Sie auf Ihre über 35jährige Karriere als Hochschullehrer und Hochschulpolitiker zurück blicken: Haben Sie alle Ziele erreicht, die Sie sich gesetzt haben?

Natürlich nicht. Auf keinem meiner Interessensgebiete habe ich wirklich alle Ziele erreicht. In meinen Forschungen habe ich immer wieder neue Anläufe unternommen und die Grenzen experimentellen Arbeitens kennen gelernt. Ich fing meine Forschungsarbeiten in einem unzureichend ausgestatteten Labor an und es gelang mir im Laufe der Zeit, die Arbeitsmöglichkeiten deutlich zu verbessern. Heute habe ich in den optisch-biophysikalischen Methoden für die Zellforschung ganz hervorragende Möglichkeiten, aber es hat doch viele Jahre gedauert, bis es soweit war. Im Bereich der Hochschulpolitik ist es wie in jeder Politik: Man muss Abstriche machen. Aber die Ziele müssen immer hoch genug gesetzt sein, damit es bei voller Anstrengung eine Chance gibt, ein Stück weiter zu kommen. Was ich in den verbleibenden drei Monaten als Vizepräsident zum Beispiel gerne noch zum Abschluss brächte, sind die Aktivitäten im Rahmen der Exzellenzinitiative, aber auch eine langfristige Strategie zur Zukunft des Botanischen Gartens.

Sie haben sich in Ihrer gesamten akademischen Laufbahn in besonderem Maße hochschulpolitisch engagiert. Was war Ihre Motivation?

In der Forschung war mir immer eine ganzheitliche Betrachtung wichtig. Also nicht einfach Moleküle oder Zellorganellen zu untersuchen, sondern von der ganzen lebenden Zelle aus in die Details zu gehen und auch die lebende Zelle immer in ihrer Relation zur jeweiligen Umwelt zu berücksichtigen. Dies hängt eng damit zusammen, dass mich Philosophie und Wissenschaftstheorie interessierten. Dies war ein durchgehendes Element in meiner ganzen Arbeit und letzten Endes auch die Motivation, mich mit Hochschulpolitik zu befassen. Ich arbeite in einer bestimmten Institution, ich hänge in meiner Arbeit von ihr ab, und ich wirke sehr stark in sie hinein durch die Lehre. Im Rahmen der Lehre, aber auch der Forschung, ist es ganz unvermeidlich, sich der Strukturen bewusst zu werden, innerhalb derer sie stattfinden.

Sie sind einer der hochschulpolitisch erfahrensten Professoren und haben Erfahrungen sowohl in der Gremien- als auch in der »Präsidential«-Universität gesammelt. Wie würden Sie beide Systeme bewerten?

Es hat, glaube ich, ein beträchtlicher Selbstfindungsprozess nicht nur in der Universität, sondern in der Gesellschaft insgesamt stattgefunden, der inzwischen weitgehend zum Abschluss gekommen ist. Ich glaube nicht, dass wir wieder dort gelandet sind, wo wir 1968 angefangen haben. Ich bezeichne die 68er und die 70er Jahre gerne als die Flegeljahre der Republik. Mit all den Problemen, die diese mit sich bringen, eben dieses Auflehnen gegen die Traditionen, erfolgt von der späteren Einsicht, dass es vielleicht bei den »Eltern« doch nicht so schlecht war, wie man gemeint hat. Inzwischen sind

wir längst in dieser Konsolidierungsphase. Wir sind innerhalb der Universität erwachsen geworden, Wirtschaft und Gesellschaft können diese Universität wieder annehmen, die Universität fügt sich ohne Widersprüche in die Gesellschaft ein, auch wenn derzeit die Proteste gegen Studiengebühren ein starkes Aufbegehren anzeigen. Durch Präsidialstrukturen können zweifellos schneller Entscheidungen getroffen werden und sie werden – wie ich meine und hoffe – auch professioneller getroffen, d.h. auch radikaler in Hinblick auf die Erfordernisse. Andererseits möchte ich die Auseinandersetzung mit den Gremien nicht missen, etwa im Senat. Der Senat nimmt eine sehr kooperative und dennoch kritische Rolle ein und wir haben durch diese begrenzte Gremienarbeit, die noch geblieben ist, zumindest die Chance, die große Intelligenz und Lebenserfahrung der Kollegen innerhalb der Universität zu nutzen. Wenn Gremienarbeit auch Zeit kostet, so kommt doch eine große Vielfalt an Meinungen, an Gedanken, an Ideen mit ins tägliche Spiel, und das lohnt sich.

Wie sähe Ihrer Ansicht nach das »ideale« Hochschulsystem für Deutschland aus?

Ich glaube nicht, dass es ein ideales System gibt. Wenn Sie die richtigen Leute an der richtigen Stelle haben, die in der Lage sind, auf der einen Seite Richtungen vorzugeben, innovative Anpassungen an sich ändernde gesellschaftliche Randbedingungen zu schaffen und dabei die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb eines so großen Systems wie der Universität mitzunehmen, dann ist es nicht entscheidend, wie das System aussieht. Umgekehrt muss sich auch jeder Teilnehmer an der Veranstaltung Universität klar sein: Ich bin Teil dieses Gebildes und wir wollen alle gemeinsam etwas erreichen. Man nennt das heute corporate identity, die Identifizierung, die ich meine, geht jedoch deutlich darüber hinaus.

Für eine ideale Universität ist die wechselseitige Achtung sehr wichtig. Dass niemand sich arrogant über die anderen erhebt. Es gibt in jedem Fachgebiet eine gewisse Arroganz anderen gegenüber. Das können Naturwissenschaftler gegenüber Geisteswissenschaftlern sein, das kann sich aber noch viel kleinteiliger äußern. Ich finde das nicht angemessen. Jeder Wissenschaftszweig geht an die Grenzen des derzeit Mach- und Sagbaren, nur aus der in Unwissenheit begriffenen Entfernung erwächst eine unangemessene Wertung. Alle unsere derzeit vorangetriebenen Wissensgebiete sind nötig. Von den Geisteswissenschaften wurde gerade vor kurzem wieder gefordert, sie müssten deutlich machen, dass sie nützlich sind, dass die Gesellschaft sie braucht. Dieses »gebraucht werden« darf nicht utilitaristisch verstanden werden. Auch die Naturwissenschaften haben immer wieder Probleme klar zu machen, dass sie auch dann gebraucht werden, wenn der Anwendungsbezug nicht so offensichtlich ist wie z.B. bei der Technik.

Sind die Hochschulleitungen gut genug auf die sich immer rascher verändernden und dabei ständig steigenden Anforderungen vorbereitet? Oder anders gefragt: Welche Qualitäten sind heute in verantwortlich leitender Position einer Hochschule gefragt?

Es sind die gleichen Qualitäten, die auch bei einem großen Wirtschaftsunternehmen gefragt sind. Neben Innovationskraft, Ideen und Durchsetzungsvermögen in hohem Maße die Fähigkeit zu vermitteln und hinzuhören. Hinzuhören, was aus den Fachbereichen kommt, welche Sorgen die einzelnen Menschen haben, und diese Sorgen auch ernst zu nehmen. Für mich war während meiner Zeit als

Vizepräsident eines der nachhaltigst prägenden Phänomene die große Angst, die viele Kollegen haben. Ich habe eine wichtige Aufgabe darin gesehen, nicht einfach über solche Ängste hinwegzugehen, sondern zu helfen, Vertrauen zu schaffen. Natürlich muss man auch viel über die Universität wissen, um vernünftige Entscheidungen treffen und sie nach außen vertreten zu können – man sollte einfach hier Zuhause sein.

Die Universität Frankfurt hat sich in den vergangen-



Foto: Hoffmann

nen Jahren als Forschungsuniversität etabliert.

Wie kann sie Ihrer Ansicht nach diese Position ausbauen und festigen?

Wir haben es mit einer sich massiv verändernden Hochschullandschaft in Deutschland zu tun. Wenn wir nicht in der Lage sind, diese Position zu halten und weiter auszubauen, werden wir im Konzert der wirklich bedeutenden Universitäten nicht mitspielen können. Die Diversifizierung, die im Moment im Gange ist, wird – so ähnlich wie im amerikanischen System – einige, relativ wenige Spitzenuniversitäten übriglassen. Ein größeres Mittelfeld wird sicher noch sehr gute Ausbildung leisten und auch ordentliche Forschungsergebnisse bringen, aber eben deutlich nicht mehr Spitze sein.

Wie können wir das Erreichte halten?

Das ist schwierig, denn wir befinden uns ja in einer starken Konkurrenzsituation. Aber man sollte auch mutig sein. Wir haben in den letzten Jahren hier in Frankfurt sehr gut berufen und wir waren in der Etablierung unserer Forschungsschwerpunkte erfolgreich. Das haben auch die ersten Entscheidungen im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes bestätigt.

Im Rahmen der Exzellenzinitiative, die Sie als verantwortliches Präsidiumsmitglied betreuen, wird die Goethe-Universität im Herbst auch einen Antrag für die dritte Säule der

Exzellenzinitiative – die »Zukunftsperspektiven« – stellen. In welche Richtung geht es?

Da wird es darauf ankommen, die spezifischen Stärken von Frankfurt herauszuarbeiten. Überall gibt es derzeit Graduiertenschulen, überall versucht man wissenschaftliche Kollegs einzurichten... Das liegt in der Luft, das machen alle. Jetzt kommt es darauf an zu zeigen, dass wir ein ganzes Stück weiter sind auf diesem Weg, und zu zeigen, dass wir in einer Weise unsere Stärken kombinieren und ausbauen, die für Frankfurt spezifisch ist. Wir haben die Entwicklungen in manchen Bereichen, etwa in den Life Sciences, systematisch vorangetrieben, wir haben seit vielen Jahren sehr enge Kontakte mit den Max-Planck-Instituten entwickelt. Der gemeinsame Bau des Biologiscums und des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung ist nur ein äußeres Zeichen dafür, wie eng wir kooperieren. Wir führen gemeinsame Berufungen durch und wir sprechen in manchen Gebieten im Vorfeld die Widmungen von Professuren ab. Ich meine, darin liegt auch Stärke, eine Stärke, die erst dadurch möglich ist, dass wir in etwa auf gleicher Augenhöhe mit Max-Planck agieren können.

Wie bewerten Sie die Exzellenzinitiative? Wird sie die erhofften Impulse für die deutsche Hochschullandschaft bringen können?

Impulse hat sie allemal gebracht. Denn bei einer vergleichsweise geringen Summe Geld – das mag bei 1,9 Milliar-

den Euro etwas zynisch klingen, denn die Summe entspricht in etwa dem Jahresetat von Harvard, und das auf fünf Jahre verteilt – hat sie einen intensiven Selbstreflexionsprozess in Gang gesetzt. Jeder musste sich letztlich überlegen: Wo will ich in fünf oder zehn Jahren stehen? Das ist ein wirklich wichtiger Reflexionsprozess und er hat schon eine Menge bewegt. Das ist der Teil, den ich gut finde. Weniger gut finde ich, dass man so tut, als wäre auf diese Weise die Unterfinanzierung der Universitäten überwunden. Dem ist natürlich ganz und gar nicht so. Wie viele Milliarden unserem universitären System fehlen, ist mehrfach aufgezeigt worden. Daran wird sich durch die Exzellenzinitiative nichts ändern.

Was wünschen Sie der Universität? Und: Was werden Sie ab Herbst machen?

Ich wünsche der Universität die Kraft zu einem sehr offenen, kritischen, aber von wechselseitiger Achtung geprägten Dialog zwischen allen Mitarbeitern. Und natürlich wünsche ich der Universität Frankfurt im Augenblick ganz großen Erfolg im Rahmen der Exzellenzinitiative. Wichtig finde ich auch, dass die Anerkennung und die Verankerung der Universität innerhalb der Region weiter zunimmt. Wir haben dazu schon sehr viele Schritte getan und vieles erreicht. Denken Sie an die vielen Stiftungsprofessuren und auch an die Unterstützung, die wir darüber hinaus etwa für das FIAS jetzt zum Beispiel durch Frau Quandt erfahren. Es geht dabei nicht nur ums Geld. Es geht darum, dass die Bürgerschaft die Universität Frankfurt als ihre Universität ansieht.

Ich selbst freue mich schon sehr darauf, mich wieder intensiv der Forschung widmen zu können. Ich bin noch an einem größeren EU-Projekt beteiligt und wird wieder ins Labor zurück und auch wieder selbst Hand anlegen. Das konnte ich schon seit einiger Zeit kaum mehr. Dann will ich mich wieder verstärkt dem Kreis für Naturwissenschaften, Theologie und Philosophie zuwenden, in dem ich seit vielen Jahren mitarbeite. Ich habe das Angebot, bei einer internationalen Zeitschrift als europäischer Herausgeber zu fungieren und eventuell will ich die Neuauflage eines früheren Buchprojekts ins Auge fassen.

Prof. Bereiter-Hahn, vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Barbara Kausch

Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Jahrgang 1941, studierte Biologie, Biochemie und Philosophie an der Universität Frankfurt. Er promovierte am Institut für Kinematische Zellforschung, das erst später im Rahmen der Übernahme der Stiftungsprofessur für Kinematische Zellforschung der Universität angegliedert wurde. 1972 erfolgte die Habilitation und die Ernennung zum Professor. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Bedeutung der Struktur des Zellplasmas für die Regulation des Energiestoffwechsels und die strukturellen Grundlagen der Lokomotion von Zellen; die vor allem mit physikalischen Methoden untersucht werden. In jüngerer Zeit beschäftigte er sich mit den molekularen Grundlagen der mechanischen Eigenschaften von Zellen sowie Fragen der Veränderungen in der Funktion von Mitochondrien beim Alterungsprozess. Die akustische Mikroskopie als Meßmethode für die Zellforschung wurde in Frankfurt als einem der weltweit raren Kompetenzzentren etabliert und in enger Zusammenarbeit mit Kollegen aus der Physik weiterentwickelt. In der Lehre waren ihm die jeweils angemessene Reformierung des Studiums und die Einführung optimaler Unterrichts- und Lernmethoden ein besonderes Anliegen. So erarbeitete er mit dem IWF – Wissen und Medien, dem Institut für den Wissenschaftlichen Film, eine (preisgekrönte) CD Reihe zum Thema »Zelle«.

Sein vielfältiges und beeindruckendes Engagement in der akademischen Selbstverwaltung umfassten folgende Funktionen: Mitglied des Fachbereichsrates, in Fachbereichskommissionen und Ausschüssen über lange Jahre; Baubeauftragter für das Biozentrum des Fachbereichs Biologie; Dekan; Mitglied des Direktoriums des Didaktischen Zentrums; Mitglied im Ständigen Ausschuss II; Mitglied in der Kommission für Prüfungs- und Studienordnungen u.a.; Mitglied im Großgerräteausschuss; Mitglied im Senat (alter Art) als Professorenvertreter; Konventsmitglied ab etwa 1974 und Sprecher des Konventsvorstandes über sechs Jahre bis zur Auflösung 2001.



Übergeschlechtlich

›Looking For Trouble

Theorie und Lektürepraxis: kreuz und queer

Wollte man den Stammbaum der Queer Theory zeichnen, so wären Diskursanalyse, Feminismus, Dekonstruktion und Gay Rights Activism die Großeltern. Allerdings verbinden die sich nicht einfach paarweise, sondern kreuz und quer. Aber was könnte angemessener sein für Queer Theory, die sich der Untersuchung all dessen verschreibt, was quer steht zu jener herkömmlichen, heteronormativen Ordnung, die ein Stammbaum so exemplarisch symbolisiert?

Feminismus und dekonstruktive Theoriebildung bringen, um im genealogischen Bild zu bleiben, die Gender Studies hervor, denen es vor allem um die (De-) Konstruktion der Geschlechterdifferenz (Frau vs. Mann) zu tun ist. Die Diskursanalyse Michel Foucaults liefert 1) die Idee von der diskursiven Hervorbringung des Subjekts 2) die Einsicht, dass das historisch konstante Faktum, dass Männer Männer lieben, historisch wandelbar beschrieben und damit auch verschieden gewertet wird 3) die Ausformulierung des Paradigmenwechsels im 19. Jahrhundert, der die als pathologisch verstandene Homosexualität von einem Tatbestand – etwas, das man tut – zu einem Identitätskonzept – etwas, das man ist – macht. Aber Foucault interessiert sich nicht für die Geschlechterdifferenz und deswegen auch nicht für Frauen oder für Modelle der Liebe zwischen Frauen. Um diese Verbindung herzustellen, brauchte es eine Denkerin wie Judith Butler und ein Buch wie *Gender Trouble*, das Foucault im Sinne der Gender Studies weiterdenkt und gleichzeitig ein neues Modell der performativen Herstellung von unhintergebar diskursiv geprägter gender-Identität vorstellt.

Vielleicht aber ist der Stammbaum nicht nur ein verkehrtes, sondern ein falsches Modell, um die Geschichte der Queer Theory zu erklären? Denn eigentlich geht es weniger um Verwandtschaftsbeziehungen als um Allianzen; um temporäre, durch gemeinsame Interessen geschmiedete Bündnisse statt um überzeitliche, auf Familienähnlichkeit beruhende Bindungen. Bezeichnend für die Queer Theory sind die auf den ersten Blick erstaunlichen Zweckgemeinschaften. Dekonstruktion und Identitätspolitik etwa – wobei letztere sowohl für den



Feminismus als auch für die Gay Rights Bewegung und ihre akademische Ausprägung, die Gay and Lesbian Studies, eine zentrale Rolle spielt – scheinen sich gegenseitig auszuschließen. Queer Theory aber speist sich sowohl aus dem einen als auch aus dem anderen Kontext.

Worum aber geht es der Queer Theory eigentlich? Kompakt formuliert: um die Entlarvung und Störung der heteronormativen Ordnung. Komplexer ausgedrückt: um die Entdeckung der Konstruiertheit und der dieser Konstruiertheit bereits inhärenten Gestörttheit der Heteronormativität. Heteronormativität strukturiert und stabilisiert sich dabei durch zwei in sich hierarchisierte und gewertete binäre Gegensatzpaare: die Geschlechterdifferenz (Mann vs. Frau) und die sexuellen Orientierung (heterosexuell vs. homosexuell). Heteronormativität verlangt, dass die Geschlechterdifferenz zementiert und ausschließlich Hetero-sexualität praktiziert wird. Queer Theory untersucht, wie diese Zementierung subvertiert und Alternativen zur Heterosexualität inszeniert werden.

Wonach genau aber sucht man, wenn man der Versuchung nachgibt und sich im Lektürevorgang des queer reading versucht, ohne sich zu versuchen? Es geht darum, Subtexte freizulegen, die die heteronormative Ordnung irritieren, in Frage stellen, in Zweifel ziehen oder sprengen. Es geht um die Untersuchung von Begehrensökonomien und Identitätskonstitutionen, die nicht heteronormativ funktionieren, sondern diese Ordnung unterlaufen. Wichtig ist dabei, dass das

Begehren und die Identität des Autors für ein queer reading – im Gegensatz zu den Gay and Lesbian Studies – uninteressant sind. Vielmehr wird einerseits nach dem Begehren der Figuren in einem fiktionalen Text gefragt und andererseits nach dem Begehren des Textes, der als semiotisches System eine Form der Sedimentierung gesellschaftlicher Normen und Ort ihrer Durchkreuzung ist. Einsatzpunkte sind dabei oft Stellen der Doppeldeutigkeit, der Ambivalenz, der Ambiguität, aber auch Lücken im Text, auffällige Absenzen und Ausblendungen. Dabei sind die Ergebnisse von queer readings nie eindeutig beweisbar; ebensowenig wie die anderer Interpretationsansätze. Aber es wird auch nicht der Anspruch gestellt, andere Lesarten zu entwerfen, solange diese plausibel sind. Dem queer reading liegt, konsequenterweise, keine binäre und ausgrenzende entweder/oder-Logik zu Grunde und auch eine beides/und-Struktur greift noch zu kurz. Was stattdessen, zumindest laut Donald E. Hall, als Ziel des que(e)ren ›looking for trouble‹ anzusetzen ist, ist ein Modell des ›and‹ and ›and‹ and ›and‹.

Im Rahmen der Ringvorlesung *Hooked on Theory?*, die das Institut für England- und Amerikastudien im Wintersemester 06/07 anbietet, wird Prof. Andreas Kraß eine einführende Vorlesung zum Thema *Queer Theory* halten. Ebenfalls im kommenden Wintersemester findet dienstags um 18 Uhr eine weitere, von Andreas Kraß selbst organisierte Ringvorlesung direkt zum Thema *Queer Studies* statt.

Sylvia Mieszkowski
Die Autorin ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für England- und Amerikastudien (IEAS) und leitet dieses Semester ein Seminar zur *Queer Theory*.

Netzwerk gegen Angst

Universitätsverbund für Fortbildung in Psychologischer Psychotherapie

Die im letzten Jahr verabschiedeten Fortbildungsordnungen der Landeskammern für Psychologische Psychotherapeuten schreiben ebenso wie die Landesärztekammern vor, dass alle aktiven Psychotherapeuten berufliche Fortbildungen absolvieren müssen. Dies sichert das im Diplomstudium und in der anschließenden Fachausbildung erworbene Wissen und dient der Aneignung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse auf dem Sektor der Psychotherapie. Fortbildung fördert die Professionalisierung des Berufsstandes der Psychologischen Psychotherapeuten und liegt sowohl im Interesse der Patienten als auch der Berufsgruppe.

Vor diesem Hintergrund haben sich auf Anregung der Universität Frankfurt im Frühjahr 2005 die Universitäten Frankfurt, Mainz, Gießen und Marburg zu einem Universitätsverbund für Fortbildung in Psychologischer Psychotherapie zusammengeschlossen. Beteiligt an diesem Verbund sind die Klinischen Institute der Psychologischen Fachbereiche und ihre angeschlossenen Weiterbildungsstudiengänge beziehungsweise Ausbildungsprogramme. Zu den Gründungsmitgliedern des Verbundes gehören im einzelnen: Prof. Wolfgang Hiller und Dr. Andrea Benecke, Johannes Gutenberg Universität, Mainz; Prof. Winfried Rief und Dr. Kathrin Wambach, Philipps-Universität, Marburg; PD Dr. Rudolph Stark und Dr. Renate Frank, Justus Liebig-Universität Gießen und Prof. Wolf Lauterbach, Dr. Thomas Heidenreich und Dr. Heike Winter, Universität Frankfurt.

Ziel des Universitätsverbundes ist es, in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen im Sinne der Fortbildungsordnung durchzuführen und dabei hochrangige Fachvertreter eines Themenschwerpunktes als Referenten einzuladen. Neue Forschungsergebnisse aus dem Bereich der kognitiven Verhaltenstherapie, die für den therapeutischen Alltag von Bedeutung und Nutzen sind, sollen damit auf direktem Weg für praktisch arbeitende Psychologische Psychotherapeuten und Ärzte zugänglich gemacht werden. Durch den Zusammenschluss können Synergieeffekte optimal genutzt werden und vielfältige bereits bestehende Kontakte zu Wissenschaftlern im internationalen Ausland bieten die Gewähr, dass führende Themengebiete gewonnen werden können.

Im Juni diesen Jahres fand das erste Praxis-symposium des Universitätsverbundes zum Thema ›Neue Ansätze in der Behandlung von Angststörungen‹ statt. Referenten waren Prof. David Barlow und Prof. Stephan Hofmann, beide an der Boston University, Prof. Anke Ehlers vom Maudsley Hospital in London und Prof. Martin Bohus, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim. Das Symposium wurde mit acht Punkten durch die Hessische Landeskammer für Psychotherapie zertifiziert. Mit 320 Teilnehmern war die Veranstaltung ausgebaut und erhielt ausgezeichnete Rückmeldungen für Inhalt und Organisation. Den organisatorischen Auftakt machte Frankfurter Universität organisiert, im nächsten Jahr wird dies voraussichtlich die Universität Mainz übernehmen.

Heike Winter

Informationen: Dr. Heike Winter; E-Mail: heike.winter@psych.uni-frankfurt.de und www.ausbildung-psychotherapie-frankfurt.de

Zwangsterilisationsgesetz noch nicht für nichtig erklärt

Frankfurter Medizinhistoriker hält dies für skandalös

Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach fielen aber dem nationalsozialistischen Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das fast auf jeden Tag vor 73 Jahren am 14. Juli 1933 in Kraft trat, mehr als 300.000 Menschen zum Opfer. Zwar wurde das Gesetz nach 1945 nicht mehr angewandt, doch der Bundestag setzte es erst 1974 formal außer Kraft. Bis heute ist es jedoch nicht für nichtig erklärt worden.

Der Frankfurter Medizinhistoriker Prof. Udo Benzenhöfer hält dies für skandalös. Er hat die Entstehung des Unrechtsgesetzes anhand bislang wenig beachteter Akten des Reichsinnenministeriums erstmals detailliert analysiert.

Schon vor 1933 war international und national über die Sterilisation diskutiert worden. So gab es beispielsweise in einzelnen Bundesstaaten der USA bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Sterilisationsgesetze. In der Endphase der Weimarer Republik entwarf der Preußische Landesgesundheitsrat 1932 ein Sterilisationsgesetz, in dem aber die Zustimmung der Betroffenen zur Bedingung gemacht wurde. Dass in der NS-Zeit ein sehr viel radikaleres Gesetz verabschiedet wurde, geht auf personelle Veränderungen im Reichsinnenministerium nach der Machtübernahme Hitlers zurück. Mit der Ernennung des Nationalsozialisten Wilhelm Frick zum Innenminister am 30. Januar 1933 begann sehr rasch eine ›rassenhygieneorientierte‹ Umgestaltung der zu seinem Ministerium gehörigen Medizinalabteilung.

Ministerialbeamte, die ein radikales Sterilisationsgesetz verhindern wollten, wurden von Frick entlassen oder versetzt. Zum 1. Mai 1933 berief er Dr. med. Arthur Gütt, einen ehrgeizigen Nationalsozialisten und ausgesprochenen Verfechter der eugenischen (Zwang-)Sterilisation, als Medizinreferenten. Gütt wurde zum ›Schöpfer‹ des Sterilisationsgesetzes, so Frick.

Nach einer Konsultation des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik und nach einer kurzen Abstimmung mit dem Justizministerium wurde der Gesetzentwurf von Frick und Gütt schon am 14. Juli 1933 dem Kabinett zur Verabschiedung vorgelegt. Der Reichstag und die Länder mussten nicht damit befasst werden, denn durch das ›Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich‹ vom März 1933 war die Regierung ermächtigt worden, gesetzliche Maßnahmen aus eigener Vollmacht zu ergreifen. Die Kabinettsitzung am 14. Juli 1933 war somit nur noch eine kleine Hürde für das Gesetz. Vizekanzler von Papen (Zentrums-Partei) brachte zwar Einwände vor und bat um Milderung des Entwurfs im Sinne der Freigabe nur der freiwilligen Sterilisation. Doch er wusste wohl, dass er von den übrigen Kabinettsmitgliedern, die Mitglieder der NSDAP, der DNVP oder parteilos waren, überstimmt werden würde, denn er bat für den Fall der Annahme des Gesetzes darum, die Veröffentlichung bis nach Abschluss der Konkordatsverhandlungen mit der katholischen Kirche zurückzustellen. Hitler verwies in seiner Entgegnung auf die Gefahr für die

Zukunft des Volkes, wenn sich ›erbkrankte Menschen in erheblichem Umfange fortpflanzten, während andererseits Millionen gesunder Kinder ungeboren blieben‹. Der Gesetzentwurf wurde vom Kabinett angenommen. Papens Bitte um verzögerte Mitteilung wurde gewährt; die Veröffentlichung des Gesetzes erfolgte erst am 25. Juli 1933 im Reichsgesetzblatt.

Das Gesetz selbst war zwar – wie Benzenhöfer zeigen kann – im Aufbau und in einzelnen Formulierungen an den Entwurf des Preußischen Landesgesundheitsrates von 1932 angelehnt. Doch für die Bewertung entscheidend ist, dass mit § 12 die zwangsweise Sterilisation möglich wurde, wenn die Betroffenen sich nach dem Spruch des Erbgesundheitsgerichts nicht ›freiwillig‹ in ihr ›Schicksal‹ ergaben. Diese Drohung mit direktem Zwang war das Zentrum dieses Unrechtsgesetzes. Bis heute entfaltet das Gesetz weiter rechtliche Wirkung. Für die Opfer war und ist es sehr schwer, eine ausreichende Entschädigung zu erhalten. Aus seiner Analyse der Genese dieses Unrechtsgesetzes leitet Benzenhöfer ein starkes Argument dafür ab, das Gesetz endlich für nichtig zu erklären. Dies wurde unlängst vor allem vom ›Bund der ›Euthanasie‹-Geschädigten und Zwangssterilisierten‹ gefordert.

UR

Udo Benzenhöfer:
Zur Genese des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses
Münster, Klemm & Oelschläger
2006

Fortsetzung von Seite 3 · Spektakuläre Architekturdenkmäler



Massives Mauerwerk: Teilansicht aus dem Gebetsraum der Moschee mit seitlicher Gebetsnische

und unten von Lehmziegeln eingefasst wird. Von den Säulen konnten bisher drei vollständig freigelegt werden. Sie stehen auf einem sieben Lehmziegellagen, damit etwa 50 Zentimeter hohen Podest, und sind ebenfalls aus Ziegeln aufgemauert; bis zu sieben Ziegellagen sind erhalten; ihr Durchmesser beträgt knapp einen Meter. Konkrete Hinweise auf die Art der Bedachung der Gebetshalle liegen bisher nicht vor. Die Bauten des angrenzenden Basars sind offenbar recht gut erhalten, wie aus den Architekturresten im Eingangsbereich und den sich in den Pro-

filen bereits abzeichnenden vollständig erhalten Gurtbögen zu entnehmen ist.

Vergleichbare Moscheebauten lassen sich nur sehr schwer finden. Die etwa gleichzeitig entstandenen Moscheen in Samarra weisen zwar einen ähnlichen Plan auf, sind allerdings mit einem deutlich größeren baulichen Aufwand ausgestaltet und bieten daher für die hier beschriebenen architektonischen Einzelheiten keine wirklichen Vergleichsmöglichkeiten. Die abbasidische Moschee in Raqqa ist wesentlich jünger und architektonisch ebenfalls anders gestaltet. Daher besitzt diese Moschee in Kharab Sayyar größten Wert für unsere Kenntnis über die frühabbasidische Moscheebaukunst außerhalb der großen politischen Zentren.

Jan-Waalke Meyer

Informationen:
Prof. Jan-Waalke Meyer, Archäologie und Kulturgeschichte des Vorderen Orients
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt
Tel.: 069 798 32317 oder 32313
E-Mail: j.w.meyer@em.uni-frankfurt.de



Und jetzt bitte kritisieren!

Positive Erfahrungen mit Evaluationen von Lehrveranstaltungen in den Wirtschaftswissenschaften

Erklärt der Dozent verständlich? Wurden in die Vorlesung neuere Forschungsergebnisse miteinbezogen? Und war der Veranstaltungsraum groß genug? Dies sind nur drei von 16 Fragen, mit deren Hilfe Studierende der Wirtschaftswissenschaften ihre Vorlesungen am Ende jedes Semesters bewerten. Die Evaluation von Lehrveranstaltungen ist am Fachbereich seit Jahren fest etabliert.

Siebzig bis achtzig Vorlesungen werden hier jedes Semester beurteilt, berichtet Robert Ivanic, Leiter des Bereichs Student Services and International Exchange (SSIX) am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften und zuständig für die Durchführung der Evaluation. 10.000 bis 12.000 Fragebögen müssen dafür jedes Semester neu gedruckt und verteilt werden. »Die Evaluation gibt den Studierenden eine Stimme. Damit bekommen sie die Möglichkeit, ihre Kritik zu äußern, im positiven wie im negativen Sinn«, sagt Ivanic. Und die Studierenden nehmen das Angebot an, wie die hohe Rücklaufquote zeigt. 50 bis 75 Prozent der Hörerinnen und Hörer einer Vorlesung beteiligen sich an der Fragebogenaktion. Der Fachbereich will durch die Beurteilung der Lehrveranstaltungen der Meinung der Studierenden mehr Gewicht verleihen. Und ihnen die Möglichkeit geben, Verbesserungsvorschläge zu machen, die von den Professoren aufge-

nommen werden können, erklärt Ivanic die Zielsetzung der Lehrveranstaltungsevaluation.

Der Evaluationsbogen gliedert sich in vier Abschnitte: Fragen zur Veranstaltung, Fragen zum Dozenten beziehungsweise der Dozentin, Fragen zur Organisation der Veranstaltung und Fragen zum Studierenden selbst. Auf einer Skala von eins bis fünf bewerten die Studierenden, ob und inwieweit es aus ihrer Sicht zutrifft, dass eine Veranstaltung klar aufgebaut ist, ein Dozent gut vorbereitet ist oder Vorlesung und Übung sinnvoll aufeinander abgestimmt sind. Abschließend werden sie nach ihrer Zufriedenheit mit der Lehrveranstaltung gefragt. Auf der Rückseite des Fragebogens besteht zusätzlich die Möglichkeit, mit eigenen Worten kritisch zur Vorlesung Stellung zu nehmen, Wünsche zur Themenauswahl zu äußern und Verbesserungsvorschläge zur Darstellung des Stoffes zu machen.

Die Ergebnisse der Evaluationen der einzelnen Lehrveranstaltungen werden im Schaukasten vor der Abteilung SSIX in Ausschnitten veröffentlicht. Außerdem wird für das Grundstudium, das Vertiefungsstudium und das Spezialisierungsstudium jeweils eine Rangliste der Dozenten erstellt. Veröffentlicht werden allerdings nur die jeweils ersten drei Plätze. Die Dozenten selbst erhalten eine komplette Auswertung ihrer Lehrveranstaltungsevaluationen. Und sie bekommen eine Rangliste, in der sie neben den drei am

besten bewerteten Dozenten und der Durchschnittsnote ihren eigenen Platz im Ranking erkennen können. Was sie nicht sehen, ist, wie ihre Kollegen im Einzelnen beurteilt wurden.

»Anfangs gab es große Widerstände gegen die Evaluation«, erinnert sich Juniorprofessor Michael Grote. Doch das ist vorbei. »Die Akzeptanz ist da«, sagt Ivanic, »auch wenn die Professoren nicht immer gut abschneiden. Die Evaluation gehört einfach dazu.« Die zunächst geäußerte Befürchtung, die Studierenden könnten die Lehre in Abhängigkeit von der Notenvergabe beurteilen, war »Nonsens«, so Grote. »Es gibt keine Korrelation zwischen der Vergabe guter Noten und dem Abschneiden im Evaluationsverfahren«, sagt der Juniorprofessor. Eine gewisse Skepsis gegenüber dem studentischen Urteil hält sein Kollege Prof. Dieter Nautz aber dennoch für angebracht. Die Kriterien, nach denen Studierende Lehrveranstaltungen beurteilen, seien nicht unbedingt die, die eine gute Lehrveranstaltung ausmachen, weiß der Professor noch aus eigener studentischer Erfahrung. »Es gibt sehr gute Wissenschaftler, in deren Lehrveranstaltungen man sehr viel lernt und die dennoch schlecht beurteilt werden, weil der Typ des Dozenten einfach nicht gut ankommt.«

Grundsätzlich steht aber auch Nautz der Lehrveranstaltung positiv gegenüber. »Gerade in sehr großen Lehrveranstaltungen halte ich das für sehr wichtig und sinnvoll.« Denn das Feedback

einzelner Studierender ergebe immer ein verzerrtes Bild, weil entweder die ganz Unzufriedenen kämen oder die besonders Interessierten.

Nicht glücklich ist der VWL-Professor allerdings mit dem Ranking. »Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, die Antworten auf sehr unterschiedliche Fragen irgendwie zu gewichten und daraus ein Ranking der Dozenten zu erstellen«, sagt Nautz, der im Wintersemester gleich in zwei Bereichen Spitzenbewertungen erhielt. Wichtiger als das relative sei das absolute Niveau einer Veranstaltung: »In einer Rangliste von 10 landet immer jemand auf Platz 10. Aus einem Ranking geht deshalb nicht das wesentliche hervor, nämlich ob die Studierenden mit einer Lehrveranstaltung zufrieden gewesen sind.«

Die einzelnen Fragen des Fragebogens seien zum Teil problematisch und missverständlich gestellt, kritisiert der Wirtschaftswissenschaftler. Das liege auch daran, dass der gleiche Fragebogen für alle Veranstaltungen verwendet werde. »Die Frage nach der Einbeziehung neuerer Forschungsergebnisse für eine Mathematikvorlesung im Grundstudium ist zum Beispiel einfach absurd.« Bei aller Kritik im Einzelnen glaubt Nautz aber dennoch, dass die Evaluation zur Verbesserung der Lehrqualität beiträgt. Zum einen sei da der Wunsch der Dozenten nach einem positiven Feedback, der sicher nicht ohne Einfluss auf die Lehrqualität bleibe. Zur Verbesserung der Lehre trügen aber auch die Anregungen und Kommen-

tare der Studierenden bei. Auch der Leiter des studentischen Servicebüros ist überzeugt, dass die Lehrveranstaltungsevaluation hilft, die Qualität der Lehre zu verbessern. »Es rufen immer wieder Professoren an, die die individuellen Kommentare der Studierenden zu ihren Vorlesungen, die nicht in die Auswertung mit eingehen, einsehen wollen«, berichtet Ivanic. Das zeige, wie ernst die Dozenten die Kritik und die Anregungen der Studierenden nehmen.

»Auf jeden Fall haben die Ergebnisse der Evaluation Konsequenzen für meine Lehre«, bestätigt Grote. Der Juniorprofessor, der im vergangenen Wintersemester im Ranking des Spezialisierungsstudiums auf Platz zwei landete, erzählt, dass er früher englische Folien benutzte, dazu aber deutsch sprach. »Die Kommentare zeigten, dass das offensichtlich Verwirrung stiftete und nicht so gut ankam. Das habe ich dann geändert.« Auch Nautz hat Konsequenzen aus der Evaluation seiner Lehrveranstaltungen gezogen und hat auf Anregung der Studierenden zum Beispiel ein Skript und Probeklausuren eingeführt.

Grote machte aber auch die Erfahrung, dass die Kommentare zum Teil widersprüchlich sind. »Während eine Veranstaltung den einen zu theorie-lastig war, wünschten sich andere gerade mehr Theorie.« Dass man es – bei allen Bemühungen – nicht allen recht machen kann, ist auch eine Lehre aus der Evaluation. Barbara Kausch

»Die Lauscher aufmachen und auf die Studierenden hören«

Evaluationen von Lehrveranstaltungen kommen bei vielen Studierenden gut an

In vielen Fachbereichen werden die Studierenden am Ende des Semesters gebeten, Vorlesungen und Seminare mithilfe eines Fragebogens zu bewerten. Welche Erfahrungen haben Studierende an der Universität Frankfurt mit der Evaluation von Lehrveranstaltungen gemacht? Und kann sie aus ihrer Sicht dazu beitragen, die Lehre zu verbessern? Der UniReport hat sich auf dem Campus umgehört.

Markus Strack, Politikwissenschaften



Ich denke schon, dass Evaluationen zur Verbesserung der Lehre beitragen können. Denn ohne Feedback ist es ja nicht möglich zu wissen, was Studenten von einer Vorlesung halten.

Ob es tatsächlich Folgen hat, ist schwer einzuschätzen, denn meistens hat man einen Dozenten ja nur einmal. Aber ich denke, für die Dozenten persönlich ist die Evaluation bestimmt wichtig. Ich fände es gut, wenn alle Lehrveranstaltungen evaluiert würden, denn ich denke, dass eine Qualitätskontrolle anders nicht möglich ist.

Thorsten Herterich, Sprachen Nord-europas und des Baltikums in Mainz, Skandinavistik in Frankfurt

Aus Mainz und Frankfurt kenne ich es so, dass es auf die Evaluation selber kein Feedback gibt. In Stuttgart dagegen wurden die Ergebnisse der Evaluation an der Universität ausgehängt.

Sie hingen an einem zentralen Ort, und dann wurde auch bei den Studenten darüber diskutiert. Das hat schon eine gewisse Wirkung, wenn die Resultate in die Öffentlichkeit kommen, auch bei den Dozenten. Das vermis-



Vivien Schulz, Japanologie und Anglistik

Ich glaube nicht, dass die Fragebögen am Ende des Semesters dazu beitragen können, die Qualität der Lehre zu verbessern. Erstens füllt niemand den Bogen aus. Dann wird er mitunter nach Hause mitgegeben und man bringt ihn sowieso nicht mehr vorbei. Viele Dozenten vergessen auch, ihn überhaupt auszuteilen oder wieder einzusammeln. Und die meisten Leute haben keine Lust, sich damit zu beschäftigen.



Prodrimos Deligiannis, Politikwissenschaften

Die Fragebögen am Ende finde ich nicht schlecht. Man kann mal Kritik äußern.

Aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass viele Dozenten einfach

ich hier. Damit hat man auch einen Anhaltspunkt, wenn man die Wahl zwischen mehreren Lehrveranstaltungen hat: Man kann sehen, welcher Dozent gut zu sein scheint und gut bewertet wird und welcher eher schlecht wkommt.

nicht darauf eingehen. Man äußert Kritik, auch am Lehrstil, und viele Dozenten tun das mit einer kurzen Begründung ab und sagen: Ja, es ist halt so. Nicht immer, aber bei einigen habe ich es so erlebt. An sich finde ich die Evaluationen ganz gut. Aber dann müssen auch die Dozenten und Professoren mal die Lauscher aufmachen und auf die Studenten hören.



Manuel Enke, Evangelische Theologie

Meine Erfahrungen mit Evaluationen sind zumeist keine guten. Denn ich empfinde die Fragen, die bei Evaluationen gestellt werden,



sehr oft nicht als sinnvoll. Häufig beziehen sie sich nicht auf den Dozenten, so dass ich im Fragebogen oft nicht die Möglichkeit sehe, meine Meinung zu einer Veranstaltung wirklich preiszugeben. Da kamen zum Beispiel Fragen wie: »Waren Ihnen die Texte zu schwierig oder nicht?« Das muss man am Ende des Semesters nicht mehr fragen, weil solche Sachen schon vorher im Kurs geklärt wurden. Wenn die richtigen Fragen gestellt werden, etwa zur Vermittlung des Stoffes, und der Dozent sich nachher auch damit auseinandersetzt, können Evaluationen aber durchaus weiterhelfen.

Thor Gierhake, Lehramt an Grundschulen

Natürlich können Evaluationen die Lehre verbessern. Dabei finde ich das direkte Gespräch mit dem Dozenten besser als Blätter zum Ankreuzen.

Denn dann weiß man, dass die Kritik auch ankommt. Dass der Dozent sich damit beschäftigen muss. Und ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass die Dozenten die Kritik auch annehmen. Der Nachteil an einer offenen Diskussion ist natürlich, dass die Kritik nicht anonym ist. Alles hat Vor- und Nachteile – das ist immer so im Leben.

Eric Hendrich, Vor- und Frühgeschichte

In dem kleinen Fach, das ich studiere, sind Evaluationen mithilfe von Fragebögen, glaube ich, nicht notwendig, weil da ein so guter Kontakt zu den Professoren besteht. Und wenn es irgendwelche Probleme gibt, oder auch



Venus Salami, Jura

Wünsche, Anregungen und Kritik, dann kann man direkt zum Professor gehen. Da ist der Umweg nicht nötig. Aber in den großen Fachbereichen ist es, denke ich, teilweise schon angebracht.



entieren können. Es wäre schön, wenn die Dozenten sich die Ergebnisse anguckten und sich die Kritik auch wirklich zu Herzen nähmen. Wenn sie die Message, die dahinter steckt, auch tatsächlich übernehmen, dann kann es die Lehre natürlich verbessern.

Isa Fritsch, Kulturanthropologie

Am Ende des letzten Semesters bekamen wir eigentlich in fast jedem Kurs einen Fragebogen zum Ankreuzen. Ich finde es gut, dass das gemacht wird. Aber ich fand die Antworten etwas vorgefertigt – abgesehen von einem Feld für »sonstige Bemerkungen«.

Daher glaube ich nicht, dass der Fragebogen sehr tiefgehende Aussagen zum Ausdruck bringt. Die Fragen an sich waren in Ordnung. Es ging um den Dozenten, wie gut er den Stoff rüberbringen konnte, ob es inhaltlich befriedigend war, aber zum Beispiel auch um die Räumlichkeiten. Aber ich hatte so ein bisschen das Gefühl, in der Frage werde schon nahe gelegt, die Veranstaltung als gut zu bewerten: Wie gut fanden Sie es? Gut, weniger gut oder gar nicht gut? Das »gut« steckte immer schon mit drin. Ein Fragebogen zum Ankreuzen ist natürlich am einfachsten auszuwerten, aber ist vielleicht nicht immer ganz befriedigend.

Ob die Evaluation zur Verbesserung der Lehre beiträgt, kommt auf die Konsequenzen an. Ich glaube, dass die Dozenten, die die Befragungen und auch eine Kritik möchten, eh meistens die sind, die auch ein Interesse an den Studenten haben. Und es war schon in der Schule oft so, dass die Lehrer, bei denen man gerne Kritik geübt hätte und auch was zu verbessern gehabt hätte, dass die es gar nicht wissen wollten.

Umfrage: Barbara Kausch



Zweisprachig lehren und lernen – ein Modell für die Zukunft?

»Doppelte Immersion« auf dem Vormarsch

Bilingualer Sachfachunterricht – beispielsweise Erdkunde oder Geschichte in englischer oder französischer Sprache – ist mittlerweile weit verbreitet. Doch an deutschen Schulen gibt es seit mehr als 10 Jahren auch bilinguale Projekte ganz anderer Art – Projekte, bei denen Sprachen und Inhalte nicht nur durch die Lehrenden vermittelt werden, sondern sprachliche und kulturelle Ressourcen von Kindern mit Migrationshintergrund im Lehrplan einen festen Platz finden.



Foto: Privat

So werden an mittlerweile zwei Frankfurter Grundschulen und einem Gymnasium Schüler/-innen mit deutscher (oder anderer) Erstsprache und Schüler/-innen mit einer »Partnersprache« (z. B. Italienisch) gemeinsam in beiden Sprachen unterrichtet und alphabetisiert. Einige Fächer werden auf Deutsch, andere auf Italienisch, wiederum andere von einer deutschen und einer italienischen Lehrkraft im »Team-Teaching« unterrichtet. Ein Teil der italienischen Lehrkräfte wird dabei vom italienischen Staat entsandt. Im Unterricht spielt das Prinzip des »Voneinanderlernens« eine große Rolle: Gegenseitige Hilfe, zum Beispiel in Partnerarbeit, wird damit auf beiden Seiten zu einer Selbstverständlichkeit.

Die Herausforderungen bei der Planung und Ausgestaltung dieser Projekte sind groß, und es stellt sich eine Reihe von Fragen: Wie kann Unterricht im Team-Teaching gestaltet werden? Wie können Curricula formuliert werden? Was ist bei der Setzung von Standards für diese Projekte zu beach-

ten? Und natürlich: Welche Auswirkungen haben Projekte dieser Art auf die sprachliche, allgemein schulische, aber auch auf die soziale Entwicklung der Schüler/-innen?

Dabei können die Projekte in Deutschland von Erfahrungen aus anderen Ländern profitieren: So gibt es schon seit langem deutsch-spanische Projekte in den USA, die ihren Wert als Bausteine sprachlicher und sozialer Integration von Minderheiten erwiesen haben. Freilich sind Ergebnisse aus dem Ausland immer nur bedingt auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Doch die positive Wirkung auf den Schulerfolg bilingualer Kinder ist auch für die derzeitige Diskussion in Deutschland von Interesse.

Forschungen zu bilingualem Lernen stecken hierzulande noch in den Kinderschuhen. Erste Studien zu Projekten in Hamburg, Berlin und Köln konzentrieren sich auf die quantitative Messung sprachlicher Kompetenzen in Deutsch und der Partnersprache. Im

Unterschied dazu verfolgt die Forschungsgruppe an der hiesigen Romanistik unter Leitung von Prof. Jürgen Erfurt und unter Mitarbeit von Dr. Gabriele Budach, Melanie Kunkel sowie studentischen Hilfskräften einen qualitativen Ansatz, der dokumentiert, welche Effekte sich durch die Einbindung mehrsprachiger Ressourcen in den Schulunterricht entwickeln. Dazu zählen Lernerautonomie, Bewusstheit für Sprachunterschiede und die Relativität des Eigenen gegenüber einer komplexen Umwelt: essentielle Eigenschaften für den Erfolg in einer Berufswelt, die international vernetzt ist und kontinuierliche selbständige Weiterqualifizierung erfordert. Einen Beitrag zum Dialog von Wissenschaftlern und Praktikern leistete die Tagung »Zweisprachig lehren und lernen: Ein Modell für die Zukunft?«, die Ende Mai an der Universität Frankfurt stattfand. Wissenschaftler aus den USA, Österreich und Frankreich brachten internationale Perspektiven in die Diskussion ein, während in thematisch orientierten Ateliers gemeinsam mit an bilingualen Projekten beteiligten Lehrern aus sieben Bundesländern über konkrete Fragestellungen aus der Praxis diskutiert wurde. Eine Wiederholung ist geplant.

Gabriele Budach, Melanie Kunkel

»Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich«

Lehramtsexamensfeier mit neuem Konzept

Unter dem Leitmotiv »Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich« gab Prof. Marianne Leuzinger-Bohleber, geschäftsführende Direktorin des Frankfurter Sigmund-Freud-Instituts, den LehramtsabsolventInnen des Frühjahrs 2006 in ihrem Festvortrag anlässlich der Lehramtsexamensfeier Ende Mai Einblicke in psychoanalytische Aspekte des Schulalltags.



Foto: Vladimir Alexeev

Prof. Leuzinger-Bohleber machte mit ihrer Festansprache vor 800 Gästen, darunter 280 AbsolventInnen, im Casino des IG Hochhauses auf dem Campus Westend den Auftakt für eine neue Tradition bei den Lehramtsexamensfeiern: auf Wunsch Studierender sollen Persönlichkeiten aus der Wissenschaft aus dem Blickwinkel ihres Faches den AbsolventInnen etwas für ihren künftigen Berufsweg mitgeben. Die Studierenden wollten diesen Wunsch auch als Votum gegen die in anderen Universitäten üblichen Politikerreden verstanden wissen. Festansprachen werden also künftig den Schwerpunkt der Examensfeiern bilden, und damit eine bisher eher formale Redentradition ablösen. Obligatorisch bleiben jedoch die Absolventenrede – diesmal zum Thema Verantwortung gehalten durch Oliver Hihn –, die offizielle Verabschiedung durch den geschäftsführenden Direktor des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung, Prof. Götz Krummheuer, und das Grußwort der Lehramtsfachschaft L-Netz, vertreten durch Daniela Hösch und Sophie Schmidt.

Neu war auch, dass Vizepräsident Prof. Andreas Gold besonders engagierten PrüferInnen dankte. Gemeint waren

damit PrüferInnen, die eine hohe Prüfungslast schultern, die über das dienstlich Erwartbare hinausgeht. So hat Prof. Dieter Katzenbach aus den Erziehungswissenschaften als Spitzenreiter pro Semester statistisch über 160 Stunden Zeitaufwand für Lehramtsprüfungen geleistet. Das Zentrum organisierte für 20 SpitzenprüferInnen zum Dank eine Weinprobe im Eisenhowerraum, die von CampusService gesponsert und von der Eltviller Vinothek durchgeführt wurde.

Eine weitere Neuerung: das Zentrum hat beschlossen, in jedem Jahr unter den AbsolventInnen für ein soziales bildungspolitisches Projekt zu sammeln. Dadurch soll die soziale Verantwortung bei den Studierenden dokumentiert werden. In 2006 hat das Zentrum das deutsch-afrikanische Schulprojekt »Hominiden machen Schule« ausgesucht, bei dem Schulpartnerschaften zwischen deutschen und afrikanischen Schulen über das Thema

der frühzeitlichen Herkunft des Menschen gestiftet werden; UniReport berichtet bereits wiederholt über diese Aktivität des Frankfurter Paläontologen Prof. Friedemann Schrenk. Diese Neuerungen im Ablauf des Festakts der Examensfeier sind eng mit dem Wechsel des Trägers der Examensfeiern verbunden: Examensfeiern waren seit Ende der 60er Jahre an der Universität »out« – das galt auch für den Lehramtsbereich. Erst in den 90er Jahren haben der Lehramtsstudienberater Michael Gerhard und das L-Netz gemeinsam die jetzt zweimal pro Jahr stattfindende Examensfeier für Lehramtsstudierende aus der Taufe gehoben.

Diese Feier wird inzwischen von AbsolventInnen und ihren Angehörigen so gut angenommen, dass die Aula zuletzt aus allen Nähten platzte – das L-Netz und die Studienberatung ha-

Fortsetzung auf Seite 12

Zentraler Zugang

Neues Service-Center des Studentenwerks soll Studierenden einen freundlichen Empfang bereiten

Mit der Einrichtung eines neuen Service-Centers erleichtert es das Studentenwerk den Studierenden, sich zu informieren und beraten zu lassen. »Die Anforderungen und Erwartungen unserer Kunden haben sich verändert; dem tragen wir gerne Rechnung,« so der Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt, Konrad Zündorf.

Wichtige Beratungsangebote werden in das Service-Center verlagert, das voraussichtlich ab August 2006 im früheren Restaurant »Entrée« im Sozialzentrum eröffnet wird und Montag bis Freitag von 9 bis 17 geöffnet sein wird. Dann werden die für Studierenden wichtigen Gesprächspartner des Studentenwerks Frankfurt am Main besser erreichbar und ansprechbar sein.

Es soll erste Anlaufstelle zur BAföG-Beratung sein; die Wohnungsbörse, die Arbeitsvermittlung des Studentischen Schnellendienstes sowie die Semester-ticket-Härtfondsstelle werden dort ebenso wie ein Empfang und die Telefonzentrale zu finden sein. Hubert Hasenteufel, langjähriger Mitarbeiter aus dem BAföG-Amt, wird das Service-Center leiten, unterstützt von Ursula Zlotowski.

Doch voraussichtlich schon ab dem Jahr 2008 wird das Service-Center auf den Campus Westend umziehen. Konrad Zündorf strebt dann an, die eigenen Service-Angebote stärker mit denen der Universität und anderer Hochschulen zu verzahnen: »Wir wollen jetzt einen Anfang machen, und werden die Erfahrungen hier in das neue Service-Center auf dem Campus Westend einfließen lassen,« so Zündorf. UR

Das Studentenwerk Frankfurt am Main ist u.a. für den Vollzug des BAföG, des MeisterbafoGs, für studentisches Wohnen und die Bewirtschaftung von Mensen, Cafeterien und Cafés zuständig. Das Studentenwerk ist Dienstleister für rund 55.000 Studierende an folgenden Hochschulen im Rhein-Main-Gebiet: Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Fachhochschule Frankfurt am Main, Fachhochschule Wiesbaden, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt am Main, Hochschule für Gestaltung, Offenbach am Main

Unterstützt die Landesregierung nach Aussagen des Hessischen Ministers für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts, den Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP zur Novellierung des Studentenwerksgesetzes. Es gelte, den Einfluss des Staates zurückzunehmen und den Studentenwerken als Selbsthilfeeinrichtung ein möglichst hohes Maß an Autonomie einzuräumen. Eine Öffnungsklausel soll es den Studentenwerken ermöglichen, sich über ihren bisherigen Rahmen hinaus wirtschaftlich zu betätigen. Unter bestimmten Voraussetzungen können sie dem Gesetzentwurf zufolge eigene Tarifverträge abschließen, um mit stärkerem Leistungsbezug und größerer Differenzierung der Vergütungen qualifiziertes Personal gewinnen zu können.

Durch den Abschluss von Zielvereinbarungen zwischen den Studentenwerken und den ihnen zugeordneten Hochschulen soll ihr Leistungsangebot jeweils präzisiert und auf die spezifischen Bedürfnisse der einzelnen Hochschulen ausgerichtet werden. Dieses Instrument ist auch im Verhältnis zwischen Ministerium und Studentenwerken vorgesehen. »Der Staat hat ein legitimes Interesse daran, dass die Studentenwerke mit vielfältigen Leistungsangeboten und zugleich mit vertretbarem wirtschaftlichem Aufwand ein hohes Leistungsniveau verwirklichen,« so Corts. Die Kompetenzen des Verwaltungsrats, in dem die Mitbestimmung der Studierenden und der Bediensteten der Studentenwerke gewährleistet sei, würden erweitert. Er solle unter anderem für die Festsetzung der Beiträge, der Mieten und der Essenspreise zuständig sein. Die Geschäftsführung wiederum könne ein Veto gegen Beschlüsse des Verwaltungsrats einlegen, wenn sie den finanziellen Rahmen zu sprengen drohten.

ANZEIGE



Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.



AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service
Elke Klein
Wildunger Strasse 1
60487 Frankfurt

Sprechzeiten:
Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



Völkerfreundschaft

Polen, Deutschland und die Europäische Union im Jahr 2020

Spätestens mit dem Abschluss der letzten Erweiterungsrunde der Europäischen Union im Mai 2004 ist Polen in das Zentrum der europäischen Politik zurückgekehrt. Gerade für Deutschland ist dies ein beträchtlicher Gewinn. Allerdings lastet die Geschichte nach wie vor auf den bilateralen Beziehungen zwischen beiden Staaten. Die Diskussion der Schnittstelle zwischen den Lasten der Vergangenheit und den Chancen einer gemeinsamen europäischen Zukunft stand im Zentrum eines deutsch-polnischen Workshops mit dem Thema »Polen, Deutschland und die Europäische Union im Jahr 2020«, der Anfang Mai an der Universität Frankfurt stattfand.

Die Idee zu dem Treffen ging auf eine Initiative zweier polnischer Erasmus-Studierenden der Universität Olsztyn, Tomasz Lachacz und Beata Beringer, sowie des Arbeitsbereichs deutsche und europäische Außenpolitik im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften zurück. Jeweils etwa 20 Studierende aus Olsztyn sowie Frankfurt sollten in unterschiedlichen Diskussionsforen der Frage nachgehen, inwieweit Polen und Deutsche gemeinsame bzw. unterschiedliche Vorstellungen zur Rolle ihrer jeweiligen Länder in Europa und der Welt haben. Diskutiert werden sollte auch, ob bzw. inwieweit es gelingen könnte, eine Vision für die Zukunft der Europäischen Union im Jahr 2020 zu entwerfen. Die Symbolik der Themenstellung wurde durch die Einbettung in die Europawoche und das deutsch-polnische Jahr unterstrichen, aber auch dadurch, dass sie mit dem Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges zusammenfiel.



Beziehungspflege auf höchster Ebene: Bundeskanzlerin Angela Merkel spricht mit dem polnischen Vorsitzenden des Ministerrates, Kazimierz Marcinkiewicz, während ihres Antrittsbesuchs in Polen über die Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen.

In einer Podiumsdiskussion zum Auftakt brachten die Teilnehmer – der ehemalige Chefdolmetscher für Polnisch im Auswärtigen Amt, Winfried Lipscher, der Historiker Jarostaw Suchoples, der Vorsitzende des Freundeskreises Krakau-Frankfurt, Klaus Sturmfels, und Jan Gancewski von der Universität Olsztyn – einhellig zum Ausdruck, dass eines der Kernprobleme der deutsch-polnischen Beziehungen auch gut 16 Jahre nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes darin bestehe, wie die beiden Gesellschaften und Staaten miteinander kommunizieren. Auf beiden Seiten bestünde ein deutlicher Mangel an Wissen über Mentalität, Denkmuster und Interessen des anderen jeweiligen Nachbarn. Ziel sollte es sein, über neue Formen des Dialogs nachzudenken, die das wechselseitige Verstehen-Wollen in den

Mittelpunkt rückt. Denn banalerweise ließen sich viele Krisen und Missverständnisse vor allem auf einen Mangel an Fingerspitzengefühl zurückführen. Für die Deutschen würde dies etwa bedeuten, die in der politischen Kultur Polens vorhandene besondere Empfänglichkeit für symbolische Handlungen und Gesten in der politischen Kommunikation stärker zu berücksichtigen.

Während eines gemeinsamen Planspiels repräsentierten die Teilnehmer verschiedene gesellschaftliche Interessengruppen in beiden Ländern: deutsche und polnische Studierende, die polnische und die deutsche Regierung, polnische Veteranen sowie Vertreter des Bundes der Vertriebenen (BdV). Das bemerkenswerte Ergebnis dieses Planspiels bestand darin, dass die meisten Initiativen nicht von den Regie-

rungen ausgingen, sondern von den Repräsentanten der gesellschaftlichen Gruppierungen. Ob die im Planspiel erzielte Einigung zwischen dem BdV und den polnischen Veteranen, nicht ein, sondern gemeinsam zwei Zentren gegen Vertreibungen in Berlin und Warschau zu errichten, sich in der wirklichen Welt umsetzen lässt, sei dahingestellt. Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass der Dialog zwischen beiden Gesellschaften und möglichst vielen Individuen der best geeignete Weg ist, um auch die zwischenstaatlichen Beziehungen nachhaltig zu vertiefen. In der abschließenden Diskussion mit dem Direktor des Deutschen Polen Instituts in Darmstadt, Prof. Dieter Bingen, standen die Entwicklungsperspektiven der deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelpunkt. Bingen wies vor allem auf eine Widersprüchlichkeit hin: einerseits zeigten Umfragedaten in beiden Ländern, dass eine erhebliche Sympathie und Wertschätzung füreinander bestehe. Andererseits gebe es allerdings in beiden Ländern auch gut organisierte Interessen, die meinten, von einer Instrumentalisierung der Vergangenheit politisch profitieren zu können. Zudem seien die bilateralen Beziehungen nach wie vor von einer beträchtlichen Unkenntnis der politischen Kultur des Partners und damit verbundenen diffusen Ängsten geprägt. Hier seien die politischen Führungen in Berlin und Warschau gefordert, dafür zu sorgen, dass die frühere »strategische Entscheidung«, die deutsch-polnischen Beziehungen nicht zu instrumentalisieren, tatsächlich durchgesetzt werde. Wichtig sei zudem, dass Polen endlich »in Europa ankomme« und eine Vision hinsichtlich der Zukunft Europas entwickle. Denn wenn der derzeitige Trend zur

Renationalisierung anhalte, würde dies die EU nach Innen und nach Außen weiter schwächen.

Was die Zukunftsvision der deutsch-polnischen Beziehungen angeht, so scheint die frühere Leitidee vom »deutschen Anwalt polnischer Interessen« spätestens seit der EU-Erweiterung nicht mehr tragfähig. Hier klafft eine unangenehme konzeptionelle Lücke, die dringend ausgefüllt werden muss. Es gilt zu hinterfragen, welche Rolle zukünftig Deutschland in Polen und Polen in Deutschland übernehmen soll und worin gemeinsame Interessen bestehen. Erst darauf aufbauend, kann eine gemeinsame politische Agenda definiert werden. Hierbei bieten sich neben der Stärkung der Idee des Weimarer Dreiecks auch eine gemeinsame Agenda zur Reform von ESVP und NATO, sowie aufgrund gemeinsam geteilter Expertise und Interessen eine deutsch-polnische Initiative zur Mittel-Ost-Europa-Strategie der EU sein. Dabei gilt es vor allem, zwei Probleme gemeinsam zu bearbeiten, nämlich das asymmetrisch verteilte Interesse am Dialog durch ein verstärktes, ernst gemeintes deutsches Engagement auszugleichen, sowie die in der politischen Kultur Polens wenig verankerte Idee des Kompromisses zu stärken. An beiden Problemen wollen die deutschen und polnischen Studierenden im Rahmen eines Gegenbesuchs in Polen im Sommer 2007 weiterarbeiten.

Ermöglicht wurde der Workshop durch die finanzielle Unterstützung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, sowie der Universität und des Präsidenten der Stadt Olsztyn.

Gunther Hellmann

Frauen im aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Fachbereich Evangelische Theologie ehrt eine engagierte Theologin, die an Widerstandskämpferinnen erinnert

In den letzten Jahren hat innerhalb der Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus eine über Dekaden hinweg vernachlässigte Dimension verstärkte Aufmerksamkeit erhalten: Die aktive Rolle von Frauen im Widerstand. Noch 2004 hat selbst Freya von Moltke, Ehefrau eines der Köpfe des Kreisauer Kreises, bei einer Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag des Attentates auf Adolf Hitler kritisiert, dass es ihr noch nicht gelungen sei, als »aktives Mitglied des Widerstandes anerkannt« zu werden.

Seit den 70er Jahren und den Anfängen der Frauenbewegung ist die Bedeutung des Themas erkannt worden und die bis zu diesem Zeitpunkt ungebrochen herrschende Verdrängung der aktiven Rolle von Frauen im Widerstand kritisiert worden. Die sich daran anschließende Erforschung der Aktivitäten und Kontexte von Frauen im Widerstand hat sich seither sukzessive ausgefächert und spezialisiert. Als ein Gebiet entwickelte sich die Biographieforschung, die aus – häufig erst neu zu erschließenden – Quellen anfangs, Lebensläufe von Frauen im Widerstand in detail zu rekonstruieren und darin nach (geschlechts-) spezifischen Diskriminierungen und realisierten aktiven Möglichkeiten des Widerstands zu fragen. Zusätzlich rückte innerhalb dieser Ausrichtung die Rolle des sozialen, politischen oder religiösen Kontextes einzelner Frauen in den Vorder-

grund, häufig verbunden mit der Frage nach den spezifischen Motiven und Überzeugungen von jüdischen oder christlichen Frauen und – in nationaler Hinsicht differenziert betrachtet – beispielsweise von deutschen und französischen Frauen.

Eine notwendige Ergänzung zur Biographieforschung stellt die Untersuchung von Strukturen und Mechanismen innerhalb des Widerstandes und seines nationalsozialistischen Bezugsrahmens jenseits einzelner Akteurinnen dar. Diese strukturelle Analyse der Rolle von Frauen im Widerstand im Allgemeinen und innerhalb von bestimmten Widerstandsgruppen und Vereinigungen im Speziellen steckt noch in den Anfängen. Diese Forschungsarbeit kann auf die biographisch orientierte Quellenarbeit zurückgreifen und wird auf sie zurückweisen.

Die Untersuchung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus insgesamt stellt eine Perspektive auf diese Zeit dar und kann nicht getrennt von der Analyse faschistischer Strukturen des nationalsozialistischen Deutschlands betrachtet werden: Die Erforschung des Widerstandes verweist auf die Verbrechen und den Terror dieser Zeit. Diese letzteren Dimensionen werden so in der gegenwärtigen Erinnerung gehalten und können bedingt durch das sich erweiternde Quellenwissen in neuer Form präsent gesetzt werden. Die Erinnerungsarbeit zu Frauen im Widerstand ist als wichtiger Baustein in diesem Kontext einzuordnen,

wobei die Geschichtsschreibung, die Frauen in ihren aktiven Rollen marginalisierte, einer Revision zu unterziehen ist und eine Neudefinition von zentralen Begriffen notwendig macht. Lässt sich ein Bogen zu der gegenwärtigen Debatte um die bundesdeutschen Programme gegen den Rechtsextremismus schlagen? Die Erarbeitung von Biographien und Darstellung von Frauen als aktive Widerstandsfiguren im Sinne einer pädagogisch orientierten Personalisierung könnte ein konkreter Zugangsweg zur Erschließung der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen sein – für Kinder und Jugendliche beiden Geschlechts. Die von Stephan Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, im Juni heftig kritisierte »Erschreckenspädagogik« der letzten 20 Jahren zum Holocaust, die »völlig kontraproduktiv« gewesen sei und zum Gegenteil dessen geführt hätte, »was wir erreichen wollen« (Netzeitung vom 19.06.06; FR vom 24.06.06), ließe sich mit einem solchen personalisierten Konzept und ähnlichen weiteren Methoden als Zugang ablösen. Die zarten Pflänzchen in diese Richtung, die in den aktuellen bundesdeutschen Programmen gegen Rechtsextremismus gewachsen sein mögen, und von Niels Annen, Vorstandsmitglied und Sprecher der Projektgruppe »Rechtsextremismus« der SPD, zur Verteidigung der Programme ins Feld geführt wurden (Netzeitung vom 23.06.06), könnten auf diese Art gestärkt werden.

Jonas Bauer

Allein dem Gewissen verpflichtet Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Evangelische Theologie für Gerlind Schwöbel

Der Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt verleiht am 13. Juli 2006 die Ehrendoktorwürde an Gerlind Schwöbel, Pfarrerin i. R. der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Geehrt wird damit Schwöbels Werk im Schnittpunkt von Frauengeschichte, jüdischer Geschichte und Frankfurter Regionalgeschichte.

Die 79-jährige Gerlind Schwöbel ist eine der ersten Theologinnen, die in den frühen 50er Jahren des vorangegangenen Jahrhunderts Pfarrvikarin wurden in der EKHN. Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lag in der kirchlichen Frauenarbeit, der Gerlind Schwöbel über ihre berufliche Laufbahn hinweg aufs engste verbunden geblieben ist und einen zentralen Hintergrund darstellt für ihr späteres wissenschaftliches Werk.

Gerlind Schwöbels Veröffentlichungen seit 1990 kommt der Verdienst zu, Frauen und ihre Biographien bekannt gemacht zu haben, die gegen das NS-Regime Widerstand geleistet haben. Sie hat damit einen wichtigen Beitrag geliefert zur Erforschung des christlichen Widerstandes im Dritten Reich. Ihr Werk dient einer Facette der Erinnerungsarbeit gegen das Vergessen von Menschen, die von Seiten des Nationalsozialismus bekämpft, unterdrückt oder ermordet wurden. In ihren Publikationen verdeutlicht Gerlind Schwöbel kenntnisreich und voller Empathie Leben und Werk einzelner Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. So arbeitet sie beispielsweise über die Frankfurter Vikarin Katharina Staritz und deren Zeit im Konzentrationslager Ravensbrück sowie über Hildegard Schaefer; Oberkirchenrätin im Kirchlichen Außenamt der EKD, die maßgeblich in der Ökumene aktiv war. In ihrer Arbeit über das Philanthropin in Frankfurt erinnert Frau Schwöbel an die Tradition der größten deutsch-jüdischen Schule und ihre pädagogische Fortschrittlichkeit. Die Autorin erweist sich darin als Meisterin des literarischen Erzählens und Darstellens. Insgesamt leistet Gerlind Schwöbels Werk einen Beitrag zur Erinnerungskultur, der durch die Art der Aufarbeitung eine breite Leserschaft erreicht. Für ihre Arbeit wurde Gerlind Schwöbel 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Jonas Bauer



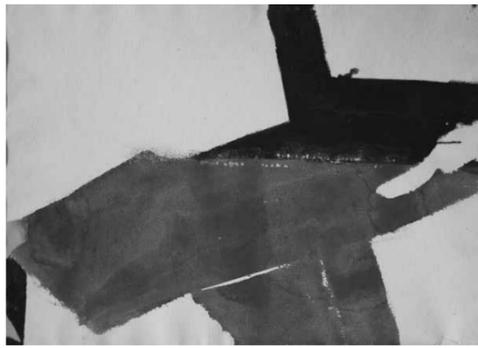
Foto: Privat



Der Wald wird brennen

Werke von Ekkehard Schlesinger im Gästehaus der Universität

Im Gästehaus Ditmarstraße wurde am 28. Juni 2006 eine kleine Galerie eröffnet, in der zwanzig Bilder aus dem Spätwerk des Deutschrömers Ekkehard Schlesinger (1944 bis 1998) auf Dauer hängen werden. Für die Gesellschaftsräume eine Zierde, für die Universität und die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Universität ein Glücksfall, denn es ist die umfangreichste Sammlung von Arbeiten dieses Künstlers, die nunmehr öffentlich zugänglich ist.



Ihre kunsthistorische Bedeutung liegt in der Geschlossenheit, mit der sie eine gewichtige Etappe der Informellen Malerei der vergangenen dreißig Jahre in Deutschland repräsentiert. Der in Königsberg geborene Ekkehard Schlesinger wuchs im westfälischen Drolshagen auf und kam bald nach dem Abitur nach Frankfurt. Hier gab er seiner früh schon erkennbaren Neigung zur Kunst das Fundament, in dem er 1966 an der Städelschule bei J. G. Geyger mit dem Studium der Malerei begann. Eine erste Reise in diesen frühen Jahren nach Italien eröffnete ihm den künftigen Ort, an dem er seinen Denk- und Sprachraum entfalten könnte. Nachdem er das 1978 begonnene Studium der Philosophie an der Universität hinter sich gelassen hatte und zunächst in verschiedenen Berufen tätig war, zog es ihn in die Stadt seiner Sehnsucht und er übersiedelte nach Rom, um sich ganz der Malerei zu widmen.

Über manche Abschnitte seiner ersten künstlerischen Wegstrecke, in der sich die Auseinandersetzungen mit dem Einfluss des Lehrers abbildete, fand er

dort auch mit der überraschenden Hinwendung zu einem konsequenten Realismus die Möglichkeit, religiöse Erfahrungen der Jugendzeit vor dem Hintergrund römischer Kirchlichkeit mit Bildmotiven zu sublimieren. Die anschließende Schaffensperiode verweist wieder auf seine künstlerische Herkunft einer eher nonfigurativen Konzeption, zieht aber zusätzlich die andere Gedankenwelt der Wortsprachlichkeit in die Bildkomposition mit hinein: manchmal als Worte oder Schriftfragmente im Bild, stets reduziert auf die gestalterische Korrespondenz mit den Flächen und Farben. Wenn das Bild die Gedanken nicht fassete, setzte er sie als Gedicht aus: »...Also: der Wald wird brennen / Schreiben werden Rehe zu des Hähers Schrei / Ich werd mit ihnen um mein Leben rennen / Und müde sein beim zweiten Hahenschrei.« (E.S., in: Kat. Frankfurt/Main 1982)

In der letzten Phase – bis zu seinem frühen Tode 1998 – verknüpfen sich die vorausgegangenen Stationen zu einem motorisch geprägten, gestischen Ausdruck, das heißt, er findet im Augenblick des Tuns die Einheit von leib-

licher und geistiger Befindlichkeit. Manchmal kann man die Zögerlichkeit seiner Pinselführung nachvollziehen, weil bei aller Offenheit, die fast ungeschützt nach außen drängt, die Vorläufigkeit seiner Aussagen mahnt: Der ersten Setzung folgt eine behutsame Antwort mit einer anderen Farbe, einer Formvariation oder einem graphisch geprägten Zeichen. Meist bleibt auch der (Papier-) Grund offen und wandelt sich vom Untergrund zum Widerpart der gesetzten Formen und Farben. In der Unmittelbarkeit der Bewegung, mit der er die Spur von Farbe und Bewegung auf den Malgrund setzt, entstehen zunächst unvorhergesehene Bildlösungen, die er im Weiterarbeiten zu einer verdichteten Partitur führt. Zum entscheidenden Augenblick wird der Moment, an dem der Künstler die Arbeit beendet, wo die Korrespondenz aller Teile, die zu einer so vorher nicht dagewesenen Synthese verschmolzen sind. Ein solches gestisch gelenktes Konzept führt immer den Akteur an den Rand des Abgrundes – Ekkehard Schlesinger hat ihn mit jeder Arbeit neu ausgelotet und den Augenblick der Gelungenheit als Metapher seiner Künstlerexistenz erlebt.

Die nun in Frankfurt zusammengeführten Bilder sind herausragende Beispiele dieser letzten Arbeits- und Stilphase. Als Betrachter findet man über den Nachvollzug einer so bewegten und bewegenden Formulierung zu einer eigenen Denkbahn, die einen inneren Tanz initiiert. *Otfried Schütz*

Zertifizierte Qualität

Unfallchirurgie des Klinikums bekommt Qualität bescheinigt

Nach einem zweitägigen externen Audit durch die DQS (Deutsche Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen) hat die Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie das begehrte Zertifikat erhalten, das die Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems (QS) nach DIN EN ISO 9001:2000 bescheinigt. Vorausgegangen war ein Prozess der Re- und Neuorganisation, der von dem neuen Klinikleiter Prof. Ingo Marzi vor fünf Jahren eingeleitet worden war.

Nach umfangreichen Maßnahmen zum Ausbau des Leistungsspektrums wurden die anspruchsvollen Maßnahmen der internen und der externen Qualitätskontrolle direkt in die neue Struktur integriert. Sie umfassen beispielsweise die Standardisierung der Arbeitsabläufe im

Bereich der Notfallversorgung, der Ambulanz sowie der stationären und operativen Versorgung. Der Aufbau des QM-Systems wurde seitens der Ärzte von Oberarzt Dr. Marcus Maier, und seitens der Pflege von Kerstin Bauer-Eifler geleitet. In regelmäßigen Abständen wurden die erreichten Ziele von der Klinikleitung im Lenkungs- team überprüft und strukturiert. Zudem wurden die Arbeitsprozesse im Bereich der Pflege und des ärztlichen Dienstes schriftlich niedergelegt und sind somit für alle Beteiligten jederzeit einsehbar und transparent, was gerade die Einarbeitung neuer Mitarbeiter oder einen Arbeitsplatzwechsel innerhalb der Abteilung deutlich vereinfacht. Durch Umfragen wurden über die Bedürfnisse der Patienten erfasst, um eine möglichst zielgerichtete Planung zu gewährleisten. Gleichzeitig wurden die Leistungen der Klinik in

jährlichen Qualitätsmanagementberichten erhoben und bewertet. Dadurch wurde ein Prozess einer nachweisbar kontinuierlichen Verbesserung eingeleitet. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, möglichst viele MitarbeiterInnen aktiv in den QM-Prozess zu integrieren, da nur so ein Verbesserungspotential erfolgreich umgesetzt werden kann. Die Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie wird unter Einsatz des QM-Systems weitere Bereiche und Schnittstellen gezielt im Sinne der Patienten und der Zusammenarbeit mit Nachbarabteilungen optimieren, um eine leistungsstarke und effektive Behandlung zu gewährleisten. Dabei werden bereits etablierte Forschungsschwerpunkte und Spezialsprechstunden ebenso einbezogen wie die Ausbildung der Studierenden und jüngeren Mitarbeiter aller Bereiche. Neue QM-Beauftragte ist Gaby Ehnert-Besbes. *UR*

Die Bürger waren gefragt!

Grenzüberschreitend einsetzbare elektronische Ausweisdokumente werfen Fragen auf / Online-Befragung

Die Europäische Union strebt Bewegungs- und Reisefreiheit für alle europäischen BürgerInnen an. Dies soll durch den Einsatz neuer elektronischer, grenzüberschreitend einsetzbarer Ausweisdokumente unterstützt werden.

Zusätzlich sollen derartige Karten den Zugang zu Verwaltungsdienstleistungen möglich machen, unabhängig davon, in welchem EU-Land der Ausweis ausgestellt wurde. Ausweise und dazugehörige Datenverarbeitungssysteme werden dabei personenbezogene Daten aller BürgerInnen in Europa speichern und

verarbeiten. Im Rahmen des Projektes »Future of Identity in the Information Society« (FIDIS) führten die London School of Economics (LSE), die Universität Frankfurt und weitere Projektpartner eine europaweite Online-Befragung zu diesem Themenkomplex durch. Ziel der Befragung ist es, die Haltung europäischer Bürger zu diesem Vorhaben zu eruieren. Auf Basis der Ergebnisse sollen wissenschaftliche Studien erstellt werden, die der Politik Anhaltspunkte für ihr Handeln geben sollen. Die Befragung wurde Ende Juni abgeschlossen; die Ergebnisse werden im September 2006 veröffentlicht. »FIDIS - Future of Identity in the Infor-

mation Society« ist ein Projekt, das Veränderungen untersucht, denen der Begriff »Identität« in einer sich dynamisch entwickelnden europäischen Informationsgesellschaft (EIS) unterliegt. Das multidisziplinäre Konsortium mit 24 Partnern aus ganz Europa wird von der Professur für Mobile Commerce & Mehrseitige Sicherheit im Institut für Wirtschaftsinformatik koordiniert; Teilbereiche des Projekts wie beispielsweise das Thema »Mobilität und Identität« werden in Frankfurt von Prof. Kai Rannenberg und Denis Royer betreut. *UR*

Informationen: www.fidis.net

A L U M N I

T A G

3 0 . 9 .

2 0 0 6

Jetzt schon notieren: Am 30. September 2006 ab 13 Uhr veranstaltet die Universität Frankfurt ihren ersten Alumni-Tag. Alle Ehemaligen, Förderer, Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Frankfurt sind dazu herzlich eingeladen. www.alumni-tag.uni-frankfurt.de

Die Gips-Profis – Benjamin Franklin Contest 2006

Frankfurter Medizinstudierende gewinnen bundesweiten medizinischen Wissenswettbewerb

Die fünfköpfige Mannschaft von Medizinstudierenden der Universität Frankfurt und ihr Betreuer Prof. Johannes Schulze vom Fachbereich Medizin waren Ende Juni beim 9. Benjamin Franklin Contests 2006 erstmals erfolgreich. Sie setzten sich im Benjamin Franklin-Klinikum Steglitz gegen sechs Teams aus Berlin, Bochum, Dresden, Göttingen, Jena und Wien durch.

Die Teilnehmer mussten möglichst schnell Aufgaben in den vier Bereichen »Diagnose-Check«, »MedQuiz«, »Internet« und »Praktische Aufgaben« lösen. Das Frankfurter Team mit Esther Dirkwinkel, Ann-Kathrin Nielsen, Eva Schuchmann, Korbinian Seyboth und Ewelina Sobkowiak hatte die Nase knapp vorne, wenn es drum ging, klinische Diagnosen zu stellen, sich im Laparoskopie-Trainer zu orientieren, einen Arm einzugipsen, im Internet nach medizinischen Forschungsergebnissen zu recherchieren und medizinische Blickdiagnosen zu erkennen. Korrekte Ergebnisse wurden in »US« vergütet – keine US-Dollar, sondern die Punktewährung nach Ulla Schmidt – für falsche Angaben wurden »US«-Punkt- abzüge vorgenommen. Am Ende einer jeden Runde wurde der Punktestand von allen Teams mit großer Spannung erwartet, besonders deshalb, weil die Führung über die 15 Runden des Wettbewerbs immer wieder wechselte. »Alle Teams waren sehr engagiert und mit Verstand und Herz bei der Sache. Zeit zum Nachdenken haben sich die Teilnehmer gegenseitig kaum gegeben, jeder wollte der Schnellste sein«, resümiert Prof. Schulze. In einem sehr knappen »Fotofinish« konnte sich das Team aus Frankfurt gegen das Team der Berliner Charité durchsetzen und nahm dafür pro Teilnehmer einen Laptop als Preis in Empfang. Die weite-

ren Plätze belegten die Studierenden aus Wien, Göttingen, Dresden, Bochum und Jena. Bei der Vorbereitung der Frankfurter Studierenden wurde Professor Schulze von seinen Kollegen Dr. A. Howorka, Prof. V. Jakobi, Prof. F. Ochsendorf, Prof. V. Schäfer sowie dem »Gipsteam« der Orthopädie, Herrn Dück und Herrn Viel unterstützt.

In diesem Jahr verfolgten die medizinischen Fachbereiche der teilnehmenden Universitäten den Wissenswettbewerb mit besonderer Aufmerksamkeit, denn zum ersten Mal waren die Studierenden nach der neuen ärztlichen Approbationsordnung ausgebildet worden. »Die Teilnehmer zeigten hervorragende Leistungen, die sich in jeder Hinsicht mit den Vorjahren messen konnten«, so Prof. Schulze zu den Leistungen aller Teams.

Der Benjamin Franklin Contest wurde 1998 von Prof. Thomas Tolxdorff und Prof. Peter Gaetgens entwickelt und seitdem ständig aktualisiert. Er orientiert sich – als bisher einziger medizinischer Wettbewerb in Deutschland – an Beispielen aus den Bereichen Jura, Politologie und Betriebswirtschaft. Der Wettbewerb fragt nicht nur medizinisches Wissen ab; er soll auch die Kommunikation zwischen Studierenden- gruppen und Fachbereichen verbessern, Beziehungen einleiten und Freundschaften begründen. Vor dem diesjährigen Sieg hatten Frankfurter Teams vier Mal an dem Wettbewerb teilgenommen. Sie erreichten dabei einen zweiten, einen vierten und einen fünften Rang. Den Wettbewerb leitete der Dekan der medizinischen Fakultät, Prof. Martin Paul, der auch moderierte; die Jury bestand aus Betreuern der einzelnen Teams. *UR*

Informationen:
Prof. Johannes Schulze; Dekanat des Fachbereichs Medizin; Tel.: (0 69) 63 01 – 56 81
Fax: (0 69) 63 01 – 59 22
E-Mail: J.Schulze@em.uni-frankfurt.de



Fortsetzung von Seite 1 · Hervorragende Lehre³

unserer wichtigsten Aufgaben: der umfassenden Bildung junger Menschen. Wir wollen einen Raum schaffen, in dem sich verantwortlich denkende und handelnde Menschen entwickeln, die für Führungsaufgaben in allen Teilen der Gesellschaft – Wissenschaft, Wirtschaft, Staat und Politik – qualifiziert sind. Dies erfordert die Erziehung zu Mut, Kritikfähigkeit, Kreativität, Leistungsorientierung und Eigenverantwortung. In diesem Sinne ist die Universität Frankfurt der Elitebildung verpflichtet. Wir wollen Exzellenz fördern und Spielräume bereitstellen, innerhalb deren sich junge Menschen erproben können und ermuntert werden, ihr Bestes zu geben«, sagte Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn in seiner Würdigung der nominierten Hochschullehrer. In seiner Eigenschaft als Jury-Vorsitzender unterstrich er dabei, dass die Entscheidung für einen Preisträger nicht leicht gefallen sei. Die deutlich über das als für gute Lehre typische Angebot hinausgehenden Aktivitäten der Nominierten seien das ausschlaggebende Kriterium gewesen. Dirk Krüger sagte zu seiner Motivation, sich in der Lehre zu engagieren: »Ich möchte allen Studenten die neuesten Forschungsergebnisse in allgemein verständlicher Form nahe bringen, damit die in Frankfurt Studierenden das lernen, was sie in Zukunft brauchen – und nicht das, was vor 20 Jahren Stand der Forschung war. Dieser Philosophie folgend, ist Lehre von meiner Forschung nicht zu trennen; so

faszinierend es ist, neue Dinge zu erforschen, so befriedigend ist es, diese Erkenntnisse meinen Studierenden weiter zu vermitteln.« Harald Schwalbe macht Lehre, insbesondere auch grundständige Lehre in den ersten Semestern, zusammen mit den Studierenden einfach Spaß: »Es erlaubt mir, mein Fach in der gebotenen Breite vertreten zu können. Ich lerne viel dabei.« Jürgen Wunderlich hatte seit jeher Freude an der Lehre und folgerichtig auch ein Lehramtsstudium absolviert. Er will bei seinen Studierenden Interesse für das Fach wecken und den Blick für geographische Sachverhalte schärfen, vor allem die komplexen Zusammenhänge und Wechselwirkungen von Mensch und Umwelt. Dies, so Wunderlich, lasse sich am besten im Gelände vermitteln, weshalb er in Geländeveranstaltungen, also Geländepraktika und Exkursionen, ein wesentliches Element der physischen-geographischen Ausbildung sieht. Dass sie sehr zeitintensiv sind und häufig an Wochenenden stattfinden, sei nur am Rande angemerkt; sie können zugleich ein Einstieg in die Forschung sein: »Durch Einbindung der Studierenden in Forschungsprojekte können diese frühzeitig mit aktuellen Forschungsfragen vertraut gemacht werden.« Neben traditionellen Lehrformen setzt Jürgen Wunderlich auf den Einsatz neuer Medien und die Nutzung von e-learning Techniken in der Lehre sowie die Integration anderer Disziplinen wie Geophysik. *rb*

Die Preisträger

Prof. Dirk Krüger

1. Preis, 15.000 Euro Preisgeld

Geboren 1970, seit Wintersemester 2004 Professor für Volkswirtschaftslehre, insb. Makroökonomik am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.

Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre in Bielefeld (1995 Diplom), Ph.D in Economics von der University of Minnesota (1999, Doktorvater Edward Prescott, Nobelpreisträger 2005). Assistant Professor in Economics an der Stanford University und University of Pennsylvania, Hoover National Fellow (2003-04).

Prof. Harald Schwalbe

2. Preis, 10.000 Euro Preisgeld

Geboren 1966, seit 2002 Professor für Organische Chemie, war zuvor am Massachusetts Institute of Technology (MIT), unterrichtet in den Studienfächern Chemie und Biochemie.

In seinen Vorlesungen deckt er zusammen mit Kollegen Prof. Ernst Egert die organisch-chemischen Grundlagen ebenso ab wie die Strukturbiologie, insbesondere NMR-Spektroskopie. In Seminaren wie dem Organischen Grundpraktikum gibt es begleitende Gruppengespräche und den Seminaren in der Biochemie geht es um die Erarbeitung der Inhalte in Kleingruppenarbeit.

Prof. Jürgen Wunderlich

3. Preis, 5.000 Euro Preisgeld

Geboren 1956; Studium Geographie und Physik (L3) und Promotion in Geographie (1989) in Marburg. Habilitiert 1998 in Marburg für Geographie. Anschließend Vertretung von Professuren in Heidelberg, Jena und Frankfurt (2002 bis 2004). Seit WS 2004/05 Professor für Physische Geographie an der Universität Frankfurt

Forschungsschwerpunkte sind Geomorphologie, insbesondere quantitative Methoden und Ansätze in der Geomorphologie sowie Paläoökologie und Geoarchäologie.

Die Nominierten

Nominiert für den 1822-Preis 2006 waren neben den Preisträgern Prof. Dirk Krüger, Prof. Harald Schwalbe und Prof. Jürgen Wunderlich weitere acht Hochschullehrer; sie zeigen das Spektrum guter Lehre an der Universität auf

Prof. Hermann Deuser, FB Evangelische Theologie, für seine sehr interessanten und anschaulichen Lehrveranstaltungen; insbesondere für die Vermittlung fachübergreifender Kompetenzen in den Lehrveranstaltungen.

Prof. Harro Schmeiling, FB Geowissenschaften/Geographie, für die Kopplung von grundlegendem Fachwissen und Forschungsergebnissen; insbesondere für sein e-learning-Projekt

Prof. Joachim Maruhn, FB Physik, für die besondere Präsentation seiner Lehrveranstaltungen; insbesondere für seinen alle Bereiche umfassenden Einsatz für Studierende.

Prof. Theodor Dingermann, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie, für seine informativen und didaktisch gut aufbereiteten Lehrveranstaltungen; insbesondere für den Anwendungsbezug seiner Veranstaltungen.

Prof. Gisbert Schneider, FB Biowissenschaften, für sehr gut aufgebaute Lehrveranstaltungen; insbesondere für die Unterstützung der Studierenden in der Anwendung und Erprobung von Soft Skills.

Dipl. Ing. Holger Zipprich, FB Medizin, für die Einbindung von Forschung in die Lehre; insbesondere für die Entwicklung neuer Lehrformen mit Neuen Medien.

Sylvia Heitz, Oberstudienrätin, und **Marita Skubich**, Pädagogische Mitarbeiterin, FB Gesellschaftswissenschaften, für ihre methodisch besonders gut aufbereiteten Lehrveranstaltungen und ihr besonderes Engagement für die Lehramtsstudierenden.

Das Vorschlagsrecht für Preisträger liegt bei den Studierenden und wird über die Fachschaften und die Studiendekane an die Jury weitergeleitet; insgesamt waren in diesem Jahr neun Hochschullehrer aus neun Fachbereichen vorgeschlagen worden. Der Preis wird auch im kommenden Jahr wieder vergeben. Die Auslobung erfolgt im Herbst.

Der gute Draht nach oben Religionspädagogisches Internetportal online



Foto: Hofmann

Karl Kardinal Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, wies auf die fast revolutionären Veränderungen des Medienkonsums seit dem Beginn der allgemeinen Internetnutzung im Jahre 1993 hin; PC-Kenntnisse, so Lehmann, gehörten heute zu den grundlegenden Kulturtechniken.

Daher ist es nur konsequent, dass die Katholische Kirche seit Ende Juni mit einem religionspädagogischen Portal online ist. www.rpp-katholisch.de wurde im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von der Universität Frankfurt und der Allgemeinen gemeinnützigen Programmgesellschaft mbH (APG) entwickelt. Verantwortlich für das Projekt war Bernd Trocholepczy, Professor für Religionspädagogik und Mediendidaktik am Fachbereich Katholische Theologie; betreut wird das Portal von Clemens Bohrer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Bernd Trocholepczy.

Das Portal soll mit seinem Angebot den Religionsunterricht unterstützen und einen Beitrag zu einem pädagogisch sinnvollen Umgang mit dem Internet leisten. Auf der Plattform finden sich erprobte Materialien – Texte

ebenso wie Bilder und Filme – für den katholischen Religionsunterricht, neue Ideen zur Unterrichtsgestaltung sowie aktuelle Informationen rund um den Religionsunterricht. Darüber hinaus dient das Portal als Kontaktbörse für ReligionslehrerInnen, um so eine bundesweite Vernetzung zu fördern.

An der inhaltlichen Erstellung des Portals waren verschiedene Partner wie zum Beispiel Schulabteilungen, religionspädagogische und katechetische Einrichtungen und die Medienstellen der deutschen Diözesen beteiligt.

Die Vertreter waren zahlreich zur feierlichen Inbetriebnahme in das Nebengebäude des IG Hochhauses auf dem Campus Westend gekommen. Dort fand nicht nur die Ansprache von Karl Kardinal Lehmann Aufmerksamkeit, sondern auch eine Podiumsdiskussion zum Thema »Internet in Schule und Bildung«, an der unter anderen die rheinland-pfälzische Kultusministerin Doris Ahnen teilnahm. *UR*

Informationen:
Prof. Bernd Trocholepczy / Clemens Bohrer
Campus Westend, Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt, Tel.: 069/798-33385
Fax: 069/798-33354; E-Mail: clemens.bohrer@em.uni-frankfurt.de

Networking im besten Sinne

openBC
Get together – wherever you are

Alumni-Netzwerk der Universität Frankfurt
im World Wide Web

»Networking« wird immer wichtiger. Das gilt nicht nur für Privatpersonen, sondern auch für Organisationen. Miteinander im Gespräch zu bleiben ist im wirtschaftlichen und beruflichen Kontext heutzutage entscheidend. Darauf basiert die Alumni-Arbeit der Universität, und die zahlreichen Alumni-Initiativen in den Fachbereichen sind ebenfalls Ausdruck dieser Erkenntnis.

Networking« heißt heute aber auch immer mehr, sich im virtuellen Raum zu treffen. Das Alumni-Netzwerk der Universität hat durch eine neue Initiative im Internet enormen Zuwachs erhalten. Eine Kooperation der Universität mit der weltweit größten offenen Business-Networking-Community im Internet, openBC, hat es ermöglicht, eine eigene Gruppe für die Alumni der Universität Frankfurt einzurichten. Seit Mai dieses Jahres besteht auf openBC die Gruppe »Alumni der Universität Frankfurt«.

Von den derzeit über eine Million openBC-Mitgliedern haben rund 60 Prozent eine Hochschule besucht. Rund 7.500 der derzeit bei openBC registrierten Mitglieder haben an der Universität Frankfurt studiert. Seit Einrichtung der Gruppe »Alumni der Universität Frankfurt« im Mai 2006 bei openBC sind über 900 Ehemalige der Gruppe beigetreten. Ein

Beitritt zu dieser Gruppe eröffnet also hervorragende Möglichkeiten, um Kommilitonen aus allen Studienfächern, die man aus den Augen verloren hat, wiederzufinden, Treffen zu vereinbaren und sich über Berufliches oder Privates auszutauschen.

Es ist ganz einfach: Um der Gruppe »Alumni der Universität Frankfurt« beizutreten, gibt man, sobald man sich registriert hat, als URL im Browser <https://www.openbc.com/net/unifrankfurt> ein und klickt dann links oben auf »dieser Gruppe beitreten«. Die »freie Mitgliedschaft« bei openBC ist kostenlos, was die Sache noch versüßt.

Datensicherheit wird bei openBC groß geschrieben. Jede/r kann selbst bestimmen, welche der persönlichen Daten für andere Mitglieder sichtbar sind. Gleichzeitig ist es faszinierend, nach Freunden, Bekannten, Kollegen zu suchen – und sie zu finden. Das Konzept von openBC scheint zu stimmen; nicht umsonst konnte das Unternehmen, das erst 2003 gegründet wurde, in so kurzer Zeit so erfolgreich sein. Durch die Kooperation mit openBC kann die Universität am rasantesten Wachstum der openBC-Plattform teilnehmen und ihr Alumni-Netzwerk mit einer ähnlichen Dynamik erweitern. *Lucia Lentes*

Informationen:
Koordination der Examenfeier kann unter www.zlf.uni-frankfurt.de aus dem Internet heruntergeladen werden.

Wer wird Professor des Jahres?

Jetzt wählen! Online-Befragung von Unicum Beruf

Das gab's noch nie! UNICUM BERUF sucht nach den besten Wegbereitern für Karrieren. Von wegen humorlos, weltfremd und theorieverliebt – nicht auf alle Hochschullehrer trifft dieses Urteil zu! Unicum Beruf sucht mit freundlicher Unterstützung von KPMG die Professoren, die anders sind, und fragt deshalb nicht nach der fachlichen Kompetenz der Dozenten, sondern danach, welcher Hochschullehrer sich am meisten für die Karriere seiner Studierenden engagiert: Wer greift ihnen bei der Suche nach Praktika und Diplomarbeitsthemen unter die Arme? Wer hat für seine Schützlinge auch nach der Vorlesung ein of-

fenes Ohr? Und welcher Professor gibt seinen Studierenden schon während des Studiums wichtige Tipps zur Ausbildung berufsrelevanter Fähigkeiten? Kurzum: Wer bereitet sie schon in der Hochschule über die fachlichen Grundlagen hinaus kompetent auf die Anforderungen der Berufswelt vor? Studierende, Absolventen, Arbeitgeber und Professoren-Kollegen stimmen online unter www.professor-des-jahres.de ab und können dabei iPods von Apple gewinnen. Am 4. Oktober wird das Ergebnis bekannt gegeben. Eine fachkundige, objektive Jury wertet die Umfrageergebnisse aus und wählt die Sieger in den vier Kategori-

en Wirtschaftswissenschaften/Jura, Ingenieurwissenschaften inklusive Informatik, Naturwissenschaften und Medizin sowie Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften. Die endgültige Entscheidung treffen Prof. Armin Trost, Wirtschaftswissenschaftler an der FH Furtwangen, Prof. Klaus Landfried, ehemaliger Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Eike Lehmann, Präsident des Vereins Deutscher Ingenieure, Dr. Wolfgang Zieren, Partner und HR-Gesamtkoordinator KPMG so wie Unicum Beruf-Herausgeber Manfred Baldschus. *UR*

Informationen:
www.professor-des-jahres.de

Fortsetzung von Seite 11 · »Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich«

ben die Organisation dieser Feier ab 2006 in die Hände des Zentrums für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung gelegt. Auch diesmal wollten Absolventen teilweise 14 Angehörige mitbringen, was schon die Bedeutung dieses Tages für die heutigen Studierenden zeigt.

Auch das Amt für Lehrerbildung (AfL), die Fachbereiche der Theologen und der Biologie, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und das studentische Kulturzentrum unterstützten die Feier mit eigenen Beiträgen: Die Theologen boten mit den beiden christlichen Studierenden-

gemeinden einen Studienabschluss-gottesdienst an, der Studiendekan der Biologie, Prof. Jörg Oehlmann gab für AbsolventInnen mit Unterrichtsfach Biologie einen Sektempfang und bot eine Führung durch den Botanischen Garten an. Die GEW kooperierte bei einem Workshop zur Vorbereitung des Referendariats. Das AfL gab erstmals die Examenszeugnisse im Foyer des Casinos aus. Und das Kulturzentrum organisierte ein Abendclubbing im Frankfurter Club Walden für Absolventen & Friends.

Da das Studentenwerk den Getränkeauschank für die Feier nicht über-

nehmen wollte, machte das Zentrum aus der Not eine Tugend und gewann das renommierte Eltviller Weingut Lamm-Jung und die Eltviller Vinothek für den Ausschank im Foyer des Casinos. Das kleine Weingut hat soeben für seinen Wein den Hessischen Staatsehrenpreis erhalten und wurde 2005 in den Weinführer Gault Millau aufgenommen. Übrigens: die nächste Lehramtssexamensfeier findet am 4. Dezember 2006 statt. *David Profit*

Informationen:
Die Dokumentation der Examenfeier kann unter www.zlf.uni-frankfurt.de aus dem Internet heruntergeladen werden.



Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V.

Ausgezeichnete Nachwuchswissenschaftler

Akademische Feier der Vereinigung von Freunden und Förderern mit wahrem Preisregen

Die Akademische Feier der Freunde und Förderer der Universität ist jährlich einer der herausragenden inneruniversitären Termine zur Würdigung von Nachwuchswissenschaftlern. Die für den 6. Juli angesetzte Feierstunde, in der Hilmar Kopper, der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern (VFF), und Präsident Prof. Rudolf Steinberg die Preise überreichen wollten, musste in diesem Jahr auf einen späteren Termin verschoben werden.

Der Grund dafür waren die für denselben Tag kurzfristig angekündigten Studierendenproteste. Nachdem bereits der Science Day am 30. Mai durch Studierende gesprengt worden war, entschlossen sich VFF und Universität, die Feier abzusagen. Ein neuer Termin für die ausgefallene Veranstaltung wird rechtzeitig bekannt gegeben; gleichwohl sollen die für ihre herausragenden Diplom- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen und Habilitationsschriften ausgezeichneten PreisträgerInnen an dieser Stelle gewürdigt werden.

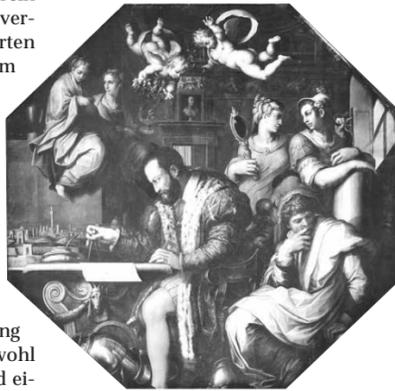
Der am höchsten dotierte Preis ist der 1994 von Dr. Hans Messer gestiftete Adolf-Messer-Stiftungspreis mit einem Preisgeld von 25.000 Euro. Das Besondere: es werden Projekte in interdisziplinärer Grundlagenforschung gefördert, die mit dem Preisgeld realisiert werden können. Der Preis richtet sich an promovierte Nachwuchswissenschaftler aus den Naturwissenschaften. Die jährliche Preisträgerin ist die Archäobotanikerin Dr. Astrid Stobbe. Die Wissenschaftlerin untersucht in der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Instituts für Archäologische Wissenschaften fossilen Blütenstaub, aus dessen Zusammensetzung sich einerseits die Dynamik früherer Naturzustände abliest und andererseits die Wechselbeziehungen des prä-historischen Menschen und seiner Umwelt. Mit dem Adolf-Messer-Stiftungspreis wird ihr Forschungsprojekt »Klima-Mensch-Umwelt/Untersuchungen zu klimabedingten Änderungen in der Landnutzung während der letzten 3000 Jahre am Beispiel Wetterau« gefördert. Ziel des Projekts ist es, ein Modell zu entwickeln, mit dem sich quantifizieren lässt, welche Auswirkungen Klimaeinflüsse auf Veränderungen in der Land-

schaft und ihr Nutzungspotential haben. Damit lassen sich sowohl anthropogene Einflüsse auf das Klima als auch gesellschaftliche Reaktionen auf Klimaänderungen feststellen.

Zum dritten Mal wurde in diesem Jahr der Preis der Benvenuto Cellini-Gesellschaft verliehen. Der Förderverein des Kunstgeschichtlichen Instituts vergibt diesen mit 1.000 Euro dotierten Preis für die beste Dissertation am Kunstgeschichtlichen Institut. Ausgezeichnet wurde Dr. des. Matteo Burioni für seine Arbeit »Profession und Souveränität des Architekten in Giorgio Vasaris Viten. Eine Studie zur Künstlerbiographik«. Der Preisträger hat die Schriften des so genannten Vaters der Kunstgeschichte aus dem 16. Jahrhunderts im Hinblick auf die Professionalisierung der Architektur untersucht. Obwohl ein eigenständiges Curriculum und eine institutionalisierte Ausbildung erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts geschaffen wurden, reicht die Anerkennung der Architektur als Profession zurück zu Vasaris Viten. Die kulturhistorisch breit angelegte Arbeit bereichert das Bild von der Architektur und Kunst dieser Epoche.

Der alle zwei Jahre vergebene Preis der Dr. Paul und Cilli Weill-Stiftung geht an Dr. Voahanginirina Randriamboavonjy vom Institut für Kardiovaskuläre Physiologie des Universitätsklinikums Frankfurt. Der Preis würdigt hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Humanmedizin und ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Preisträgerin, eine gebürtige Madagassin, erhält den Preis für ihre bedeutenden Beiträge zum Verständnis jener molekularen Mechanismen, die bei Altersdiabetes zu Erkrankungen des Blutgefäßsystems führen. Sie untersuchte insbesondere die Rolle von Blutplättchen (Thrombozyten) und Insulin bei der Erweiterung von Blutgefäßen. Frau Dr. Randriamboavonjy konnte zeigen, dass eine Behandlung mit Rosiglitazon, einem Medikament, das die Empfindlichkeit der Zellen gegenüber Insulin steigert, zu einer Normalisierung der bei Diabetikern gestörten Thrombozytenfunktion führt. Der Friedrich-Sperl-Preis zur Förderung der Geisteswissenschaften wird für hervorragende geschichtswissenschaftliche Arbeiten verliehen und ist mit 2.500 Euro dotiert. Preisträger Prof. Johannes Süßmann wird ausge-

zeichnet für seine Habilitationsschrift »Adelsherrschaft im Zeitalter der Staatsbildung. Die Baupolitik des Fürstbischofs Johann Philipp Franz von Schönborn, Würzburg 1719-24«. Prof. Süßmann zeigt in seiner interdisziplinär angelegten Arbeit, dass es dem



Würzburger Fürstbischof bei seiner Baupolitik um viel mehr ging als um Selbstdarstellung. Vielmehr zielte er auf einen absolutistischen Umbau der Ständegesellschaft, indem er bestimmte, wie die verschiedenen Stände zu leben hatten. Zugleich antwortete er auf eine Krise seiner Herrschaft, indem er die Stadt militärisch absicherte. Der mit 4.000 Euro dotierte Mediterraan-Preis wird seit 2000 jährlich verliehen und wurde von einer Gönnerin der Universität und des Fachs Archäologie gestiftet, die ungenannt bleiben möchte. Ausgezeichnet werden herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der klassischen und vorderasiatischen Archäologie. Veronika Kudlek von der Abteilung Vorderasiatische und klassische Archäologie bekam den Preis für ihre Magisterarbeit »Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im Bereich von Tell Chuera/Nordsyrien«. Die diplomierte Geodätin rekonstruierte die landwirtschaftliche Nutzung in der Region im dritten Jahrtausend vor Christus und in der Abbasidenzeit. Ziel war es, über die Größe der Anbauflächen auf die Bevölkerungsdichte zu schließen.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Umweltforschung wird bereits seit über 30 Jahren der Procter & Gamble-Umweltschutzpreis verliehen, der als Haupt- und Förderpreis vergeben wird. Der Hauptpreis ist mit 3.000 Euro dotiert und ging in diesem Jahr an Dr. Marlene Schmidt vom Fachbereich Rechtswissenschaften für ihre Habilitationsschrift »Nachhaltiges Verbraucherprivatrecht«.

Den Procter & Gamble-Förderpreis mit einer Dotierung von 1.500 Euro bekam Franziska Müller, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, für ihre Magisterarbeit »Gender in der internationalen Biodiversitätspolitik«. Der mit 5.000 Euro dotierte Werner-Pünder-Preis wurde von der internationalen Sozietät Clifford Chance Pünder gestiftet, um hervorragende Arbeiten zum Themenkreis »Freiheit und Totalitarismus« auszuzeichnen. Den Preis teilen sich in diesem Jahr Dr. Friso Ross für seine Dissertation »Justiz im Verhör: Kontrolle, Karriere und Kultur« und Dr. Thorsten Hollstein für seine Dissertation »Die Verfassung als allgemeiner Teil. Privatrechtsmethode und -konzeption bei Hans Carl Nipperdey«. Beide Arbeiten entstanden am Fachbereich Rechtswissenschaften. Friso Ross erhält in seiner Arbeit die für die Rechts- und Justiz-

geschichte Spaniens wichtige Zeit der hierzulande weitgehend vergessenen Vorgängerregime der Franco-Diktatur. Thorsten Hollstein legte eine zeitgeschichtliche Analyse über den Arbeitsrechtler und ersten Präsidenten des Bundesarbeitsgerichts Hans Carl Nipperdey (1895-1968) vor, die eine Forschungslücke in der Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts schließt.

Schließlich wurde natürlich auch der seit 1969 verliehene Preis der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität für die besten naturwissenschaftlichen Doktorarbeiten an der Universität vergeben. In diesem Jahr teilten sich den ersten Preis der Psychologin Dr. Andreas Frey und der Biologin Dr. Christian Scheckhuber. Beide erhielten je 4.000 Euro. Mit dem zweiten Preis, der mit 2.000 Euro dotiert ist, wurde der Physiker Dr. Till Jahnke ausgezeichnet. Dr. Andreas Frey, der inzwischen wissenschaftlicher Koordinator des Projekts PISA 2006 am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN) der Universität Kiel ist, beschäftigte sich in seiner Doktorarbeit mit dem adaptiven Testen. Bei diesem, in der Psychologischen Diagnostik hochaktuellen Verfahren, passen sich die Aufgaben während des Test an die Leistungsfähigkeit der Testperson an. Frey untersuchte, ob die bei herkömmlichen Tests auftretenden Störvariablen durch adaptive Tests vermieden werden können. Seine Ergebnisse sind richtungweisend für die Entwicklung von Tests zur Leistungs- und Persönlichkeitsmessung.

Dr. Till Jahnke erhielt den Preis für seine hervorragenden Experimente zum Zerfall von Neon-Dimeren. Der Physiker entdeckte, dass die theoretisch vorhergesagten Energieverteilungen der beim Zerfall entstehenden Teilchen experimentell nicht haltbar sind. Theoretiker an der Universität Heidelberg, denen Jahnke von seinen Ergebnissen berichtete, fanden daraufhin einen trivialen Fehler in ihren Berechnungen und gaben dem Frankfurter Physiker recht. In der internationalen Physiker-Gemeinschaft haben Jahnkes Arbeiten große Beachtung gefunden.

Dr. Christian Scheckhuber beschäftigte sich in seiner Dissertation mit den Mechanismen des biologischen Alterns. Am Modell des Pilzes Podospora anserina beschäftigte er sich vornehmlich mit der Rolle der Mitochondrien, die für den zellulären Energiestoffwechsel

eine zentrale Bedeutung haben. Eine spektakuläre Verlängerung des Lebens beobachtete er in einer genetischen Variante des Pilzes, in der die Teilung der Mitochondrien beeinträchtigt ist. Ziel dieser Arbeiten ist es, durch ein besseres Verständnis der Alterungsprozesse den Menschen auch im fortgeschrittenen Alter ein Leben zu ermöglichen, das möglichst frei von körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen ist.

Anne Hardy

»Der Vorstand der Freunde der Universität bedauert, dass die Akademische Feier aufgrund der unklaren Situation in Zusammenhang mit den Studierendenprotesten gegen die beabsichtigten Studienbeiträge so kurzfristig abgesagt werden mußte und bittet, dadurch entstandene Unannehmlichkeiten zu entschuldigen. Ein neuer Termin steht derzeit noch nicht fest, wird aber rechtzeitig bekannt gegeben.« gez. Hilmar Kopper

Aktuell

Haben Sie uns schon Ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt? Wir können Sie schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität informieren, wenn wir Ihre E-Mail-Adresse haben!

Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
E-Mail: petra.dinges@db.com
Tel.: 069-910 47801, Fax: 069-910 48700

Für die Universitätsstiftung:
Jörg F. Troester, Tel. 06051-888486
E-Mail: universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt am Main
Lucia Lentens
Tel.: 069 - 798-28285
Fax: 069 - 798-28530
E-Mail: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:
Silvie Havlicek, Tel. 069 - 798-22153
E-Mail: foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html

Termine

Erster universitätsweiter Alumni-Tag
Samstag, 30. September 2006, ab 12 Uhr, Campus Westend

Mitgliederversammlung 2006
Dienstag, 10. Oktober 2006, 17 Uhr, Casino, Campus Westend

Grüne Gabe für den Campus Westend

Geschenk der Studentenverbindung Alsatia anlässlich ihres 125. Jubiläums



Es war keine gewöhnliche Pflanzung: Zwei Dutzend Herren in dunklen Anzügen, die meisten von ihnen mit blauen Studentenmützen auf dem Kopf und bunten Bändern in den französischen Farben unter der Jacke, und einige Damen beobachteten, wie links vom Haupteingang des IG Hochhauses ein nordamerikanischer Trompetenbaum, zirka zwölf Jahre alt und vier Meter hoch, eingepflanzt wurde. Im Mai 2006 jährte sich zum 125. Male die Stiftung der Turnerschaft Alsatia, einer Straßburger Studentenverbindung, die seit 1919 in Frankfurt ansässig ist. Aus Anlass des Stiftungsjubiläums schenkte die Verbindung ihrer Universität einen Baum. Damit der Baum auch gut anwächst, musste die Pflanzung bereits in den April vorverlegt werden. Kanzler Hans Georg Mockel bedankte sich für das Geschenk und überreichte Jörg Schatz, Alter Herr der Turnerschaft Alsatia, die Ablichtung einer Universitätschrift aus den 20er Jahren, in der über die Turnerschaft Alsatia berichtet wurde. Bereits zu ihrem 45. Stiftungsfest im Jahre 1926 hatte die Alsatia, die dem Coburger Convent der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften (CC) angehört, der Universität schon einmal einen Baum geschenkt: Die Eiche auf dem Campus Bockenheim musste indes seinerzeit dem Bau der neuen Mensa weichen.



genieure und Techniker genießen weltweit ein hohes Ansehen. Damit das so bleibt, engagiere ich mich in der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität.«

Uwe Bartmann, Geschäftsführer Rhein-Main, Siemens Deutschland
Mitglied des Kuratoriums der Freunde und Förderer

»Deutschland ist Exportweltmeister, denn Innovation ist und bleibt unsere große Stärke: 75 Prozent unseres Umsatzes machen wir mit Produkten, die jünger sind als fünf Jahre. Nur wenn wir auf Dauer so profitabel arbeiten wie die Konkurrenz, können wir genügend Kapital generieren, um unsere Forschung und Entwicklung sowie den Aufbau neuer Geschäfte zu finanzieren und unsere Innovationskraft zu bewahren. Und nur so können wir weiter nachhaltig wachsen und Arbeitsplätze schaffen. Deutsche Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker genießen weltweit ein hohes Ansehen.



Aus den Bibliotheken



Universitätsbibliothek Bibliotheksvergleich: Plätze gut gemacht

»Bibliotheken zeigen im Bibliotheksindex (BIX) ihre innovativen Leistungen für die Wissenschaft, gleichzeitig wird hier die Unterstützung der Unterhaltsträger für ihre Bibliothek transparent. Der BIX spiegelt die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und die Vielfalt der Bibliotheksarbeit wieder« so Prof. Claudia Lux, die Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes, der den Bibliotheksvergleich organisiert. Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg hat – gemeinsam mit den Bereichsbibliotheken der Universität Frankfurt – zum zweiten Mal im deutschlandweiten Leistungsvergleich zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken in der Gruppe der »zweischichtigen Universitätsbibliotheken« teilgenommen und dabei in der Gesamtwertung den dritten Platz erreicht. In dieser Gruppe waren insgesamt 18 größere Universitätsbibliotheken vertreten. Der Frankfurter Erfolg ist umso erfreulicher, als sich darin ein »Tabellenaufstieg« vom fünften Platz des Vorjahres in der Gesamtwertung manifestiert.

Bei der Nutzung »sehr gut«

Jede Bibliothek, die am BIX-Bibliotheksindex teilnimmt, bekommt für ihre Leistung Punkte in vier »Disziplinen«: Angebot, Nutzung, Effizienz und Entwicklung. Dieses mehrdimensionale Ranking ermöglicht es der Bibliothek, sich auf der Basis von Leistungskennzahlen zu vergleichen und Veränderungen in ihrem Leistungsspektrum periodisch zu analysieren. Gerade bei der Nutzung schneidet

die UB ebenso wie in 2004 besonders gut ab: Knapp 93 Prozent aller Ausleihwünsche konnten 2005 erfüllt werden, das ist der höchste Wert aller deutschen Universitätsbibliotheken insgesamt.

Die UB Frankfurt beteiligt sich seit 2005, dem Jahr der Eingliederung in die Universität, zum zweiten Mal an diesem Rankingverfahren, wobei neben der Zentralbibliothek auch die Ergebnisse der im Bibliothekssystem etablierten Bereichsbibliotheken – Medizinische Hauptbibliothek, Bibliothekszentrum Riedberg, Bibliothek Gesellschaftswissen-

Der Bibliotheksindex (BIX)

Der BIX ist ein bundesweiter Jahresvergleich für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Ziel dieses Jahresvergleiches ist es, die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken in aussagekräftiger Form zu beschreiben und durch Leistungstransparenz zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Bibliothek, Verwaltung und Politik beizutragen. Einige zentrale Indikatoren bilden in komprimierter Form einen Index zur Leistungsdarstellung. Der BIX bietet den teilnehmenden Bibliotheken damit eine breite Vergleichsbasis sowie die Möglichkeit, durch eine im Sinne des Benchmarking praktizierte Orientierung an den Besten innerhalb der Bibliothek und der Trägerorganisation Diskussions- und Entwicklungsprozesse in Gang zu setzen.

Sechs Jahre lang haben die Bertelsmann Stiftung und der Deutsche Bibliotheksverband gemeinsam das Projekt BIX geformt und betreut. Seit Juli 2005 hat der Deutsche Bibliotheksverband den BIX im Rahmen des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken (KNB) in seine Verantwortung übernommen. Die Bertelsmann Stiftung und infas werden den BIX jedoch auch in Zukunft begleiten; der BIX wird damit zu einer kooperativen Eigenleistung der deutschen Bibliotheken. Innerhalb des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken (KNB) konnten für den BIX das Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz) für die Datenerfassung und Indexberechnung, sowie die Zeitschrift B.I.T.-Online für das BIX-Magazin als Kooperationspartner gewonnen werden. Am BIX 2006 haben sich über 230 Bibliotheken beteiligt.

schaften und Erziehungswissenschaften, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG), Fachbereichsbibliothek Mathematik und die Kunstbibliothek – einbezogen wurden. Das Bibliothekssystem der Universität präsentiert sich somit in seiner Gesamtheit unter Koordination der UB als eines der größten universitären Bibliothekssysteme in der Bundesrepublik in einer hervorragenden Ausgangsposition, was die Einschätzung seiner Potentiale für die Literatur- und Informationsversorgung seiner Universität anbezieht. Da UB und Bereichsbibliotheken erst seit Anfang 2005 faktisch unter einer Gesamtleitung stehen, beweist dies auch, dass sich durch die koordinierte organisatorische Zusammenführung der dezentralen Bibliotheken gerade auch die Angebote für Studierende und Lehrende der Universität insgesamt verbessern lassen.

Alle Ergebnisse und Teilnehmer des BIX 2006 finden Sie unter www.bix-bibliotheksindex.de. Klaus Junkes-Kirchen

Das Museum in der Bibliothek

Bibliotheken sind nicht nur der Ort, an dem Bücher oder Datenbanken für Studium und Forschung zur Verfügung stehen. Oft befinden sich dort auch besondere Sammlungen und Nachlässe. In der Universitätsbibliothek Frankfurt ist sogar ein komplettes Museum untergebracht.

Das Musikhistorische Museum des Frankfurter Weinhändlers Friedrich Nicolas Manskopf (1869-1928) öffnete in den 1890er Jahren in zwei Räumen seines Wohnhauses am Untermainkai. Schon während seiner Lehrjahre in Lyon, London und Paris hatte seine Leidenschaft für Musik und Theater zu einer Sammlung ganz unterschiedlicher musik- und theaterbezogener Materialien geführt: Autogramme und Briefe, gedruckte Porträts, Karikaturen und Fotos, Theaterzettel, Konzertprogramme, Plakate und Souvenirs. Um 1900 umfasste die Sammlung rund 20.000 Stücke. Manskopf machte Leihgaben für Ausstellungen im In- und Ausland – Paris, Bergamo, London – und veranstaltete seinerseits zahlreiche Ausstellungen über Komponisten.

Nach Manskopfs Tod wurde das Museum von den Erben der Stadt Frankfurt übergeben. Die Sammlung wurde weiterhin durch Kauf und Tausch ergänzt. 1939 erhielt das Museum 17 Theaterkostüme der Schauspielerin Adele Sandrock (1864-1937) als Schenkung der Schwester Wilhelmine Sandrock. Seit 1945 ist die Sammlung als Archiv der damaligen Stadt- und Universitätsbibliothek und heutigen Universitätsbibliothek Frankfurt angegliedert. Noch immer werden für auswärtige Ausstellungen regelmäßig Materialien zu Verfügung gestellt. Es war langjähriger Wunsch der Musik- und Theaterabteilung, zumindest einen Teil der Sammlung wieder allgemein zugänglich zu machen. Da keine Dauerausstellungsräume zur Verfügung stehen, bot sich schließlich die Digitalisierung als Alternative an.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte das Projekt, 12.500 Fotos und 4.500 Grafiken der Porträtsammlung Manskopf zu verfilmen, zu digitalisieren und zu erschließen. Die digitalisierten Porträts wurden durch eine externe, dar-

auf spezialisierte Firma direkt von den Sicherheitsfilmen hergestellt. Schon während der Katalogisierung der digitalen Bilder stellte die Bibliothek über einen Server eine Datenbank zur Verfügung, von der die Porträts in geringer Auflösung (rund 200-300 dpi) unentgeltlich abgerufen werden können. Abbildungen in höherer Auflösung für Ausstellungen oder Publikationen können gegen Gebühr bestellt werden.

Dargestellt sind Komponisten, Instrumentalisten, Sänger, Schauspieler, Regisseure, Dramatiker, Tänzer, überwiegend in Einzel-, seltener in Gruppenporträts, außerdem Szenenfotos, Theateransichten, allegorische Darstellungen von Musik und Theater u. a. Die Sammlung Druckgrafik stammt aus der Zeit von etwa 1640 bis 1928, die Fotosammlung aus der Zeit von etwa 1860 bis 1944.

Die Porträts können entweder direkt über die Datenbank »Porträtsammlung Manskopf«

Gerade in der Datenbank gibt es vielfältige, dem Material angemessene Suchmöglichkeiten: über eigene Indizes sind die dargestellten Personen, Ensembles und Gebäude, die als Fotografen, Stecher oder Lithografen beteiligten Personen und die Erscheinungsorte der Fotos und Grafiken zu identifizieren. Über das Suchfenster in der Datenbank kann man darüber hinaus nach Berufen, Rollen, Dramatikern, Titeln, Jahreszahlen und Porträttechnik suchen. Bei Personen oder Rollen mit viel Materialbestand ist es günstiger, mehrere Suchbegriffe zu kombinieren. Aber auch über den Online-Bibliotheks-katalog lassen sich die Porträts finden, am besten über eine Eingabe im Titelfeld, etwa »Farrar Manon«.

Manskopf hätte sich wohl nicht in seinen kühnsten Träumen vorstellen können, in welchem Umfang seine Bildnissammlung jetzt erschlossen und genutzt werden kann. Und es ist sicher



Das Museum im Wohnzimmer: die musikhistorische Sammlung von Friedrich Nicolas Manskopf ist nun auch online verfügbar

<http://manskopf.ub.uni-frankfurt.de> oder über den Katalog der Bibliothek <http://lbsopac.rz.uni-frankfurt.de> (dort am besten mit Suchfilter: Jahr 2003 und Materialart elektronische Ressource) abgerufen werden.

in seinem Sinn, dass »seine« Website auf weitere digitalisierte Bildsammlungen im In- und Ausland hinweist und so einen wichtigen Teil eines europäischen Bildnetzwerkes bildet.

Ann Kersting-Meuleman

Kontakte und Termine

Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Informationen: Tel.: (069) 798-39205; 39208;
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html

FB 1: Juristisches Seminar

Informationen: Tel. (069) 798-23196 oder
E-Mail: bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de
www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/index.html

FB 2: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Informationen: Tel.: (069) 798-23216; 22217
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/index.html

FB 3 / 4: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

Informationen FB 3: Tel.: (069) 798-23428
Informationen FB 4: Tel.: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 5: Bibliothek des Instituts für Psychologie Bibliothek der Institute für Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse

Informationen Institut für Psychologie:
Tel.: (069) 798-23606
Informationen IFPP: Tel.: (069) 798-23850
www.uni-frankfurt.de/fb/fb05/ifpp/bibliothek/index.html

FB 9: Kunstbibliothek

Informationen: Tel.: (069) 798-22907
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 6 – 8; 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel.: (069) 798 - 32500
Infotheke im Querbau 6: Tel.: (069) 798 - 32653
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bzg/index.html

Campus Riedberg

FB 13 – 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Informationen: Tel.: (069) 798-29105
www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Informationen: Tel.: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Alle Termine auf einen Klick:

www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften Fünf erfolgreiche Jahre im IG Hochhaus

Ein Gespräch mit der Gründungsleiterin Dr. Sabine Homilius und der aktuellen Chefin Christiane Schaper

Im Frühling jährte sich die Einrichtung des Bibliothekszentrums Geisteswissenschaften (BzG) im IG Hochhaus zum fünften Mal. Für das BzG, dessen Aufbau- und Entwicklungsarbeiten bereits seit 1998 betrieben wurden, bedeutete die 2001 vorgenommene Zusammenführung der Bestände von mehr als 20 geisteswissenschaftlichen Institutsbibliotheken und die Realisierung eines einheitlichen Geschäftsgangs in den Räumen des IG Hochhauses den Beginn des Bibliotheksbetriebs unter neuen strukturellen, finanziellen und baulichen Rahmenbedingungen. Gemeinsam mit Dr. Sabine Homilius, die das BzG von 1998 bis Ende 2004 leitete, setzte das Kollegium das in der Vorbereitungsphase gemeinsam erarbeitete Konzept zur professionellen Einrichtung des BzG erfolgreich um. Der fünfte BzG-Geburtstag wurde am 29. Juni auf dem Campus Westend gefeiert. Eine gute Gelegenheit, mit der »Gründungsleiterin« des BzG, Dr. Sabine Homilius, die 2005 die Leitung der Stadtbücherei Frankfurt übernahm, und der seit 2005 amtierenden Leiterin Christiane Schaper zu sprechen.

Frau Dr. Homilius, worin bestanden die größten Herausforderungen in der Gründungsphase?

In der unmittelbaren Vorbereitungsphase gab es für mich im Grunde drei große Herausforderungen. Die gemeinsame Bibliothek war ja in der Universität umstritten. So galt es für mich zunächst, die MitarbeiterInnen der Institutsbibliotheken für die Arbeit am »Projekt gemeinsame Bibliothek« zu gewinnen. In den Fachbereichen wollte ich mir eine Position als sachkundige Ansprechpartnerin erarbeiten, ihnen die Vorzüge einer gemeinsamen Bibliothek nahe bringen, ohne die Nachteile zu verschweigen. Und ich bezifferte die Kosten für die umfangreichen Vorbereitungen und kümmerte mich um ein erstes Budget für das BzG.

Worin sehen Sie den größten Erfolg

des BzG in dieser Phase?

Durch die Zusammenführung des Personals wurde die gesamte bibliothekarische Kompetenz aus den beteiligten Institutsbibliotheken gebündelt. Das machte es möglich, dass wir recht schnell mit der Verbundkatalogisierung im HeBIS-Verbund beginnen konnten und große Retrokatalogisierungsprojekte auf den Weg brachten. Den größten Erfolg für die NutzerInnen sehe ich in der Zusammenführung der Bestände.

Welche Faktoren waren bei der Etablierung besonders hilfreich?

Ich habe in meiner Arbeit sehr davon profitiert, dass das BzG zunächst eine Zentrale Einrichtung wurde. Die enge Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung, die das Projekt nicht nur befürwortete, sondern aktiv unterstützte, war sicher von unschätzbarem Vorteil.

Frau Schaper, welche kommenden Aufgaben sehen Sie für die Bibliothek?

Heute, nach erfolgter Aufbau- und Konsolidierungsphase sehe ich eine ganz klare Herausforderung darin, noch intensiver und in konzeptioneller Abstimmung mit den Lehrenden für die Stärkung der Informationskompetenz der Studierenden zu sorgen. Als zweite wesentliche Aufgabe betrachte ich die zügige Verbesserung der Nachweissituation unseres Gesamtbestandes – also: zügige Fortführung der Retrokatalogisierung.

Wie beurteilen Sie die aktuellen Rahmenbedingungen für die Arbeit der Bibliothek?

Auf dem schönen Campus Westend gefällt es uns natürlich sehr gut. Die von uns für die Bibliothek genutzten Bereiche des IG Hochhauses stellen für uns jedoch in mancher Hinsicht eine tägliche Herausforderung dar, so z.B. in Sicherheitsfragen.

Bezüglich der finanziellen Rahmenbedingungen befinden wir uns zur Zeit

Fortsetzung auf Seite 15



Fortsetzung von Seite 14

auf etwas schwankendem Boden, was viel Zeit und Energie kostet. Hier brauchen wir Verfahrensweisen, die sowohl



Gut bebucht: Christiane Schaper, Leiterin des BzG, links, und Dr. Sabine Homilius, die leitend Gründungsarbeit für das BzG leistete, können eine positive Bilanz der ersten fünf Jahre ziehen

für die Fachbereiche als auch für uns die notwendige Verlässlichkeit und Planungssicherheit ermöglichen.

Welche Rolle hat das BzG als Bereichsbibliothek?

Bereichsbibliotheken und zentrale Universitätsbibliothek bilden zusammen das Bibliothekssystem der Universität. Jede Einrichtung erfüllt darin in arbeitsteiligem Zusammenwirken seine Aufgaben. Die Aufgabe des BzG besteht darin, in sehr engem Kontakt mit den Fächern die Informationsversorgung vor Ort für Forschung, Lehre und Studium zu gewährleisten. Das sind hier die Fachbereiche 6, 7, 8, 9 (teilweise) und 10. Mit einer Bestandsgröße, die mittlerweile die Millionengrenze überschritten hat, ist das BzG die größte Bereichsbibliothek der Universität. Getragen wird das BzG von einem kompetenten Team, das weiterhin durch sein Herkommen aus den Institutsbibliotheken über sehr enge Kontakte zu den Fächern verfügt. Davon lebt die Arbeit des BzG mit unserem Anspruch, die Ziele unserer Hauptklientel bestmöglich durch Informationsdienstleistung zu unterstützen.

Welche Weiterentwicklungen sind

diesbezüglich notwendig?

Da sehe ich verschiedene Themenkreise. Je schneller weitere Bereichsbibliotheken und natürlich die zentrale UB auf den Campus Westend kommen, desto einfacher können wir auch tatsächlich physisch kooperieren – also beispielsweise in Fragen des Bestandsaufbaus bzw. des Bestandsstandorts. Die positiven Effekte für die Benutzer sind dabei sehr groß. In anderer Hinsicht, sozusagen hinter den Kulissen, erfolgt natürlich schon jetzt eine gute Zusammenarbeit. Weitere Entwicklungsmöglichkeiten für das verlässliche

Zusammenwirken zwischen Fachbereichen, UB und Bereichsbibliotheken sehe ich in zunehmend ausdifferenzierten Zielvereinbarungen. Im geisteswissenschaftlichen Bereich stehen wir hier noch am Anfang. Mein Eindruck bisher ist, dass die Verhandlungen dazu helfen können, stärker miteinander ins Gespräch zu kommen, um die Inhalte der Zielvereinbarung kontinuierlich zu präzisieren.

Frau Dr. Homilius, was wünschen Sie dem BzG?

Ich habe natürlich ganz viele Wünsche: Dem Kollegium wünsche ich, dass es gelingt, auch unter wachsendem Aufgabendruck das außerordentlich gute Betriebsklima zu erhalten. Dann denke ich, dass die Ansiedlung weiterer Fachbereiche auf dem Campus Westend große Chancen zur Zusammenarbeit für die Bibliotheken mit sich bringt. Also wünsche ich dem BzG und den anderen Bibliotheken im Westend, dass sie voneinander profitieren mögen. Ja, und damit einher geht natürlich der Wunsch, dass sich das BzG als eine leistungsfähige, erfolgreiche Bibliothek im Bibliothekssystem der Universität weiter etabliert.

Wenn die Erde zittert, weinen die Menschen

Studierende der Südostasienwissenschaften führen Spendenaktion für javanische Erdbebenopfer durch

Als Reaktion auf das verheerende Erdbeben auf der indonesischen Insel Java, bei dem am 27. Mai dieses Jahres rund 6.200 Menschen getötet wurden und weitere 650.000 Personen ihr Heim verloren haben, führten die Studierenden der Südostasienwissenschaften der Universität am 18. Juni eine Spendenaktion für die Opfer dieser Katastrophe durch.



Besonders beim Tanz der tausend Hände aus der indonesischen Region Aceh gruppierte sich eine große Anzahl von Zuschauern um die Tänzerinnen, die trotz des atemberaubenden Tempos dieses Tanzes durch ihre Anmut und Präzision beeindruckten.

Unterstützt wurde die Spendenaktion von der St. Paulsge-

Nach der PascaTsunami-Benefizveranstaltung, bei der im Februar 2005 Geld für die Opfer des Tsunami gesammelt wurde, war dies bereits die zweite von den Studierenden der Südostasienwissenschaften eigenverantwortlich geplante und durchgeführte Spendenaktion. Auf Wunsch der Studierenden soll mit den Einnahmen aus dieser Aktion das Projekt Milas unterstützt werden.

Das Milas (Mimpi lama sekali, Indonesisch für »Ein sehr langer Traum«) wurde 1997 in der von dem Erdbeben am 27. Mai stark betroffenen javanischen Stadt Yogyakarta, die vielen der Frankfurter Studierenden auch von früherem Studienaufenthalten bekannt ist, als Begegnungsstätte für Straßenkinder und andere Menschen ins Leben gerufen. Zum Milas gehören das »open-house«, ein offener Treffpunkt für Straßenkinder und Jugendliche mit einer Vielzahl von kulturellen und Bildungs-Aktivitäten, ein Strand-Haus, das den Kindern und Jugendlichen Unterkunft gewährt, ein Restaurant, das für wenig Geld reichhaltiges vegetarisches Essen aus ökologischem Anbau anbietet, sowie eine Galerie, in der Kunst und Handwerksarbeiten der Straßenkinder und -ju-

gendlichen ausgestellt und verkauft werden. Nach dem Erdbeben wurde zusätzlich das Posko Milas, eine Hilfszentrale für die Opfer der Katastrophe, ins Leben gerufen. Neben den 15 Angestellten des Milas helfen dort auch zahlreiche Straßenkinder tatkräftig mit, die obdachlose Bevölkerung in den umliegenden, teilweise sehr abgelegenen Dörfern mit Essen, Kleidung und Zeltplanen zu versorgen. Nähere Informationen zum Milas finden sich im Internet unter www.sidihoni.com. Für ihre Hilfsaktion bauten die Frankfurter Studierenden einen Stand auf dem Römerberg auf, an dem mit Hilfe von Fotos und Infomaterialien über das Erdbeben auf Java und das Milas-Projekt informiert wurde. Zusätzlich gingen Studierende mit Sammelbüchsen umher, um Passanten auf die Hilfsaktion aufmerksam zu machen und zum Spenden zu animieren. Höhepunkt der Veranstaltung waren sicherlich die drei Auftritte der Tanzgruppe Pesona Indonesia, die in ihren farbenprächtigen Kostümen traditionelle indonesische Tänze vorführten.

meinde, die Stühle, Tische sowie technisches Equipment zur Verfügung stellte. Bei der Aktion, deren Organisation allein in der Hand der Studierenden der Südostasienwissenschaften gelegen hatte, wirkten auch Familienangehörige der Studierenden, Gasthörer der Südostasienwissenschaften sowie deren Professor Bernd Nothofer und seine wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Lany Probojo und Sven Kosel mit.

Bei sommerlichen Temperaturen in der mit zahlreichen internationalen Fußballfans gefüllten Frankfurter Innenstadt wurde die Aktion zu einem großen Erfolg. Es wurden insgesamt 500 Euro eingenommen, die an das Posko Milas weitergeleitet werden. Spenden für das Posko Milas sind auch unter folgenden Konten möglich: Aktionskreis Lebendige Kultur e.V., Kontonr.: 20 81 78 88, Sparkasse Bodensee FN, BLZ: 690 500 01, Stichwort: Milas-Indonesien-Erdbeben oder Elfriede Litz, Kontonr.: 20 55 94 31, Sparkasse und BLZ s.o., Stichwort: Erdbeben. Frank Lutz

CampuService

Neues Multimedia-system weltmeisterlich Stärkung der internen Kommunikation

Mit der soeben zu Ende gegangenen Fußballweltmeisterschaft bestand es seine erste Bewährungsprobe weltmeisterlich: das Multimediasystem, das rechtzeitig zur WM um neue Bildschirme an den Standorten Riedberg und Bockenheim ergänzt worden war. Die Übertragung der Nachmittagsspiele – bei Redaktionsschluss stand das Viertelfinale noch bevor! – fand zahlreiche Zuschauer, die vor bzw. unter den Bildschirmen mitfeierten.

Selbstverständlich sollen die Bildschirme künftig nicht (nur) für Fußballübertragungen genutzt werden; vielmehr sollen sie dazu beitragen, durch das Einstellen von Nachrichten und Neuigkeiten Studierende, Gäste und MitarbeiterInnen zu informieren und auf diese Weise die interne Kommunikation zu stärken.

Inhalte und Einblendungen werden an den Informationsbedarf der verschiedenen Standorte individuell angepasst, so dass beispielsweise auf dem Campus Riedberg vor allem und mehr spezifisch naturwissenschaftliche Informationen eingestellt werden als auf dem Campus Bockenheim – und umgekehrt. Beiträge und Informationen von universitätsweitem Interesse werden an allen Standorten verbreitet.

Alle Mitglieder der Universität haben die Möglichkeit, ihre Informationen kostenlos im Multimediasystem zu platzieren und Veranstaltungen anzukündigen. Dazu ist lediglich eine bereits fertige Ankündigung an die Re-



daktion zu senden; Nur-Textmitteilungen können von der Redaktion in vorbereitete Formatvorlagen übernommen werden, so dass die Einstellung von Informationen ohne aufwändige Grafikbearbeitung möglich ist. Zu beachten sind folgende technische Daten bei der Lieferung von Abbildungen: statische Bilder sind in 1024 x 576 Pixel Auflösung als .jpeg, .png, .ani, .psd oder .pdf zu liefern; für animierte Bilder und Videos ist eine Auflösung von 1024 x 576 Pixel und als Dateiformat divx4-codiertes .avi erforderlich. Ein Hinweis: Die Redaktion kann gelieferte Informationen (inhaltlich) nicht verifizieren. Die Lieferanten werden daher um besonders sorgsame Prüfung ihrer Beiträge gebeten. UR

Informationen: Jessica Kuch; Tel.: 069/715857-22; E-Mail: multimediasystem@uni-frankfurt.campu-service.de

Wenn Wissenschaft die Nacht erleuchtet

»Night of Science« auf dem Campus Riedberg

Knapp 190 Schüler, Lehrer, Studierende und interessierte Besucher aus der Nachbarschaft haben es tatsächlich geschafft! – Sie alle haben begeistert die elfstündige »Night of Science« am Campus Riedberg bis zum Ende absolviert. Der Blick in den Hörsaal um 3.30 Uhr zeigt hellwache, aufmerksam Zuhörenden. Unter dem Motto »Wissenschaft ganz anders« hatten die studentischen Fachschaftsrate Biochemie, Chemie, Pharmazie und Physik in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni ein Programm zusammengestellt, das spannende Beiträge aus allen Disziplinen bereit hielt. In insgesamt 26 Vorträgen wurden bis zum frühen Morgen neue Erkenntnisse vorgestellt, alltägliche Phänomene erklärt, spannende Experimente gezeigt und fachspezifische Sachverhalte auf einfache Art verständlich gemacht. Die Themenpalette reichte von »Supraleitung« bis zu »schwarzen Löchern«, von »Arzneimitteln« bis zu »Mineralien« oder von »Genomsequenzen« bis zu »War Goethe Chemiker?«. Überrascht und erfreut waren die Organisato-



ren über die große Resonanz. So waren alle Abendvorlesungen überfüllt und mussten zum Teil nach draußen verlegt werden – bei dem schönen Wetter eine angenehme Abwechslung.

Ausbildung

Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie ab Herbst 2006 im Frankfurter Psychoanalytischen Institut

Innerhalb von drei Jahren führt die Ausbildung zur Abschlussprüfung »Psychologischer Psychotherapeut« nach dem PsychThG und damit zur Approbation und zur Berechtigung zur kassenärztlichen Versorgung.

Informationen: Frankfurter Psychoanalytisches Institut Wiesenau 27-29, 60323 Frankfurt Telefon: 069 174629

www.FPI.de

Integration von Theorie und Praxis sowie ein umfangreiches Angebot an klinischer Erfahrung wird vermittelt durch:

- Praktika und Erstgespräche in der Ambulanz
- engmaschige Supervision
- ein fokalthérapeutisches Konzept
- Fallkonferenzen
- Balintgruppenbegleitung im psychiatrischen Jahr

Kosten können während der Ausbildung durch eigene Patientenbehandlungen gedeckt werden.



»Die Bereicherung durch die Anwesenheit von ausländischen Studierenden ist in Zahlen allein nicht auszudrücken«

Dr. Mattheus Wollert, neuer Leiter des Internationalen Studienzentrums (ISZ) der Universität Frankfurt, zu Impulsen von Außen, Herausforderungen nach innen und den Potenzialen seiner Arbeit

Dr. Mattheus Wollert wurde von dem für »Internationales« zuständige Vizepräsidenten, Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, im April 2006 in sein Amt eingeführt. Nach seinem Studium in München und der Promotion in Deutsch als Fremdsprache war er als Lektor für Deutsch in China und als Lektor des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Korea tätig. Zuletzt leitete er ein Sprachinstitut in Frankfurt am Main.



Hat ein umfangreiches Arbeitsprogramm vor sich und will die Bekanntheit des ISZ steigern: Dr. Mattheus Wollert, neuer Leiter des Internationalen Studienzentrums der Universität

Dr. Wollert, Sie sind nun bald 100 Tage im Amt – welches sind die Schwerpunkte Ihrer neuen Arbeit gewesen?

Das ist eine interessante Frage, die normalerweise frisch gewählten Politikern nach einem Regierungswechsel gestellt wird. Die Öffentlichkeit gibt ihnen eine Schonfrist von 100 Tagen, in denen sie die Büroeinrichtung des Vorgängers rausschmeißen und sich Rechtfertigungen zurechtlegen können, warum sie ihre Wahlversprechen nicht einhalten. Mein Amtsantritt unterscheidet sich immerhin doch so sehr von dem eines Politikers, dass ich nur die Büroeinrichtung auszuwechseln brauchte. Aber im Ernst: Meine neue Stellung ermöglicht ein Arbeiten, das auf Langfristigkeit ausgerichtet

den akademische Denk- und Handlungsweisen eingeübt, professionelle Einstellungen gebildet und soziale Verbindungen geknüpft, die für den gesamten Studienverlauf und vor allem natürlich für den erfolgreichen Studienabschluss entscheidend sind. Darüber hinaus unterstützt das ISZ in diesem Semester mit seinen Angeboten über 500 ausländische Studierende studienbegleitend bei der Sprachqualifizierung für die wissenschaftliche Kommunikation und zwar durchgehend bis zu ihrem Examen. Das ist eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Mein Eindruck ist, dass das ISZ bisher allerdings bei den knapp 7.000 ausländischen Studierenden, für die es ja vor allem da ist, und bei den Fachbereichen und der Universitätsverwaltung noch nicht den Bekanntheitsgrad hat, den es haben sollte. Daran möchte ich arbeiten.

fähigkeiten unter den Bedingungen der Fremde anzueignen, ist ein hochkomplexer Prozess, der auch wissenschaftlich gesehen ein weitgehend unbeackertes Feld ist. Daraus folgt, dass ausländische Studierende nicht nur sprachlich angemessen ausgebildet, sondern auch kontinuierlich weiter gefördert werden müssen – und zwar von Beginn des Studiums bis zum Abschluss in möglichst enger Verzahnung mit ihrem Fachstudium.

Welche Bedeutung haben die ausländischen Studierenden für die Universität Frankfurt und was möchten Sie den ausländischen Studierenden am ISZ vor allem vermitteln bzw. mitgeben?

Über allem steht für mich die Begeisterung darüber, dass junge Menschen den Mut und die Bereitschaft aufbringen, in einem fremden Land unter erschwerten Bedingungen und enormen persönlichen Opfern zu studieren. Die Bereicherung, die wir als eine deutsche Hochschule durch die Anwesenheit von ausländischen Studierenden erfahren, ist in Zahlen oder Prozentsätzen allein nicht auszudrücken. Ich würde den ausländischen Studierenden gern mitgeben, dass sie nicht nur die deutsche Sprache lernen sollen, um an unserer akademisch-wissenschaftlichen Kultur teilzuhaben, sondern dass sie eingeladen sind, auch ihre eigenen Erfahrungen und Sichtweisen einzubringen. Wissenschaftliches Denken lebt von Neugier und überraschenden Fragestellungen – und genau das bringen ausländische Studierende mit! Sie sind geradezu dafür prädestiniert, unser eigenes Denken und Handeln herauszufordern und den unvermeidlichen monokulturellen Dogmatismus aufzubrechen. Ich möchte alle ausländischen Studierenden dazu ermutigen, sich nicht im Wissenschaftsbetrieb aufsaugen zu lassen, sondern uns an

ihren ganz spezifischen Erfahrungen und Denkweisen teilhaben zu lassen.

Welche Position haben Sie gegenüber einem brisanten und gerade für die ausländischen Studierenden einigermassen beunruhigendem Thema »Studiengebühren«: Was halten Sie von dem hessischen Gesetzentwurf?

Viele der ausländischen Studierenden müssen bereits jetzt einen erheblichen Teil ihrer Zeit investieren, um ihr Studium zu finanzieren. Ich befürchte als Konsequenz des angekündigten Gesetzes eine so enorme finanzielle Mehrbelastung ausländischer Studierwilliger, dass viele unter ihnen sich ein Studium nicht mehr leisten können. Das hätte eine unerfreuliche Schwächung der Internationalisierung der Universität zur Folge. Im Gespräch sind ja sogar erhöhte Studiengebühren für Nicht-EU-Studierende, wobei dieser Gruppe keine Möglichkeit eingeräumt wird, ein Darlehen aufzunehmen. Das erscheint mir ungerecht. Daher bin ich froh, dass wir von Seiten des Präsidiums hören, dass die Universität den Studierenden aus Entwicklungsländern eher noch entgegenkommen wird.

Vielen Dank und alles Gute für Ihre zukünftige Tätigkeit.

Die Fragen stellte Christine Hartwig-Thürmer



Das (Verwaltungs)Team des ISZ: Dr. Mattheus Wollert mit Silvia Juran, Ingeborg Filter und Siegfried Schwert (von links) auf dem Balkon des Anwesens Bockenheimer Landstr. 76, in dem das Studienkolleg untergebracht ist

ist. Und entsprechend bin ich auch in den ersten 100 Tagen in meiner neuen Position vorgegangen. Ich habe zunächst zwischen kurzfristig und langfristig anzupackenden Aufgaben unterschieden. Kurzfristig habe ich beispielsweise eingeleitet, die Präsenz und Sichtbarkeit des Internationalen Studienzentrums zu verbessern. Außerdem habe ich mir ein Bild von den Ressourcen und Kapazitäten des ISZ gemacht. Soviel habe ich bereits festgestellt: Ich bin beeindruckt von den mannigfaltigen Kompetenzen und dem hohen Engagement aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im ISZ tätig sind. Zu den Ressourcen und Kapazitäten gehören natürlich auch die ausländischen Studierenden am ISZ: Sie kommen aus über 60 Ländern und ich bin begeistert von dieser Vielfalt und der Kreativität, die sie mitbringen! Langfristig warten so viele Aufgaben auf das ISZ, dass die to-do-Liste noch nicht abgeschlossen ist.

Das Internationale Studienzentrum (ISZ) ist ein wichtiger Teil des Ausländerstudiums in Frankfurt. Wie sehen Sie den Stand der Internationalisierung unserer Hochschule gegenwärtig?

Ich bin noch nicht in der Lage, eine Aussage zur Internationalisierung der Universität als Ganzes zu machen. Das ISZ sehe ich allerdings als eine zentrale Institution bei ihrer Internationalisierung. Hier erhalten Jahr für Jahr über 1.000 neue ausländische Studienbewerber ihren ersten Eindruck von der Universität und dem Studieren an einer Hochschule in Deutschland. Sie werden in Deutschkursen auf die sprachliche Aufnahmeprüfung und in Schwerpunktkursen auf Fachprüfungen in den Natur-, Geistes und Sozialwissenschaften vorbereitet. Dabei wer-

Die Transformation des alten »Studienkollegs« in ein Internationales Studienzentrum ist noch in vollem Gange. Wie stellen Sie sich die Neustrukturierung des ISZ vor?

Die Neustrukturierung des ISZ muss mit den Entwicklungen mitgehen, die auf das ISZ von außen, d.h. von den spezifischen Bedürfnissen unserer verschiedenen Zielgruppen und allgemeinen Vorgaben zukommen. Ich denke da zunächst an die Umstellung der Studiengänge auf die neuen Abschlüsse Bachelor und Master, aber auch an den Umzug auf den Campus Westend. Vor allem die Zusammenführung der bisher an unterschiedlichen Standorten angesiedelten Arbeitsbereiche unter ein gemeinsames Dach auf dem Campus Westend wird Synergien schaffen. Das ISZ muss darüber hinaus die traditionelle Perspektive der wissenschaftlichen Propädeutik am Studienkolleg weiterentwickeln und die gesamte Wissenschaftskommunikation an der Universität unter den Bedingungen der sprachlichen und kulturellen Fremde in den Blick nehmen. Das bedeutet, sprachliche Qualifizierung für die Wissenschaftskommunikation zu erkennen als einen kontinuierlichen Prozess, der nicht mit der sprachlichen Aufnahmeprüfung abgeschlossen sein kann. Ich begegne gelegentlich der Wunschvorstellung, dass ausländische Studierende mit Bestehen der sprachlichen Aufnahmeprüfung die notwendigen Sprachkenntnisse und mit Bestehen der fachlichen Aufnahmeprüfungen in den Schwerpunktkursen des ISZ die fachlichen Voraussetzungen für das Studium komplett mitbringen sollen, und das alles gepaart mit den entsprechend in aller Schnelle antrainierten Studierfähigkeiten. Das ist genauso unrealistisch wie die Vorstellung, dass alle deutschen Studienanfänger diese Qualifikationen mitbringen. Denn sich sprachliche und fachliche Studier-

Eine gute Vernetzung ist die halbe Miete – das gilt ganz besonders für die Karriereplanung. Das MentorinnenNetzwerk baut Karriere-Brücken für Studentinnen und Doktorandinnen der naturwissenschaftlich-technischen Fächer – und das sehr erfolgreich wie die Evaluationsergebnisse belegen.

Am 9. Juni 2006 endete das Mentoringprogramm 2005 mit einer festlichen Abschlussveranstaltung und der Verleihung der Mentoringzertifikate durch Vizepräsident Prof. Andreas Gold. Teilgenommen hatten 125 Studentinnen und Doktorandinnen (Mentees) aller hessischer Universitäten und Fachhochschulen – davon 22 von der Universität Frankfurt. Sie waren während der vorausgegangenen 15 Monate von Mentorinnen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung begleitet und bei ihrer beruflichen Entwicklung unterstützt worden. Für Prof. Andreas Gold liegen die Vorteile derartiger partnerschaftlicher Teams auf der Hand – mit zahlbaren Vorteilen für die Hochschulen: »Die Zahl der Studienabbrüche sinkt, die Absolventinnenzahlen steigen; mehr Frauen promovieren und habilitieren und die Bindung zwischen Hochschulen und Wirtschaft wird gefördert.« In der Tat belegen die Evaluationsergebnisse die Erfolge des MentorinnenNetzwerks: Jede fünfte Mentee hat durch die Teilnahme einen attraktiven Arbeitsplatz gefunden. Die Hälfte der Mentees konnten durch die Vermittlung ihrer Mentorin ein interessantes Praktikum absolvieren. Zwei Drittel der Mentees haben sich klare berufliche Ziele gesetzt und Strategien entwickelt, um sie zu erreichen. Auch das Selbstbewusstsein und die Motivation wurde erhöht: Jede dritte Mentee gab an, ihr Studium oder ihre Promotion jetzt schneller und zielstrebig abzuschließen zu können. Zwei Drittel der

Mentees haben darüber hinaus gelernt, erfolgreiches Networking zu praktizieren und konnten nützliche Kontakte in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung knüpfen. Wie beispielsweise Bernadett Grünzinger. Sie studiert Biologie an der Universität Frankfurt und bildet ein Tandem mit Dr. Katrin Hiss, Laborleiterin bei Sanofi-Aventis. Durch ihre Mentorin bekam Bernadett einen Werkstudentenvertrag und kann in den nächsten Semesterferien ein Praktikum in ihrer Wunschabteilung absolvieren: »Positiv waren vor allem die Gespräche mit meiner Mentorin und die neuen Erfahrungen, wie man ins Berufsleben kommt, wie wichtig Kontakte für einen erfolgreichen Berufseinstieg sind und wie man sie knüpft. Ich bin sehr froh, weil ich einen Bereich gefunden habe, wo ich gerne arbeiten möchte. Ich bin bald fertig mit dem Studium und möchte mich dann auch bei dieser Abteilung bewerben. Durch die Erfahrungen mit dem Mentoring bin ich heute selbstsicherer und vor allem: ich weiß, was ich will!« Das MentorinnenNetzwerk als Gemeinschaftseinrichtung aller hessischer Hochschulen bietet Mentoringprogramme, Training und Networking für Studentinnen und Doktorandinnen der naturwissenschaftlich-technischen Fächer. Als größtes Netzwerk seiner Art in der bundesdeutschen Hochschullandschaft hat es inzwischen über 1.000 Mitglieder. Anfang April war das Mentoringprogramm 2006 an den Start gegangen. Die 122 neuen Tandems fanden –



Weiß dank Mentoring, was sie will: Bernadett Grünzinger, Studierende der Biologie an der Universität, profitierte vom MentorinnenNetzwerk

ebenfalls beim Mentoring-Tag auf dem Campus Westend – erstmals zusammen. Die Universität ist diesmal mit sechs Studentinnen und sechs Doktorandinnen aus den Fachrichtungen Biochemie, Physik, Chemie und Pharmazie vertreten.

Auch am diesjährigen Programm beteiligen sich wieder über 30 Unternehmen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Die größte Zahl an Mentorinnen stellen Fraport, das ZDF, Sanofi-Aventis und Procter & Gamble sowie die Max-Planck Institute für Biophysik und Hirnforschung. Sie alle kooperieren eng mit dem MentorinnenNetzwerk, um hochqualifizierte weibliche Nachwuchskräfte frühzeitig an die Arbeitswelt heranzuführen und für eine zielorientierte Karriereplanung zu motivieren. Stellvertretend für die Unternehmen betonte Herbert Mai, Personalvorstand der Fraport AG, beim Mentoring-Tag: »Wir brauchen weibliche Sozial- und Sachkompetenz genauso wie mehr Frauen in Führungspositionen. Trotz langjähriger Bestrebungen für Chancengleichheit gibt es bei Fraport weiterhin Handlungsbedarf, gerade im Bereich Naturwissenschaft und Technik. Das MentorinnenNetzwerk leistet einen wichtigen Beitrag dazu.«

Ulrike Kéré

Informationen:
MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik
Hessisches Koordinierungsbüro
Kreuzerhohl 50, 60437 Frankfurt
Tel. 798-29731; Fax 798-29725
E-Mail: Info@MentorinnenNetzwerk.de
www.MentorinnenNetzwerk.de

Mit dem Tandem auf der Überholspur

MentorinnenNetzwerk glänzt mit überzeugenden Evaluierungsergebnissen

Eine gute Vernetzung ist die halbe Miete – das gilt ganz besonders für die Karriereplanung. Das MentorinnenNetzwerk baut Karriere-Brücken für Studentinnen und Doktorandinnen der naturwissenschaftlich-technischen Fächer – und das sehr erfolgreich wie die Evaluationsergebnisse belegen.

Am 9. Juni 2006 endete das Mentoringprogramm 2005 mit einer festlichen Abschlussveranstaltung und der Verleihung der Mentoringzertifikate durch Vizepräsident Prof. Andreas Gold. Teilgenommen hatten 125 Studentinnen und Doktorandinnen (Mentees) aller hessischer Universitäten und Fachhochschulen – davon 22 von der Universität Frankfurt. Sie waren während der vorausgegangenen 15 Monate von Mentorinnen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung begleitet und bei ihrer beruflichen Entwicklung unterstützt worden. Für Prof. Andreas Gold liegen die Vorteile derartiger partnerschaftlicher Teams auf der Hand – mit zahlbaren Vorteilen für die Hochschulen: »Die Zahl der Studienabbrüche sinkt, die Absolventinnenzahlen steigen; mehr Frauen promovieren und habilitieren und die Bindung zwischen Hochschulen und Wirtschaft wird gefördert.« In der Tat belegen die Evaluationsergebnisse die Erfolge des MentorinnenNetzwerks: Jede fünfte Mentee hat durch die Teilnahme einen attraktiven Arbeitsplatz gefunden. Die Hälfte der Mentees konnten durch die Vermittlung ihrer Mentorin ein interessantes Praktikum absolvieren. Zwei Drittel der Mentees haben sich klare berufliche Ziele gesetzt und Strategien entwickelt, um sie zu erreichen. Auch das Selbstbewusstsein und die Motivation wurde erhöht: Jede dritte Mentee gab an, ihr Studium oder ihre Promotion jetzt schneller und zielstrebig abzuschließen zu können. Zwei Drittel der

Mentees haben darüber hinaus gelernt, erfolgreiches Networking zu praktizieren und konnten nützliche Kontakte in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung knüpfen. Wie beispielsweise Bernadett Grünzinger. Sie studiert Biologie an der Universität Frankfurt und bildet ein Tandem mit Dr. Katrin Hiss, Laborleiterin bei Sanofi-Aventis. Durch ihre Mentorin bekam Bernadett einen Werkstudentenvertrag und kann in den nächsten Semesterferien ein Praktikum in ihrer Wunschabteilung absolvieren: »Positiv waren vor allem die Gespräche mit meiner Mentorin und die neuen Erfahrungen, wie man ins Berufsleben kommt, wie wichtig Kontakte für einen erfolgreichen Berufseinstieg sind und wie man sie knüpft. Ich bin sehr froh, weil ich einen Bereich gefunden habe, wo ich gerne arbeiten möchte. Ich bin bald fertig mit dem Studium und möchte mich dann auch bei dieser Abteilung bewerben. Durch die Erfahrungen mit dem Mentoring bin ich heute selbstsicherer und vor allem: ich weiß, was ich will!« Das MentorinnenNetzwerk als Gemeinschaftseinrichtung aller hessischer Hochschulen bietet Mentoringprogramme, Training und Networking für Studentinnen und Doktorandinnen der naturwissenschaftlich-technischen Fächer. Als größtes Netzwerk seiner Art in der bundesdeutschen Hochschullandschaft hat es inzwischen über 1.000 Mitglieder. Anfang April war das Mentoringprogramm 2006 an den Start gegangen. Die 122 neuen Tandems fanden –



Weiß dank Mentoring, was sie will: Bernadett Grünzinger, Studierende der Biologie an der Universität, profitierte vom MentorinnenNetzwerk

ebenfalls beim Mentoring-Tag auf dem Campus Westend – erstmals zusammen. Die Universität ist diesmal mit sechs Studentinnen und sechs Doktorandinnen aus den Fachrichtungen Biochemie, Physik, Chemie und Pharmazie vertreten.

Auch am diesjährigen Programm beteiligen sich wieder über 30 Unternehmen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Die größte Zahl an Mentorinnen stellen Fraport, das ZDF, Sanofi-Aventis und Procter & Gamble sowie die Max-Planck Institute für Biophysik und Hirnforschung. Sie alle kooperieren eng mit dem MentorinnenNetzwerk, um hochqualifizierte weibliche Nachwuchskräfte frühzeitig an die Arbeitswelt heranzuführen und für eine zielorientierte Karriereplanung zu motivieren. Stellvertretend für die Unternehmen betonte Herbert Mai, Personalvorstand der Fraport AG, beim Mentoring-Tag: »Wir brauchen weibliche Sozial- und Sachkompetenz genauso wie mehr Frauen in Führungspositionen. Trotz langjähriger Bestrebungen für Chancengleichheit gibt es bei Fraport weiterhin Handlungsbedarf, gerade im Bereich Naturwissenschaft und Technik. Das MentorinnenNetzwerk leistet einen wichtigen Beitrag dazu.«

Ulrike Kéré

Informationen:
MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik
Hessisches Koordinierungsbüro
Kreuzerhohl 50, 60437 Frankfurt
Tel. 798-29731; Fax 798-29725
E-Mail: Info@MentorinnenNetzwerk.de
www.MentorinnenNetzwerk.de



Campuslizenz für Hessen

IWF-Online-Medien nun auch an allen hessischen Hochschulen

Durch den Einsatz von Animationen, Filmen und anderen Visualisierungen in der Lehre lassen sich Lernprozesse bei Studierenden verbessern, da komplexe Sachverhalte besser dargestellt und vor allem Prozesse anders als durch einen Vortrag oder ein Buch verdeutlicht werden können. Die IWF Wissen und Medien GmbH, das Leibniz-Institut für Medien in der Wissenschaft, das vielen sicher noch von seinen Schulfilmen her bekannt ist, hält ein umfangreiches Angebot solcher so genannter audiovisueller Medien für Hochschulen bereit.

Durch den Abschluss eines Vertrages mit dem Hessischen Bibliotheksverbund (HeBIS) stehen nun auch allen hessischen Hochschulen sämtliche audiovisuellen Medien des IWF über die Kataloge der Hochschulbibliotheken bzw. des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) online zur Verfügung. Mit diesem Angebot von Campuslizenzen und Landescampuslizenzen über die Nutzung ihrer Campusmedien sieht das IWF eine erhebliche

Chance, die Qualität der Lehre zu sichern und zu verbessern. Die IWF stellt den Hochschulen hochwertige lektorierte, in der Qualität bewertete Medieninhalte in Form von Modulen (Clips) zur Verfügung. Diese Medien sind rechtlich sicher, langfristig gesichert, zuverlässig, zitierfähig, in Sequenzen (Sinneinheiten) zerlegt und mit umfangreichen Zusatzinformationen (Metadaten) versehen. Der Nutzer kann selbst festlegen, welchen Ausschnitt aus einem Film er wünscht.

Durch den Abschluss dieser Landes-campuslizenz erwerben die Angehörigen der hessischen Hochschulen (Lehrende und Studierende) das Recht, auf die vom IWF angebotenen wissenschaftlichen audiovisuellen Medien wie Filme, Videos oder Clips am Arbeitsplatz online direkt zuzugreifen. Nach dem Recherchevorgang können diese Medien aufgrund der hohen



technischen Qualität unmittelbar eingesetzt werden; eine (zeitraubende) Bestellung ist nicht erforderlich. Mit dem Erwerb der Campuslizenz erhalten die Hochschulen zudem auch das Recht, die Online-Medien in Vorlesungen und Seminaren vorzuführen und sie in Lernumgebungen und Lernmanagementsystemen wie z.B. WebCT an der Universität Frankfurt einzubinden. Die mediengestützten Lehrangebote der Universität Frankfurt und auch der anderen hessischen Hochschulen lassen sich damit hervorragend erweitern und es entstehen für Angehörigen der Hochschulen dabei keine weiteren Kosten.

Im Angebot des IWF sind derzeit rund 1.100 Medienobjekte (AV-Medien) mit einer Gesamtlauzeit von rund 6.000 Minuten aus folgenden Gebieten:

- Geisteswissenschaften und Bildungswissenschaften
- Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften
- Umweltwissenschaften
- Lebenswissenschaften
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Die IWF sichert vertraglich einen jährlichen Aufwuchs von rund 1.000 Minuten zu und unterstützt die Hochschulen beim Einsatz dieser Medien, indem sie an jeder Hochschule Informationsveranstaltungen (Kick-Off-Meetings) durchführt und bei Bedarf einzelne Fachbereiche beim Einsatz der Medien berät.

Für den Einsatz der Medien in Lernmanagementsystemen entwickelt sie Nutzungskonzepte. Zur weiteren Verbesserung der Auffindbarkeit der Medien integriert sie den Medienkatalog in unterschiedliche Umgebungen. UR

Informationen:
Michael Niehaus; IWF Wissen und Medien
gGmbH Nonnenstieg 72 • 37075 Göttingen
Tel.: 0551/5024-301
E-Mail: michael.niehaus@iwf.de

Campusmedien – ein Service für Hochschulen Einsatz

Visualisierungen, also (bewegte) Bilder im weitesten Sinne, verknüpfen das Bekannte mit dem Unbekannten. Sie spielen bei der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse eine große Rolle, denn sie erleichtern das Lernen. Und dennoch nehmen Medien in dieser Mediengesellschaft in den Hochschulen nicht den Stellenwert ein, den sie eigentlich einnehmen müssten.

Warum ist das so? Vielleicht waren die Zugriffsmöglichkeiten bislang einfach nicht bedarfsgerecht. Denn Lehrende und Studierende wollen Filme rasch finden und sofort verfügbar haben. Sie wollen in aller Regel keine langen Epen, sondern kurze, sequenz- oder modularartige Ausschnitte zu einem genau definierten Thema. Sie wollen sicher sein, dass die Medien wissenschaftlich korrekt sind und rechtliche Sicherheit bei der Nutzung. Sie wollen sie am Arbeitsplatz aussuchen und finden, ansehen und auswählen können.

Genau dieses Angebot macht die IWF mit dem Produkt »Campusmedien«: Diese Medieninhalte sind dank der Campuslizenz online über die Kataloge der Unibibliotheken abrufbar.

www.campusmedien.de

Forschungsförderung und Mobilitätsprogramme

Die Referate für Forschungs- und Nachwuchsförderung informieren

Detaillierte Angaben zu den nachfolgenden und weiteren Ausschreibungen sind unter www.forschungsforderung.uni-frankfurt.de abzurufen oder bei den Referaten für Forschungs- und Nachwuchsförderung zu erfragen:

- Dr. Susanne Eickemeier, Forschungsförderung; Tel.: 798 28074
E-Mail: eickemeier@pww.uni-frankfurt.de
- Dr. Christiane Berger, Nachwuchsförderung; Tel.: 798 22130
E-Mail: berger@pww.uni-frankfurt.de
- Elke Solonar; Tel.: 798 25190; E-Mail: e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de

Das Referat für Forschungsförderung bietet einen E-Mail-Newsletter an, der über Aktualisierungen der Webseiten mit Ausschreibungen informiert. Sollten Sie ihn beziehen wollen, schicken Sie eine E-Mail an eickemeier@pww.uni-frankfurt.de oder e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de.

Projektförderung – National

BMBF: Förderung eines deutsch-slowenischen Virtuellen Forschungsinstituts »Industrie-relevante molekulare Lebenswissenschaften« (INREMOS)

Die bilaterale Zusammenarbeit zwischen akademischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen beider Länder soll befördert, der Technologietransfer gestärkt und die Ausgründung von Biotechnologie-Unternehmen ermöglicht werden.
Antragsfrist für 1. Stufe: 31. Juli 2006
www.bmbf.de/foerderungen/6213.php

DFG-Schwerpunktprogramm 1212: »Mikrobielle Umprogrammierung der Pflanzenzell-Entwicklung (Plant-Micro)«
Molekulare Mechanismen sollen auf-

geklärt werden, die in einem System Pathogenbefall hervorrufen oder begrenzen und in einem anderen zur Symbiose führen.

Antragsfrist: 4. September 2006
www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/schwerpunktprogramme/info_wissenschaft_17_06.html

DFG-Schwerpunktprogramm 1258: »Sensorische und regulatorische RNAs in Prokaryoten«
Untersucht werden sollen Struktur und Funktion regulatorischer RNA-Moleküle, die an der Kontrolle wichtiger zellulärer Prozesse in Bakterien und Archaeen beteiligt sind: kleine nichtkodierende RNAs, Riboschalter (Riboswitches), RNA-Thermometer.
Antragsfrist: 29. September 2006
[\[mation_fuer_die_wissenschaft/schwerpunktprogramme/info_wissenschaft_16_06.html\]\(http://mation_fuer_die_wissenschaft/schwerpunktprogramme/info_wissenschaft_16_06.html\)](http://www.dfg.de/aktuelles_presse/infor-</p>
</div>
<div data-bbox=)

DFG-Schwerpunktprogramm 1292: »Survey Methodologie«
Das Programm »Survey Methodologie« soll die Qualität wissenschaftlicher Umfragen verbessern und das gesamte Spektrum möglicher Fehlerquellen beziehungsweise Komponenten des »total survey errors« in den Blick nehmen.
Antragsfrist: 15. November 2006
www.sozialforschung.uni-bremen.de/Deutsch/Schwerpunkt/schwerpunkt.html

DFG-Schwerpunktprogramm 1293 »Kompetenzmodelle zur Erfassung individueller Lernergebnisse und zur Bilanzierung von Bildungsprozessen«
Einbezogen sind erziehungswissenschaftliche, fachdidaktische und kognitionspsychologische Grundlagen der Kompetenzmodellierung sowie psychometrische Modelle und Technologien zur Messung von Kompetenzen. Ziel ist es, Modelle zur Kompetenzstruktur und -entwicklung zu erarbeiten, anhand derer sich valide und faire Messinstrumente konstruieren lassen.
Antragsfrist: 15. November 2006
www.dfg.de/info_wissenschaftler/gw/ausschreibungen_initiativen.html

Erstmals Portugiesisch im Angebot!

Sprachkurse während der Semesterferien und im Wintersemester 2006/07)

Wer die kommende vorlesungsfreie Zeit sinnvoll nutzen möchte und sich innerhalb kurzer Zeit sicher in sprachlich unbekanntem Weltbewegen will, dem bietet das Zentrum für Weiterbildung genau das richtige Angebot zu einem kostendeckenden Teilnehmerbeitrag: Im September laufen wieder drei- und vierwöchige Intensivkurse für Anfänger ohne Vorkenntnisse in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und erstmals auch in Portugiesisch! Studierende können sich hierfür bereits seit Mitte Juni täglich 8.30-11.30 Uhr in Raum 133a, AFe-Turm, Campus Bockenheim Senckenberganlage 15, persönlich anmelden. Der Kostenaufwand für die dreiwöchigen Kurse mit 60 Stunden beträgt 133 Euro; für die vierwöchigen Kurse mit 120 Stunden 225 Euro.

Wer jedoch in den Ferien jobt oder Praktika absolvieren muss, der sollte das semesterbegleitende Sprachkursangebot wahrnehmen und ein- bis zweimal die Woche während des laufenden Semesters seine Sprachkenntnisse auffrischen oder eine Sprache von Grund auf erlernen. Die Kurse umfassen 24 Stunden zu 53 Euro oder 48 Stunden zu 106 Euro. Neueinsteiger mit Vorkenntnissen müssen an einem obligatorischen Einstufungstest teilnehmen: für Englisch wahlweise am Montag, 24. Juli um 16 Uhr oder am Mittwoch, 26. Juli um 2 Uhr; für Französisch, Italienisch, Spanisch findet der Test am Dienstag, 25. Juli um 16 Uhr statt; jeweils in Raum 122 im AFe-Turm. Die Anmeldungen für die Grundstufen 1-Kurse (für Anfänger ohne Vorkenntnisse) in Französisch, Italienisch, Spanisch und Chinesisch im WS werden in der Woche vom 28. August bis 1. September entgegengenommen. Die genauen Termine und einen Überblick über das aktuelle Kursangebot findet sich auf der Homepage oder auf Aushängen vor den Büros.

Neben den allgemesprachlichen Kursen, die sich an verschiedenen Lehrwerken orientieren, bietet das Zentrum folgende Spezialkurse an: English for Academic Purposes als Vorbereitung auf einen Auslandsaufenthalt, English Conversation Course zum Trainieren der mündlichen Ausdrucksfähigkeit, Compréhension de textes ayant trait à la civilisation française sowie zwei Kurse, die als Fortsetzung der 120 Stunden-Anfängerkurse in Spanisch und Italienisch – jedoch in weniger umfangreicher Form – gedacht sind. Sandra Luckert

Information:
Zentrum für Weiterbildung, Arbeitsfeld Sprachen, 1. Stock, R. 132-133a AFe-Turm, Campus Bockenheim, Senckenberganlage 15, 60325 Frankfurt, Tel.: 798-23591 und www.weiterbildung.uni-frankfurt.de/Sprache/

Noch freie Plätze im neuen Multimedia-Sprachlabor!!!

Studierende, die individuell und zeitlich flexibel Sprachen lernen möchten, können dies unter Verwendung hochwertiger Programme in einer der modernsten Sprachlehranlagen Hessens im Zentrum für Weiterbildung der Universität im zweiten Stock des AFe-Turms an der Senckenberganlage auf dem Campus Bockenheim tun. Aktuellste Multimedia-Software als auch verschiedene Audiodateien als Lehrwerkbegleitmaterial stehen in zahlreichen Sprachen, darunter Arabisch, Chinesisch, Japanisch, Kroatisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Tschechisch und Ungarisch bereit. Das erst kürzlich neu installierte Sprachlabor kann von allen Mitgliedern der Universität, vorrangig jedoch von Studierenden, nach einer obligatorischen Schulung und gegen eine Gebühr von 25 Euro pro Semester in den freien Übungszeiten genutzt werden.

Informationen: Walter Mendel; Tel. 798-23563 und www.weiterbildung.uni-frankfurt.de/Sprache/

DFG: Emmy Noether-Programm Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft

Eine »Eigene Stelle« oder eine Emmy Noether-Arbeitsgruppe sollen bald auch in einem Konzern oder in einem eigenen, zu diesem Zweck zu gründenden Unternehmen angesiedelt sein können. Die DFG unterstützt in der Einzelförderung und in Koordinierten Programmen gleichberechtigte Kooperationen von Wissenschaftlern aus Universitäten und Wirtschaftsunternehmen aktiv.
Kontakt: Dr.-Ing. Andreas Engelke, Tel. 0228/885-2523, E-Mail: andreas.engelke@dfg.de.
www.dfg.de/aktuelles_presse/pressemitteilungen/2006/presse_2006_24.html

Projektförderung – International

DFG: Ausbau der Kooperation mit Ungarn
Die bereits bestehende gemeinsame Förderung von Graduiertenkollegs und Postdoktoranden-Programmen wird um die Projektförderung ergänzt. Interessierte WissenschaftlerInnen sind hiermit aufgefordert, Anträge für gemeinsame Forschungsprojekte zu stellen.
www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_18_06.html

6. Rahmenprogramm der EU

Die Liste der offenen Ausschreibungen kann unter fp6.cordis.lu/fp6/calls.cfm heruntergeladen werden.

Personenförderung / Mobilitätsprogramme

Die Alfred Töpfer Stiftung (F.V.S) Eurolecture – Europäisches Gastdozentprogramm für Innovation in der Lehre

Bewerben können sich junge HochschullehrerInnen bis 45 Jahre einer deutschen Hochschule, die eine/n GastdozentIn aus Europa zu einem gemeinsamen Lehrprojekt für ein Semester an ihre Hochschule laden. Die Eurolecture Gastdozentur wird diesem/er europäischen GastwissenschaftlerIn zuerkannt. Angesprochen sind die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, die Künste, Architektur und Musik.
Antragsfrist: 31. Juli 2006
www.toepfer-fvs.de/eurolecture.html

DFG: »NIH/DFG Research Career Transition Award Program« (Postdoc)
Das gemeinsam von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und den National Institutes of Health (NIH) ins Leben gerufene Förderprogramm »NIH/DFG Research Career Transition Awards« soll jungen Nach-

Fortsetzung auf Seite 18



Personalia

Ehrungen

Otmar Issing, langjähriger Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank (EZB), wird neuer Präsident des Center for Financial Studies (CFS), das sich mit Finanzmärkten und Geldpolitik-Forschung beschäftigt. Das Kuratorium hat den 70-Jährigen zum neuen Präsidenten gewählt, der den ehemaligen Bundesbank-Präsidenten Karl Otto Pöhl ablöst. Nach achtjähriger Amtszeit war Issing Anfang Juni aus Altersgründen bei der EZB ausgeschieden. Das CFS wird unabhängig finanziert, ist aber an die Universität Frankfurt angegliedert.

Prof. Peter E. Kloeden, FB Informatik und Mathematik, erhält den mit 10.000 Dollar dotierten W.T. and Idalia Reid Prize für das Jahr 2006. Mit diesem Preis, der im Rahmen der jährlichen SIAM Konferenz in Boston am 11. Juli 2006 überreicht wurde, werden herausragende Forschungsbeiträge auf dem Gebiet der Differentialgleichungen und der Kontrolltheorie gewürdigt. Prof. Cornelia Rosebrock, FB Neuere Philologien, ist gemeinsam mit Andrea Wetterauer, Heidelberg, mit einem Ideenpreis der Körber-Stiftung ausgezeichnet worden. Mit diesem Preis wurde ihre wissenschaftliche Arbeit zum Thema »Transitions in Reading. Unterstützung beim Übergang vom Dekodieren zum Leseverstehen für Kinder und Jugendliche bildungsferner Herkunft« gewürdigt.

Prof. Tilbert Didac Stegmann, Romanist und Katalanist, FB Kultur- und Sprachwissenschaften, wurde am 29. Juni in seiner Geburtsstadt Barcelona mit dem mit 8.000 Euro dotierten, international renommierten Ramon-Llull-Preis für ausländische Katalanisten ausgezeichnet. Er ist der erste Deutsche, der diesen Preis erhielt. Gewürdigt wurde damit sein Lebenswerk auf katalanistischem Gebiet, das 30 Buchpublikationen und etwa 200 Aufsätze und Beiträge, aber auch eine dreißigjährige Lehrtätigkeit und Informations- und Kulturarbeit in Deutschland umfasst.

Hans R. Stoll, Anne Marie and Thomas B. Walker Professor of Finance, Owen Graduate School of Management, Vanderbilt University, Nashville erhält die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Gewürdigt werden damit seine wissenschaftlichen Verdienste auf den Gebieten »Internationale Finanzwirtschaft«, »Derivate und Finanzinnovationen« sowie »Marktmikrostruktur« die Ehrendoktorwürde. Der Fachbereich ehrt damit einen der herausragenden Forscher auf dem Gebiet der Finanzwirtschaft, dessen Arbeiten das Wissen über die Eigenschaften moderner Finanzprodukte wie Optionen und Futures sowie das Verständnis für die Funktionsweise von Märkten für Aktien und Derivate nachhaltig erweitert und vertieft haben, einen herausragenden akademischen Lehrer, dessen Werke weltweit Standards in der Vermittlung wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse gesetzt haben, und einen vorbildlichen Kollegen, der sich bleibende Verdienste um die internationale Vernetzung finanzwirtschaftlicher Forschung erworben hat. Die offizielle Verleihung wird im Februar 2007 im Rahmen eines akademischen Festakts erfolgen.

25-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Wilhelm Püttmann, FB Geowissenschaften/ Geographie

Fortsetzung von Seite 17 · Forschungsförderung und Mobilitätsprogramme

wuchswissenschaftlerInnen die Möglichkeit geben, über einen Zeitraum von fünf Jahren (mit Verlängerungsoption um ein weiteres Jahr) Forschungsarbeiten zunächst an einem der NIH-Institute in den USA und anschließend an einer deutschen Forschungseinrichtung durchzuführen.

Antragsfrist: 30. September 2006
www.dfg.de/nih_dfg_program

Eingereicht werden können wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem Thema »Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft befassen. Verliehen wird ein Hauptpreis in Höhe von 4.000 Euro für Dissertationen und Habilitationen und ein Förderpreis in Höhe von 1.000 Euro für Magister, Staatsexamen, Diplom- und Masterarbeiten.

Antragsfrist: 30. September 2006

Preise

NET AWARD 2006

Der Award zeichnet die wichtigsten Beiträge für die .NET-Welt aus – dabei kann es sich um ein Produkt, eine Technologie, ein Forschungsthema, eine Organisation, ein Buch oder um einen beliebigen anderen Beitrag handeln.

Antragsfrist: 31. Juli 2006

www.basta-award.de/basta_award/index.xhtml

DFG:

Heinz Maier-Leibnitz-Preis

Der Heinz Maier Leibnitz-Preis wird an promovierte NachwuchswissenschaftlerInnen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen verliehen. Die insgesamt sechs Preise sind mit jeweils 16.000 Euro dotiert. Eine Eigenbewerbung ist nicht möglich; Nominieren dürfen das 34. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Antragsfrist (uni-intern): 18. August 2006

www.dfg.de/forschungsoerderung/pr/eise/hm_leibnitz_preis.html

Forum Interkulturelles Leben und Lernen (FILL): Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien 2007

Wolfgang-Ritter-Preis

Mit dem Preis der Wolfgang-Ritter-Stiftung werden hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre ausgezeichnet. Die einzureichenden Arbeiten sollen sich mit wirtschaftswissenschaftlichen Themen, insbesondere auf dem Gebiet der sozialen Marktwirtschaft befassen. Kontakt: Preis-Jury Wolfgang-Ritter-Stiftung, c/o FIDES Treuhandgesellschaft KG, Dr. Helge Bernd von Ahsen, Contrescarpe 97, 28195 Bremen Rückfragen: Frau Höpfner, Tel.: 0421 / 3013-140

Antragsfrist: 15. Oktober 2006

Hanns-Seidel-Stiftung: Nachwuchsförderpreis für politische Publizistik 2006

Mit diesem Preis möchte die Stiftung Studierende und Erstpromovierende auffordern, sich mit einem aktuellen, politisch und gesellschaftlich relevanten Thema auseinander zu setzen und mit Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen einen sachlichen interdisziplinären Gedankenaustausch zu pflegen. Das Ausschreibungsthema 2006/07 lautet: »Haben die Volksparteien Zukunft?« Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert, wobei der Preis in vier Einzelpreise zu 2.500 Euro, 1.500 Euro und zweimal je 500 Euro aufgeteilt werden kann.

Antragsfrist: 2. November 2006
www.hss.de/8592.shtml

Neu berufen

Helmut Weiß

Seit diesem Sommersemester ist Helmut Weiß, Jahrgang 1961, Professor für Geschichte der deutschen Sprache am Fachbereich Neuere Philologien. Geboren wurde er in Kaußing im Bayerischen Wald. Er absolvierte ein Magister-Studium der Germanistik und Geschichte von 1982 bis 86 sowie der Allgemeinen Sprachwissenschaft von 1986 bis 88 an der Universität Regensburg, wo er auch promovierte (1990) und habilitierte (1997). In den folgenden Jahren war Helmut Weiß an mehreren deutschen Universitäten tätig, darunter Leipzig, Tübingen und Konstanz. 1999 unterrichtete er als DAAD-Gastdozent an der Universität Maribor (Slowenien) und von Oktober 1998 bis März 2002 (mit Unterbrechungen) hatte er ein DFG-Forschungsstipendium zum Thema »Doppelte Negation«. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt die Dialektsyntax, deren Erforschung zu einem besseren Verständnis



Foto: Hofmann

natürlicher Sprachen führen und damit einen Beitrag zur theoretischen Linguistik liefern kann. Prof. Weiß hat sich insbesondere mit der Syntax des Bairischen – seinem Habilitationsthema –, sowie verschiedenen Phänomenen wie der Mehrfachnegation, flek-

tierten Konjunktionen oder Possessivkonstruktionen beschäftigt. Seine Forschungsergebnisse sind in international wie national renommierten Fachzeitschriften publiziert.

Für seine Tätigkeit in Frankfurt möchte Prof. Helmut Weiß in Lehre und Forschung eine historische Linguistik moderner Ausprägung etablieren, wobei ein Schwerpunkt in der historischen Syntax liegen soll – einem Forschungsgebiet, das sich in den letzten Jahren international einer großen Beliebtheit erfreut hat, während es in Deutschland kaum existiert. Mit dieser Schwerpunktsetzung soll auch die Vernetzung mit der kognitiven Linguistik und vergleichenden Sprachwissenschaft ermöglicht werden – beides Fächer mit hoher nationaler wie internationaler Reputation. Sein Ziel ist, diese wissenschaftliche Anerkennung auch für die historische Linguistik an der Universität Frankfurt zu erreichen. UR

Gestorben

Herbert Oelschläger

Kurz nach seinem 85. Geburtstag ist Professor Oelschläger nach langer, mit bewundernswerter Tapferkeit und Gelassenheit ertragener Krankheit in tiefem Gottvertrauen von uns gegangen. Wir sind erfüllt von Trauer und zugleich von tiefer Dankbarkeit.

Herbert Oelschläger wurde am 18. Mai 1921 in Bremen geboren. Zeitlebens erfüllte es ihn mit Stolz, dass er einer alten Bremer Kaufmannsfamilie entstammte. Nach dem Reichsarbeitsdienst studierte er Chemie und Physik an der Bergakademie in Clausthal, bis er 1940 zum Wehrdienst einberufen wurde. Wie stark ihn die Kriegserlebnisse als Offizier bei der Flakartillerie geprägt haben, kann wohl nur der ermessen, der wie er die Schrecken des Kriegs selbst erlebt hat. Nach Entlassung aus englischer Gefangenschaft entschloss er sich für den Apothekerberuf, absolvierte die damals noch obligate Praktikantenzeit in der Sonnenapotheke in Bremen und begann danach das Pharmaziestudium an der Universität Hamburg. Dort lernte er auch seine Frau Inge kennen, Zentrum und fester Halt für ihn und seine drei Töchter. 1949 erhielt er die Approbation als Apotheker und fertigte anschließend – ebenfalls in Hamburg – unter der Leitung von Prof. Karl Kindler eine synthetisch-mikrobiologische Dissertation über neue bakterizid wirkende Phenol-Derivate an. Prof. Kindler wurde für ihn nicht nur der wichtige akademische Lehrer, sondern der Doktor-Vater im eigentlichen Wortsinn. Der Promotion 1952 folgte die Anfertigung einer Habilitationsschrift über »Neue Amidine und eine neue Klasse von Aminoäthern mit lokalanästhetischer Wirkung«, ein Forschungsgebiet, das ihn zeitlebens faszinierte und nicht zuletzt zur Entwicklung des Lokalanästhetikums Fomocain führte. Im Anschluss an die 1957 erfolgte Habilitation war Professor Oelschläger zwei Jahre kommissarischer Leiter des Hamburger Instituts für Pharmazeutische Chemie, danach arbeitete er bis zu dem Ruf nach Frankfurt 1963 bei dem Nobelpreisträger Prof. Jaroslav Heyrovsky in Prag über elektroanalytische (polarographische) Probleme. Zweifelloso war dieser Auslandsaufenthalt für den jungen Privatdozenten ein weiterer Glücksfall, legte er doch den Grundstein für sein zweites wichtiges Forschungsgebiet, die pharmazeutische Analytik (einschließlich Pharmakokinetik).

Nach der Ernennung zum Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Universität Frankfurt sah es Professor Oelschläger als seine zentrale Aufgabe an, die pharmazeutische Ausbildung nicht nur den modernen Anforderungen anzupassen, sondern auch den angehenden Pharmazeuten zu umfassenden, nicht nur pharmazeutisch-chemischen



Foto: Privat

Kenntnissen über die Arzneimittel zu verhelfen, sie ihren Beruf zu begeistern. So verwundert es nicht, dass Oelschlägersche Vorlesungen zum Erlebnis wurden. Seinen zahlreichen Schülern eröffnete er neue Perspektiven der pharmazeutischen Forschung, auch förderte und unterstützte er sie, wenn sie sich entschlossen, über klassische chemisch-synthetische Forschungsvorhaben hinaus neue Tätigkeitsfelder zu erschließen. Mehr als ein Vierteljahrhundert war Professor Oelschläger an der Universität Frankfurt tätig, als Ordinarius für Pharmazeutische Chemie, als Dekan, als Mitglied des Haushaltsausschusses und des Konvents, und er hatte damit wesentlichen Anteil an der positiven Entwicklung nicht nur der Frankfurter Pharmazie, sondern der Universität Frankfurt insgesamt.

Der Leitspruch von Professor Oelschläger »Ich diene« erhielt eine besondere Bedeutung, als er sich nach seiner Emeritierung der schwierigen und arbeitsintensiven Aufgabe unterzog, das

Institut für Pharmazie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena wieder aufzubauen. Wenn heute das Jenaer Institut seinen festen Platz unter den deutschen pharmazeutischen Instituten einnimmt, ist es vorrangig sein Verdienst.

Weit über die universitären Verpflichtungen hinaus setzte er sich in hohem Maße für die Pharmazie als Ganzes ein. Durch seine langjährige Tätigkeit als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesapothekerkammer sowie als Vorsitzender der Akademie für pharmazeutische Fortbildung der Landesapothekerkammer Hessen beeinflusste er maßgeblich die pharmazeutische Fort- und Weiterbildung. Und als Präsident der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft gelang ihm die Schaffung von Fachgruppen sowie einer modernen Satzung der Gesellschaft, auch erreichte er die Direktwahl des Präsidenten durch die Mitglieder.

In Dietrich Bonhoeffers Gedicht Stationen auf dem Wege zur Freiheit kann man lesen: »Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen, nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit. Wunderbare Verwandlung. Die starken, tätigen Hände sind dir gebunden. Ohnmächtig siehst du das Ende Deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte still und getrost in stärkere Hand.« Herbert Oelschläger hat danach gelebt. In Dankbarkeit verneigen wir uns vor ihm.

Ernst Mutschler, Georg Schneider, Henning Blume, Theo Dingermann

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Redaktion Dr. Ralf Breyer (rb; UR) breyer@pvw.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Assistenz) foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Barbara Kauch (Freie Mitarbeit)
Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.
Tel.: 069/798-23753 /-23819 oder -22472
Fax: 069/798-28530
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main
Tel.: 069/798-23111
Anzeigenverwaltung
Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.
Tel.: 069/798-22472
Fax: 069/798-28530
Druck Caro-Druck GmbH, Kasselstr. 1a, 60486 Frankfurt am Main.
Tel.: 069/792097-21, Fax: 069/792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die nächste Ausgabe des UniReport (6/2006) erscheint am 11. Oktober 2006. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist der 25. September 2006.



Neu berufen

Max Holthausen

Max Holthausen, Jahrgang 1965, ist seit Wintersemester 2005/06 W3-Professor für Computational Chemistry am Institut für Anorganische Chemie. Er hat in Göttingen Chemie studiert und an der Technischen Universität Berlin promoviert. Anschließend ging er als Postdoktorand an die Emory-University nach Atlanta; ein weiteres Postdoktorat führte ihn an die Universität Zürich. An der Humboldt-Universität zu Berlin begann er mit Arbeiten zur Habilitation im Fach Theoretische Chemie, die er 2005 an der Philipps-Universität Marburg abschloss. Er wurde mit einem Feodor-Lynen-Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und mit einem Liebig-Habilitationsstipendium des Fonds der Chemischen Industrie ausgezeichnet.

Seine Forschungsinteressen gelten der Aufklärung chemischer Reaktionen mit Hilfe der computergestützten Quantenchemie. Unter Ausnutzung von Rechnern der höchsten Leistungsklasse haben moderne quantenchemische Methoden einen Reifegrad erreicht, der theoretische Voraussagen gleichberechtigt neben die experimentelle Arbeit im Laboratorium stellt. Max Holthausen arbeitet in verschiedenen Kooperationen eng mit experimentellen Arbeitsgruppen zusammen, mit denen er auch die Gründung eines überregionalen Netzwerks zur engen Verflechtung experimenteller und theoretisch orientierter Forschung auf dem Gebiet der Materialwissenschaften, der homogenen Katalyse und der bioanorganischen Chemie vorantreibt. Ein aktueller Schwerpunkt seiner Forschung ist beispielsweise die Aufklärung der hochoptimierten Funktionsprinzipien verschiedener Kupferproteine in Atmungsprozessen. Die außergewöhnliche Effizienz, mit der die Natur Sauerstoff für gezielte chemische Transformationen verwertet,



Foto: Hofmann

bleibt auch in modernsten industriellen Prozessen unerreicht, und das detaillierte Verständnis der hochoptimierten biologischen Funktionsprinzipien ist die Grundlage für die synthetische und/oder industrielle Nutzung. Gemeinsam mit Wolfram Koch ist Max Holthausen Autor des erfolgreichen Lehrbuchs ›A Chemist's Guide to Density Functional Theory‹, das in einer für Chemiker aufbereiteten Darstellung die leistungsfähigsten quantenchemischen Methoden veranschaulicht. Dies umreißt auch die Ziele, die er in der Lehre verfolgt: hier gilt es, den Chemiestudierenden die verbreitete Angst vor komplizierten Formalismen zu nehmen und in enger Abstimmung mit dem Lehrgang der experimentell arbeitenden Kollegen die Fähigkeit zu vermitteln, die Quantenchemie als modernes, allgemein leistungsfähiges Werkzeug zur Bearbeitung moderner Themen der chemischen Forschung einzusetzen. Mit dem Center for Scientific Computing (CSC) und dem Frankfurt Institute of Advanced Studies (FIAS) bietet der Campus Riedberg ein ideales Umfeld für seine Lehr- und Forschungsaktivitäten, wie es bundesweit wohl nicht noch einmal zu finden ist. UR

Gestorben

Hansmartin Hüssner

Am 29. Mai 2006 starb nach langer Krankheit Hansmartin Hüssner, Professor für Geologie und Paläontologie am Institut für Geowissenschaften. Hansmartin Hüssner wurde 1953 geboren und stammte aus Wiesenbronn, Unterfranken. Er studierte von 1975 bis 1980 Geologie und Paläontologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. In seiner von Prof. Franz Fürsich betreuten Diplomarbeit beschäftigte er sich mit der Mikrofazies von jurassischen Karbonaten des Apennin. Sein großes Interesse an Karbonat-Gesteinen führte ihn als Doktoranden nach Erlangen in die Arbeitsgruppe von Prof. Erik Flügel, der am dort eine international renommierte Gruppe von Paläontologen und Karbonat-Sedimentologen aufgebaut hatte. Im Umfeld der Flügel'schen Mikrofazies-Gruppe verfasste Hansmartin Hüssner 1985 seine Dissertation über ›Jurassische Karbonate des westlichen Hohen Atlas (Marokko) – Mikrofaziesanalyse und plattentektonischer Rahmen‹. Als Postdoktorand war er in Erik Flügel's DFG-Schwerpunktprogramm ›Biogene Sedimentation‹ aktiv und bearbeitete devonische Riffe und Mudmounds in Marokko und der Montagne Noire. Ebenso verfolgte er die Idee der Evolution von Riffen. Aus der Erlanger Zeit stammt auch seine Arbeit über die Faunenwende Perm-Trias sowie Studien über rezente Karbonate von Süd-Florida und Cozumel (Mexiko). Im Jahr 1989 trat er eine Assistentenstelle bei Prof. Adolf Seilacher am Institut und Museum für Geologie und Paläontologie der Universität Tübingen an. Während dieser Zeit weitete Hansmartin Hüssner seine Arbeitsgebiete auf permische Richthofen-Riffe, Muschelriffe der Germanischen Trias und Karbonatplattformen der alpinen Trias aus. Diese Studien mündeten 1992 in seine Habilitationsschrift ›Reefs, an elementary principle with many complex realizations‹. Als Oberassistent war



Foto: Privat

Hansmartin Hüssner mit den Themen Triasriffe und zyklische Sedimentation am Tübinger Sonderforschungsbereich 275 ›Klimagekoppelte Prozesse in meso- und känozoischen Geoökosystemen‹ maßgeblich beteiligt. Im Jahr 1995 erfolgte der Ruf nach Frankfurt. In seiner Frankfurter Zeit führte Hansmartin Hüssner seine karbonat-sedimentologischen Projekte weiter fort, zunächst mit dem Schwerpunkt Riffe und Plattformen der Trias der nördlichen Kalkalpen. Weiterhin widmete er sich der Modellierung von Riff-bildenden Prozessen, wobei neben den bereits genannten Arbeitsgebieten tertiäre und holozäne Riffe mit einbezogen wurden. Nicht zu vergessen ist das Thema Selbstorganisation in geologischen und biologischen Prozessen, das Hansmartin Hüssner bereits in seiner Studienzeit mit viel Engagement verfolgt hatte. Vielen wird sein letztes größeres Projekt, die Ausrichtung der Tagung ›SEDI-MENT 2002‹ in Darmstadt und Frankfurt sowie sein damit verbundener Einsatz für die Gründung der Central European Section von SEPM (Society for Sedimentary Geology) in Erinnerung geblieben sein. Viel zu früh verlieren wir mit Hansmartin Hüssner einen äußerst vielseitigen, anregenden und engagierten Kollegen. Eberhard Gischler

Neu berufen

Petra Schulz

Petra Schulz (41) wurde zum Sommersemester auf eine Professur für Deutsch als Zweitsprache/Theorie und Didaktik des Zweitspracherwerbs am Fachbereich Neuere Philologien berufen. Sie wechselt von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, wo sie zwei Jahre lang als Professorin für Linguistik und Sprachdidaktik tätig war und unter anderem den Studienschwerpunkt Sprachförderung mit aufbaute.

Nach der Qualifikation für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg studierte sie als Stipendiatin der Villigst-Stiftung Allgemeine Sprachwissenschaft, Psychologie und Informatik an den Universitäten Tübingen und University of Massachusetts, USA. Im Jahr 2000 schloss sie an der Universität Tübingen ihre Promotion ab. Petra Schulz arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Konstanz und an der Charité Berlin in DFG-Forschungsprojekten zum kindlichen Spracherwerb und war mehrere Jahre als Grund- und Hauptschullehrerin tätig. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 1 und 4 Jahren. Die Schwerpunkte ihrer bisherigen wissenschaftlichen Arbeit liegen in den



Foto: Hofmann

Bereichen Syntax- und Semantikerwerb (Dissertation), Spracherwerb bei Kindern mit und ohne Sprachauffälligkeiten (DFG-Projekt, Co-Leitung), Interdependenzen zwischen kognitiver und sprachlicher Entwicklung (DFG-Projekt, Co-Leitung) und Entwicklung eines Instruments zur Sprachstandsdiagnose von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache (im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg, Co-Leitung). Zudem ist sie Mitglied in einem von der EU geförderten Kooperationsprojekt zum Spracherwerb aus krosslinguistischer Perspektive.

Von 2004 bis 2006 war Petra Schulz Beiratsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS), von 1999 bis 2003 Mitglied im Editorial Board des ›Annual Review of Language Acquisition‹ (ARLA). Im Bereich Spracherwerb ist sie als ad-hoc Gutachterin für internationale Konferenzen (BUCLD, GALA) und Zeitschriften (Journal of Child Language, Language Acquisition, International Review of Applied Linguistics in Language Teaching) und für die NWO tätig.

Ihre künftige Lehr- und Forschungstätigkeit in Frankfurt hat drei Schwerpunkte: empirische Studien zum Erwerb des Deutschen in früher Kindheit im Vergleich mit dem unauffälligen und dem auffälligen Erstspracherwerb, Weiterentwicklung und Erprobung von Sprachstandsdiagnoseverfahren und von didaktischen Konzepten zur Sprachförderung bei Kindern mit und ohne Deutsch als Muttersprache. Darüber hinaus sind Kooperationen mit für den frühen Zweitspracherwerb relevanten Institutionen geplant, die langfristig dazu führen sollen, eine universitäre Beratungsstelle zum frühen Zweitspracherwerb einzurichten. UR

Neu berufen

Johannes Süßmann

Seit Beginn des Sommersemesters ist Johannes Süßmann, Jahrgang 1964, W2-Professor auf Zeit für Geschichte der Frühen Neuzeit. Die Epoche ist bekannt für die spektakulären repräsentativen Residenzschlösser, die vor allem im 18. Jahrhundert entstanden.

Ungeklärt ist jedoch, aus welchem Grund der bauliche Aufwand betrieben wurde. In seiner Habilitationsschrift hat Johannes Süßmann über fürstlichen Städtebau in Würzburg gearbeitet. Dabei war ein Ergebnis, dass es um mehr ging als lediglich Repräsentation. Das Bauen war auch ein Mittel, um die ständische Gesellschaft in einen egalitären Untertanenverband zu transformieren – womit es zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft beitrug! Wie der öffentliche Raum durch Baupolitik verwandelt wird, ist ein Thema, das Süßmann seitdem in



Foto: Hofmann

Forschung und Lehre beschäftigt. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt liegt in der Historiographiegeschichte. Was tun Historiker/innen eigentlich, wenn sie erzählen? Kann das Erzählen eine

Form von historischer Vernunft sein? Was leistet es in der Geschichtswissenschaft, was in der außeruniversitären Geschichtsschreibung? In seiner Dissertation hat Süßmann Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke untersucht; auf lange Sicht arbeitet er an einer Textsortenlehre der historiographischen Literatur.

Nach dem Studium in München, Frankfurt und Paris wurde Johannes Süßmann 1998 an der TU Berlin promoviert. Er war an der Konzeption des Frankfurter Forschungskollegs ›Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‹ beteiligt, danach bis 2005 Assistent an der Frühneuzeit-Professur von Luise Schorn-Schütte an der Universität Frankfurt. Eine intensive Zusammenarbeit pflegt er auch mit dem Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit (Renaissance-Institut) an der Universität. UR

65. Geburtstag

Prof. Wolf Lauterbach

Am 14. Juli feiert Prof. Wolf Lauterbach, der seit Oktober 1980 die Professur für Klinische Psychologie und Psychotherapie am FB Psychologie und Sportwissenschaften inne hat, seinen 65. Geburtstag und wird somit am Ende des Semesters aus unserer Universität ausscheiden. Langjährige Wegbegleiter und Schüler würdigten den Jubilar am 30. Juni mit einem wissenschaftlichen Symposium im Gästehaus der Universität, bei dem sie über aktuelle Entwicklungslinien der Klinischen Psychologie und kognitiven Verhaltenstherapie (KVT) berichteten. Das Wirken von Prof. Lauterbach war von einem starken Auslandsbezug geprägt: Nach seiner Promotion am berühmten Maudsley Hospital in London beschäftigte er sich intensiv mit der russischen Psychologie (vor allem am Bechterew-Institut in St. Petersburg) und später in Philadelphia mit neuesten Entwicklungen der kognitiven Therapie. Seine Forschungsinteressen beziehen sich neben der empirischen Erforschung intrapsychischer Konflikte und der Anwendung sozialpsychologischer Ansätze in der Klinischen Psychologie vor allem auf die kontinuierliche Weiterentwicklung von Ansätzen der KVT. Diese Weiterentwicklung wurde durch Neuerun-



Foto: Saati/Saprun

gen deutlich gestärkt, die durch das Inkrafttreten des Psychotherapeutengesetzes am 01.01.1999 ermöglicht wurden: Psychologen erhielten erstmals die Erlaubnis, gleichberechtigt mit ärztlichen Psychotherapeuten heilkundliche Psychotherapie auszuüben. Diese Neuerung stellt gegenüber zuvor praktizierten Regelungen, in denen psychotherapeutische Behandlungen durch Diplom-Psychologen stets von Ärzten ›delegiert‹ wurden, eine erhebliche Erweiterung des Kompetenzbereichs dar. Sowohl im Vorfeld des Inkrafttretens des Gesetzes als auch nach seiner Verabschiedung war Prof. Lauterbach sehr

aktiv: Als einer der ersten Fachvertreter in der Bundesrepublik etablierte er den Ausbildungsgang Psychologische Psychotherapie (damals noch als Weiterbildung konzipiert) und später die Verhaltenstherapie-Ambulanz am Institut für Psychologie. Beide Einrichtungen dienen in hervorragender Weise der von ihm lang gehegten Vision einer engen Verzahnung von Wissenschaft und Praxis im Sinne einer ›scientist-practitioner-Perspektive‹.

Die Festveranstaltung wurde durch den Dekan des Fachbereichs, Prof. Helmut Moosbrugger, eröffnet. Prof. Schulte von der Ruhr-Universität Bochum leitete den wissenschaftlichen Teil der Veranstaltung mit einem Vortrag zur Rolle der therapeutischen Beziehung ein. Im Anschluss daran berichteten die Schüler Lauterbachs, Prof. Eifert (Chapman University, Kalifornien), Prof. Hoyer (TU Dresden), Prof. Stangier (Schiller-Universität Jena) und Prof. Heidenreich (Hochschule für Sozialwesen Esslingen) über neue Entwicklungen der KVT. Nach einer Vorstellung des Ausbildungsprogramms und der Verhaltenstherapie-Ambulanz durch Dr. Winter und Dr. Noyon klang die Veranstaltung mit einem Sekttempfang aus.

Thomas Heidenreich



Termine: Ausgewählte Veranstaltungen

➤ 12. Juli bis 15. Oktober 2006

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

➤ 14. Juli 2006

Wissenschaftsjahr
Informatik zum Anfassen
Nacht der Informatik

Unter dem Motto ›Informatik zum Anfassen‹ präsentiert sich das Institut für Informatik anlässlich des diesjährigen Wissenschaftsjahres Informatik. Im Rahmen einer ›Nacht der Informatik‹ bietet das Institut ein umfangreiches und informatives Programm, das außergewöhnliche Einblick in die faszinierende Welt der Informatik eröffnet. Dabei können die Gäste bei kleinen Mitmachaktionen aktiv beteiligen und sich Ausprobieren. Die Reihe der Wissenschaftsjahre wurde 2000 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ins Leben gerufen. Das Jahr 2006 wird als Wissenschaftsjahr der Informatik vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Initiative Wissenschaft im Dialog (WiD) und der Gesellschaft für Informatik (GI) getragen und von zahlreichen Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur unterstützt.
Veranstalter: Institut für Informatik

16 Uhr, Institut für Informatik
Campus Bockenheim; Robert Mayer
Straße 11-15, 60325 Frankfurt
www.informatik.uni-frankfurt.de/NachtderInformatik/

➤ 14. Juli 2006

Symposium
Die Ethnographen des
letzten Paradieses

Victor von Plessen und Walter Spies
in Indonesien
Filme, Vorträge, Lesung, Konzert

Zwischen den beiden Weltkriegen sind zahlreiche ethnographische Dokumente entstanden, die die europäi-



Baroness Victoria von Plessen

sche Vorstellung von der indonesischen Inselwelt nachhaltig beeinflusst haben. Neben Reiseberichten und Photographien sind es vor allem Dokumentar- und Spielfilme, die diese Inselwelt als letztes Paradies beschreiben.

Zu den einflussreichsten Ethnographen der indonesischen Inselwelt gehören Victor von Plessen und Walter Spies. Beide haben in Reisetagebüchern und ethnographischen Spielfilmen von dieser Inselwelt berichtet. Bemerkenswert sind vor allem die Spielfilme, in denen ausschließlich Laiendarsteller zu sehen sind, die die beiden Filmemacher vor Ort rekrutieren konnten. Sie vermitteln dem Betrachter den Eindruck, die Bevölkerung auf Bali und Borneo im Rahmen von Spielfilmhandlungen beobachten zu können, die unmittelbar der lokalen Lebenswelt entnommen sind. Zugleich halten sie den Betrachter dazu an, in dieser fremden Welt das Vertraute wie Liebe und Eifersucht wahrzunehmen.

Höhepunkte des Symposiums ist die Vorführung der beiden ethnographischen Spielfilme ›Insel der Dämonen-

UniReport

Redaktionsschluss-Termine
im Wintersemester 2006/07

Nr. 6 ➤➤➤ 25. September
ERSCHEINT AM 11. OKTOBER

Nr. 7 ➤➤➤ 30. Oktober
ERSCHEINT AM 15. NOVEMBER

Nr. 8 ➤➤➤ 27. November
ERSCHEINT AM 13. DEZEMBER

Nr. 1 ➤➤➤ 15. Januar 07
ERSCHEINT AM 31. JANUAR 2007

Die erste Ausgabe im Sommersemester
erscheint am 11. April 2007

(1930/31) und ›Kopffäger von Borneo‹ (1935/36) von Victor von Plessen, denen der Dokumentarfilm ›Die Enkel der Kopffäger‹ (2003) gegenübergestellt wird, der an den Originalschauplätzen auf Borneo entstanden ist. Vorträge werden die Filme unter ethnologischen und filmhistorischen Gesichtspunkten bewerten. Darüber hinaus wird eine Lesung aus dem bislang unveröffentlichten Manuskript ›Malaiisches Tagebuch‹ (1927/28) von Victor von Plessen statt finden. Den Abschluss des Tages bildet ein Konzert mit Kompositionen von Walter Spies, Colin McPhee, André Jolivet und anderen, die balinesische und javanische Gamelanmusik für Klavier bearbeitet und damit eine frühe Form moderner Weltmusik geschaffen haben.

Veranstalter: Frobenius-Institut in Zusammenarbeit mit dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft und mit freundlicher Unterstützung durch das Amt für Wissenschaft und Kunst

Raum 1.314 (Eisenhoweraum)
Raum 7.321 (Filme), IG Hochhaus
Campus Westend; Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt

➤ Weitere Termine: 15. Juli
www.frobenius-institut.de

➤ 18. Juli 2006

Akademische Feier
Wissenschaftler und
Citoyen par excellence

125. Geburtstag Friedrich Dessauer

Am 19. Juli 1881 wurde er in Aschaffenburg geboren: Friedrich Dessauer. Als er am 16. Februar 1963 in Frankfurt starb, hatte sich ein reiches Leben als Wissenschaftler, Politiker und Unternehmer vollendet. Friedrich Dessauer gilt nicht nur als Begründer der Biophysik; er wirkte auch als Philosoph und Publizist und gründete ein eigenes Unternehmen. Überdies betätigte er sich politisch und war Stadtverordneter in Frankfurt und Reichstagsabgeordneter. Dessauer war seit 1920 Professor an der Universität Frankfurt; 1922 wurde er Direktor des Instituts für Biophysik. 1933 wurde er entlassen und emigrierte in die Türkei; erst 1953 kehrte er nach Frankfurt zurück. Für seine

Verdienste erhielt er zahlreiche Auszeichnungen: So war er zweifacher Träger des großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland mit Stern 1956, mit Stern und Schulterband 1961, Ehrenbürger der Städte Aschaffenburg und Frankfurt und Ehrenmitglied des Physikalischen Vereins. Festvorträge halten Prof. Werner Mäntele, Institut für Biophysik der Universität; ›Der Forscher Friedrich Dessauer‹ und Prof. Heinz Riesenhuber, MdB und Bundesminister a.D.: ›Friedrich Dessauer – Industrieller und Politiker‹

Veranstalter: Fachbereich Physik

17 Uhr, Hörsaal der Physik; Campus
Riedberg, Max-von-Laue-Str. 1;
60439 Frankfurt

➤ 20. Juli 2006

Fotoausstellung
From Station To Station

Eindrücke aus dem Frankfurter Bahnhofsviertel präsentieren neun Studierende des Institutes für Historische Ethnologie, die über zwei Semester an der praktischen Übung ›Fotografie für Ethnologen‹ unter der Leitung der Fotografin Bärbel Högner teilgenommen hatten. Die Bildserien thematisieren die kulturelle Vielfalt dieses häufig von Voyeurismus geprägten Viertels: So finden sich in der Ausstellung beispielsweise Fotografien einer Langzeitbeobachtung im Tagestreff für Obdachlose wie auch Bilder vom Freitagsgebet in einer Moschee. Der unpräzise Umgang mit dem Medium Fotografie, das von den Studierenden als methodisches Werkzeug in der fachspezifischen teilnehmenden Beobachtung geübt wurde, führte im Ergebnis zu einfühlsamen Studien, die eine Reflexion des Verhältnisses von ethnografischem Bildinhalt zu kreativer Bildgestaltung sichtbar machen. Ob »street-photography« zwischen Bankangestellten, Drogenabhängigen oder Passanten, ob Portraitfotografie im internationalen Hort oder Dokumentarfotografie in einem kroatischen Laden: Allen Fotos ist gemeinsam, dass eine subjektive Herangehensweise deutlich wird und zugleich Anforderungen der visuellen Anthropologie erfüllt werden. So ste-

hen des weiteren zwei Serien über einen kleinen Frisörladen und eine koreanische Gemeinde exemplarisch für den Blick auf Innenwelten, der in der Bildanalyse die Beziehung zum äußeren Umfeld errahnen lässt. Die ›Beobachter‹ überwinden nun die für die Phase der Auswertung unerlässliche Distanz. Anlässlich der Ausstellung erlauben sie ihren Bildern die räumliche Nähe zum Ort der Entste-



hung, um auch allen Fotografierten einen Einblick in deren fotografische Repräsentation zu ermöglichen.

Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie mit Unterstützung der Weißfrauen-Diakoniekirche Frankfurt am Main.

19 Uhr, Eröffnung Weißfrauen
Diakoniekirche, Weser/Ecke
Gutleutstraße, 60329 Frankfurt

➤ Weitere Termine: 21. und 22. Juli
2006, jeweils 11 bis 16 Uhr

➤ 21. Juli 2006

Tagung
Märtyrer: Politik und
Theologie des Selbst-
opfers

Die genealogische Verwandtschaft

und ideologische Nähe der jüdischen, christlichen und islamischen Religion erweist sich auch in der gemeinsamen Figur des Märtyrers. Das religiöse Versprechen, das die Märtyrer der drei Monotheismen motiviert, ist prinzipiell dasselbe: der unmittelbare Eintritt in das himmlische Paradies. Könnte man also, unbeschadet aller gebotenen historischen und begrifflichen Differenzierungen, von den drei Märtyrer-Religionen sprechen? In der Tagung geht es um den Märtyrer als Protagonisten einer Heilslehre, die auf der Vorstellung eines sakralen Blutopfers und Blutzeugnisses beruht; um eine Denkfigur, die mit den semiotischen Mitteln der paradoxen Verschränkung von Tod und Leben, Gewalt und Heil, Macht und Ohnmacht sowie der allegorischen Überblendung von politischer Lebenswirklichkeit und religiösem Heilsversprechen operiert. Ein besonderes Anliegen ist es, die Genealogie des christlichen, islamischen und jüdischen Märtyrers durch die Epochen hindurch bis zur Gegenwart zu rekonstruieren. Politik, Theologie, Semiotik und Erotik des Martyriums sind die vier Perspektiven, aus denen der wechselseitige Zusammenhang zwischen dem Realen und dem Imaginären des Politischen am Paradigma des religiösen Grenzgängers untersucht werden soll.
Veranstalter: Prof. Andreas Kraß, Institut für Deutsche Sprache und Literatur II; PD Dr. Thomas Frank; Konstanzer Forschungstelle Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären

Raum 1.801, Casino, IG Hochhaus,
Campus Westend, Grüneburgplatz 1,
60323 Frankfurt
➤ Weiterer Termin: 22. Juli
www.uni-konstanz.de/kulturtheorie/veranst_de.htm

➤ Weitere Veranstaltungen

➤ Zentrale Einrichtungen

International Office: www.uni-frankfurt.de/international

➤ Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum:

www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/af/

Neue archäologische Funde und Forschungen:

web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html

Botanisches Kolloquium/ Botanischer Garten:

web.uni-frankfurt.de/fb15/botanik/botanik.html#Botanisches%20Kolloquium

Zoologisches Kolloquium:

www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

➤ Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Sonderforschungsbereich/ Forschungskolleg 435 ›Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‹

web.uni-frankfurt.de/SFB435/

Graduiertenkolleg ›Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung‹

web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/

Sonderforschungsbereich 472 ›Molekulare Bioenergetik‹

www.sfb472.uni-frankfurt.de/

Sonderforschungsbereich 579 ›RNA-Liganden-Wechselwirkungen‹

www.sfb579.uni-frankfurt.de/

Sonderforschungsbereich 628 ›Functional Membrane Proteomics‹

www.sfb628.de/

Überblick über alle Kollegs/Programme

www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

➤ Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF): www.ziaf.de/

➤ Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde: www.esg-uni-frankfurt.de/

Katholische Hochschulgemeinde: www.khg-frankfurt.de/

➤ Sonstige

Pupille – Kino in der Uni: www.pupille.org/

Universität des 3. Lebensalters: www.u3l.uni-frankfurt.de/

➤ Außeruniversitär

Paul-Ehrlich-Institut: www.pei.de/

Physikalischer Verein: www.physikalischer-verein.de/

Polytechnische Gesellschaft:

www.fraspa1822.de/index.html?url=/cbd980bea985557c/pb8.htm